

Karl Weipsheden

Man pränumerirt ausserhalb

Budapest

durch die Postämter: für Budapest in Expeditionsbureau des

„Ungarischen Lloyd“ Cöltergasse Nr. 9,

wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Filiale des „Ungar. Lloyd“, Stadt, Seilergasse Nr. 8, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Saalbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

1873

Budapest, Mittwoch, 19 März

Nr. 65.

Ungarn und die auswärtige Politik.

Budapest, 18. März.

Sind die Herren jenseits der Leitha in der That so arm an Feinden, daß sie bei den Haaren neue herbeischleifen mußten?

Graf Beust ist gefallen. Daß er den Verlust der Herrschaft nicht gleichgiltig empfunden hat, machen wir ihm nicht zum Vorwurf. Bei einem Politiker in so eminenter Stellung ist der Wunsch, sie zu behaupten, nicht nur entschuldigbar, sondern sogar nothwendig. Denn nur das Bedürfnis, in hervorragender Stellung an dem politischen Leben eines Staates theilzunehmen, nur die Liebe zur Herrschaft kann für all' die Unannehmlichkeiten entschädigen, welche mit ihrem Besitze verbunden sind. Unsere Monarchie ist nicht das Land, in welchem Cincinnatus ihre eignen Plaz finden könnten. Wer bei uns Konjul und Diktator sein will, muß regieren wollen; will er nicht regieren, dann, wie wenigstens gegenwärtig noch die Verhältnisse bei uns geartet sind, kann er hier nicht regieren.

Ein Anderes ist es, daß Graf Beust es nicht verstanden hat, sich mit Ruhe und Würde in das Unvermeidliche zu fügen, daß er die Rücksichten außer Acht gelassen hat, welche ihm sowohl die Stellung auferlegen mußte, die er bis dahin eingenommen hatte, wie das Amt, welches er noch jetzt bekleidet. Daß ihm nach seinem Sturze Steine nachgeworfen worden sind, ist unwürdig gewesen, und wer es auch immer gethan hat, wir wollen es nicht entschuldigen. Aber daß er die Welt unaufrichtig an sich erinnerte, daß er, wenn auch in anderer Weise, die Bajnen eines Grammont wandelte, das hat mehr den Stab über ihn gebrochen, als alle übelwollende Urtheile seiner Gegner.

Graf Beust hat sich in Wien Freunde zu schaffen gewußt. Er dankt diese Freunde zum Theil seinen Vorzügen, zum Theil seinen Fehlern. Was er in taktloser Weise begonnen hat, sehen sie in noch taktloserer Weise fort. Er hat geklagt, er hat angeklagt, — sie wählten, sie verfolgten.

Die Anklage und die Verfolgung richtet sich gegen die Person des Grafen Andrássy, aber gleichzeitig gegen Ungarn. Das deutsche Element, so wird bezugirt, sei mit dem Grafen Beust gestürzt, das magyarische Element habe mit der Erhebung des Grafen Andrássy gesiegt.

In tausend Variationen ist uns dieses Lied gesungen worden: eine neue Variation liegt uns vor. Wir wollen heute nicht auf die Einzelheiten der Wiener Kor-

respondenz der „Ausg. Allg. Btg.“ eingehen, die wir weiter unten mittheilen, wir wollen heute nur ihren Grundgedanken beleuchten.

Nun wohl, wir acceptiren diesen Grundgedanken. Es ist wahr, die Ernennung des Grafen Andrássy zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist ein Sieg des ungarischen Elementes innerhalb der Monarchie gewesen!

Aber war denn dieser Sieg nicht berechtigt?

Wollen die Herren sich denn gar nicht eingestehen, was in Wahrheit den Grafen Beust gestürzt hat? Wir wollen ihnen sagen, weshalb sie dies nicht thun mögen. Was sie abhält, das ist einzig und allein der Umstand, daß sie es wohl empfinden, daß sie zum Theile die Mitschuld an den Sünden tragen, welche Graf Beust begangen hat und die sich schließlich an ihm gerächt haben.

Der Verbrauch an politischen Kräften ist bei uns so rasch und so stark, daß wir auf den Import angewiesen sind. Daß ein Ausländer, daß Graf Beust nach dem Frieden von Nikolsburg dazu berufen wurde, die neue Ordnung in der Monarchie einzuleiten, das wollen wir an und für sich durchaus nicht tadeln. Aber Graf Beust hatte die Pflicht, offen und wahr den Grundgedanken anzugeben und durchzuführen, der sowohl die äußere, wie die innere Politik der auf neuer Grundlage etablierten Monarchie durchziehen mußte. Und dieser Gedanke war kein anderer, als der, daß die Monarchie fortan nicht mit einem Fuße in Italien, mit dem anderen Fuße in Deutschland, sondern mit beiden Füßen auf dem eignen Boden stehen, daß sie sich selbst leben, daß sie durch sich selbst werden müßte. Wer die Geschichte der Monarchie seit dem Jahre 1866 unbefangenen überfliehet, wird zugestehen müssen, daß Graf Beust dies nicht gethan hat. Nicht zur bitteren Wahrheit hat er den Muth gehabt, die vielleicht zur Folge gehabt hätte, daß man Denjenigen, der sie bot, zurückwies, nicht als Herr der Situation hat er sich eingeführt; nach allen Richtungen hin hat er die Empfindungen auszunützen versucht, welche die Vergangenheit erzeugt, welche das Unglück noch geschürt hatte, und dadurch auf eine Reihe von Jahren Duldung, aber auch nichts mehr als Duldung sich verschafft.

Graf Beust hat vorgegeben, mehr, ein Anderes zu vermögen, als das, was sich in jenem Gedanken ausdrückte; er hat den Wahn erzeugt, daß alte Positionen wieder erobert werden könnten, anstatt darauf hinzuweisen, daß eine neue Position gewonnen werden müßte, und als sich klar und deutlich herausstellte, daß er das

nicht zu halten vermocht hatte, was er, wir wollen nicht geradezu sagen mit deutlichen Worten, aber doch dem Wesen nach versprochen hatte, als er mit unschuldiger Hast nach der entgegengesetzten Seite Köder auswarf, fiel er und fiel er mit Recht.

Soweit seine Schuld und seine Sühne. Inwieweit bei seinem Sturze noch andere Momente mitgespielt haben, die im engsten Zusammenhange stehen mit jener Korruption, von welcher auch wir nicht unberührt geblieben sind, darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen.

Daß Graf Andrássy der geborene Nachfolger des Grafen Beust war, das hängt mit einem Verdienst des ungarischen Elementes, mit einer Verschuldung des deutschen Elementes um die Monarchie zusammen.

Die Staatsraison gebot nach der neuen Gestaltung der Monarchie, daß in dem einen Theil derselben das deutsche Element der Träger des Staatsgedankens war und daß alle anderen Elemente innerhalb dieses Theiles soviel von ihrer idealen Gleichberechtigung opferten, als die Bedürfnisse der Verwaltung erforderten. In dem anderen Theile der Monarchie, bei uns, fiel dem magyarischen Element dieselbe Aufgabe zu. Wir haben uns sofort auf unsere eignen Füße gestellt und uns auf der neuen Grundlage selbstständig zu entwickeln versucht. Das deutsche Element in Cisleithanien trat weniger sicher auf. Es hatte sich zu lange an den Gedanken gewöhnt, mit Hilfe des eigentlichen Deutschland aller anderen Elemente in der Monarchie Herr zu werden, als daß es sich sofort darin hätte finden können, nun ganz allein derselben Aufgabe innerhalb eines Theiles der Monarchie zu leben. Das hatten die Deutschen mit Graf Beust gemein, daß sie bei der neuen Ordnung der Dinge nur mit halber Seele waren, daß sie immer auf Deutschland zurückschauten, immer von dort aus neue Kraft für ihre innere Arbeit zu erlangen strebten. So wenig wie Graf Beust, so wenig hat — um uns vorzüglich auszudrücken — ein großer Theil der deutschen Politiker in Oesterreich bis zum Jahre 1870 die Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie getrieben, so sehr wie Graf Beust, so sehr haben sie in Wahrheit deutsche Reichspolitik verfolgt. Und als das Jahr 1870 kam, da mußten die Deutschen es sich gefallen lassen, daß man ihre Haltung demselben Stammessinn zuschrieb, welcher sich bei ihnen immer stärker gezeigt hatte, als der Staatsinn.

Welche Fehler wir auch sonst begangen haben mögen, das Eine können wir von uns rühmen, daß wir

Madriider Briefe.

I.

Ein Stiergefecht.

Madrid, 8. März.

Während mein Kollege Madrid verlassen, um ihrem Wunsche gemäß sich unter den Nebellen im Norden zu orientiren, und Sie sehr bald mit allerlei carlistischem Gemisch unterhalten wird, beginne auch ich mit einer Schilderung — aus der Thierwelt. Ich halte dafür, daß, wenn im Menschen eine gewisse bestialische Genußsucht erwacht, er die Schwäne an Grausamkeit weit in den Schatten stellt, und die folgende Schilderung wird einen Beleg für diese Behauptung liefern.

Die junge Republik hat das Glück gehabt, in der letzten Woche des Carnevals geboren zu werden, wo das stockatholische Publikum für nichts Anderes Sinn hatte, als sich im Schlamme des wildesten Genußstaumels zu wälzen. Kaum war der Fasching vorüber, begann die Saison der Stiergefechte und man kann wohl sagen, daß in dieser Arena viele ihrem Blutdurst ein Gütliches thaten, die sich sonst zu gleichem Zweck einen Barrikadenkampf oder einen wüsten Cabue nach dem Vorbilde der Kommune würden ausersuchen haben.

Der Corrida de Toros, das „Stiergefecht“, ist mit so viel brillanten Farben geschmückt worden, wobei weiblicher Schönheit und männlichem Muth poetische Huldigungen dargebracht wurden, daß der Barbarismus unter so viel glitzerndem Firnis nahezu verschwand. Ich werde Ihnen ein Bild davon in klarer Prosa entwerfen und Sie werden mit demselben Schamgefühl nur der menschlichen Race willen die Lektüre beenden, mit welcher ich den fürchterlichen Schauspiel verlassen habe.

Philipp der Fünfte von Spanien erließ ein Verbot gegen die Stiergefechte, aber der Appetit des Volkes war nicht zu bändigen, und sein Nachfolger war gezwungen, den alten Sport wieder in seine Ehren einzusetzen. Der Plaza de Toros in Madrid ist seit 1479 ununterbrochen der Schauplatz dieser heldenhafte Spiele gewesen. Als

ich mich gestern zu diesem in der Puerta d'Alcala gelegenen Gebäude begab, hatte ich mich einer rollenden Fluth von Schaulustigen angeschlossen. Maskirte Musikanten folgten einander in geringen Distanzen, und an der Straße machten lärmende Verkäufer von Orangen, Fächern und krystallklaren Trinkwassers Spalier, welchen verlockenden Trank sie in funkelnden Glaspokalnen kredenzten. Die Bettler und Krüppel, die Gichtkrüppeligen, Blinden und Lahmen waren in Force vertreten. Mehrere hatten ihre amputirten Beine entblößt und zeigten ihre klaffenden Narben deutlich im Sonnenlichte, um die Wohlthätigkeit lebhafter anzuregen. Leute, die rothfarbige Eintrittszettel verkauften, bewiesen uns bald, daß wir dem Schauspiel näher kamen. Die Volksmasse wurde dichter, die Orangen- und Fächerverkäufer schrien lauter, bis wir den ungeheuren Cirkus erreicht, dessen Außeres, weiß angestrichen, keinen Anspruch auf architektonische Schönheit machen konnte. Viele Pforten öffneten sich nach der Straße. Die Eingangs-Korridore sind kahl und nüchtern.

Das Innere des Hauses selbst ist ein riesiges Rundtheater, ohne Dach, und gibt Raum für etwa 12,000 Zuschauer, die sich auch diesmal mehr als reichlich eingefunden hatten. Um die Arena läuft eine Barriere, las tablas geheissen, etwa sechs Fuß hoch und mit brennender rother Farbe bemalt. Hinter derselben läuft ein breiter Rundgang; danach steigen die Sitzbänke amphitheatralisch empor. Diese sind mit dreifachen Stricken geschügt, denn es ereignet sich mitunter, daß ein wüthender Bulle einen Sprung über die sechs Fuß hohe Barriere ausführt, und an den über seine Qualen jauchenden Caballeros seine Rache ausläßt. Höher hinauf befinden sich die Gradas cubiertas, die bedeckten Logenreihen, und ganz oben die Palcos oder reservirten Sitzplätze, in deren Mitte eine mit Glas verkleidete Tribüne für den Converán, so oft ein solcher in Spanien vorhanden, und eine zweite für die Väter der Stadt: sich befinden.

In der rothen Holzbarriere, welche die Arena einschließt, sind mehrere Pforten angebracht, um die Stiere auf den Kampfplatz zu lassen oder die „Todten“ hinaus-

zuschleifen. Diese letztere Benennung beschränkt sich nicht immer nur auf die Vierfüßler!

Als ich einen Sitzplatz gefunden, hatte das Vorspiel so eben begonnen. Vier Banderilleros beschäftigten sich damit, einen kleinen Ochsen zu reizen, indem sie grellfarbige Mäntel vor seiner Schnauze hin und her schwenkten. Der kleine Ochse muhlerte die langen Kerle mit stupider Verwunderung, offenbar bemüht, in ihren Narrenspößen irgend einen Sinn zu entdecken. Er senkte einige Male offenbar nur Spafzes halber die Hörner, worauf die Viere mit affenartiger Gewandtheit über die Barriere voltigirten. Dies wiederholte sich mehrere Male, bis unter Trompetengeschmetter die Pforten offenerissen wurden und vier respectable Bullen, von ihren Treibern gefolgt, ihre Erscheinung machten. Diesen Vierern schloß sich der maltrairte Kleine sofort an und sämtliche Fünf wurden wieder hinausgetrieben. Wieder scholl die Trompete und ein anderer größerer Stier wurde dem Kopf an Kopf in dichtem Kreise geschaarten Publikum vorgestellt. Nachdem man ihn ebenfalls in der früher beschriebenen Weise emuyirt hatte, verschwand auch dieser und die Arena blieb einige Minuten leer. Fünf sechs Thiere waren bestimmt, der Luft des Abends geopfert zu werden. Der Appetit war geweckt.

Nun galt es, sich auf den Genuß blutiger Szenen vorzubereiten. Eine in wilden Cadenzen zitternde Fanfare ertönte; die größte der Pforten, gegenüber jener Loge, wo sich die weisen Häupter der Municipalität zusammengeschaart hatten, öffnete sich und unter den Klängen einer sehr unharmonischen Marschmusik schritt eine Prozession von Torreadores in die Arena, Alle mit blühendem Schmuck beladen, in welchem das Sonnenlicht in tausendfachen Funken sprühte. Mit dem ganzen Pomp der Bullenschlacht-Glorie bewegten sie sich mitten durch den Ring: zuerst zwei Männer zu Pferde, in schwarzem Sammet, mit hohen Filzhüten, von welchen rothe, weiße und blaue Bänder flatterten. Sie trugen hohe Stiefel und ungeheure Radsporen. Diese mittelalterlichen Caballeros waren mehr ornamental, als kampfbeflissen; denn als spä-

während der ganzen Zeit seit der Neugestaltung Politik des ungarischen Staates, Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie getrieben haben. Während Graf Beust in jener leichten Weise, in welcher er mit Thatsachen sich abfand und mit Worten spielte, politische Motts produzierte, wie z. B. das, daß Oesterreich nicht zugeben könne, daß der Lech ein preussischer Fluß werde, Motts, welche in dem Munde eines Staatmannes, der die auswärtige Politik der Monarchie zu leiten hatte, dieselbe engagierten — trieb Ungarn, trieb Graf Andrássy klaren Blickes nicht die Politik der Vergangenheit, sondern Politik der Gegenwart, Politik der Zukunft. Niemand ist von Ungarn, Niemand ist von dem Grafen Andrássy getäuscht worden. Es ist wahr, der Umstand, daß so viele Söhne Ungarns Jahre hindurch das Brod der Verbannung gegessen haben, hat persönliche Beziehungen geknüpft, die respektirt, die nicht brüsk mißachtet sein wollten; aber Jedermann hat sich gehütet, diese Verbindungen in politische Engagements zu überlegen. Als der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausbrach, da war Niemand im Klaren darüber, welche Politik eigentlich am Ballplatze in Wien das Uebergewicht hätte; in Pest, wo der Reichstag tagte, redete Jedermann in deutlicher, nicht mißverständlicher Weise die Sprache der Interessen des ungarischen Staates, der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wenn wir von Herrn May Hermenty absehen, der selbst nicht den Anspruch erheben wird, daß er etwas Anderes vertreten habe, als die eigenen Neigungen und Abneigungen, so hat jede Partei, jeder Politiker den Grundgedanken variirt, den wir oben als den der neuen Ordnung der Monarchie bezeichnet haben, der konservativen Graf Anton Szécsen im Oberhause, die Desakisten Franz Pulszky, Eber, Trefort, die Oppositionellen Koloman Tisza und Eduard Horn im Unterhause, vor Allem aber Terjénie, welcher berufen war, im Namen Ungarns an der Leitung der auswärtigen Politik mitzuwirken: Graf Andrássy. Nach Außen hin hat dieses Verhalten der ungarischen Politiker, im Gegensatz zu dem des Grafen Beust und seiner deutschen Freunde in Oesterreich, den Eindruck hervorgerufen, daß die Ungarn sich am meisten in die neue Gestaltung der europäischen Politik hineingefunden hätten, nach Innen hin, daß bei ihnen allein, wenn von einer Stammespolitik die Rede war, diese vollständig zusammenfiel mit der Staatspolitik, mit der Politik der Monarchie. Dies sprach sich aus in der Ernennung des Grafen Andrássy zum Nachfolger des Grafen Beust, in dem Vertrauen, welches dem Grafen Andrássy von den auswärtigen Mächten entgegengebracht wurde, entgegen dem Mißtrauen, welches zumal in Deutschland gegen diesen Staatsmann geherrscht hatte.

Hat Graf Andrássy auch nur das Geringste gethan, was nicht den Erwartungen entsprechen hat, welche man an seine Ernennung geknüpft hatte?

Können die Deutschen in Oesterreich ihm nachsagen, daß er jener Staatsraison, die wir anerkannt und betont haben, auch nur im Geringsten zu nahe getreten sei?

Und zeugt es wohl von Staatsfinn, wenn sie immer und immer wieder an Stelle einer Politik der staatlichen Interessen eine Politik der persönlichen Rancune verfolgen? wenn sie, um einem Staatsmanne — der Einzelnen von ihnen nahe gestanden hat — eine gewisse Genugthuung zu verschaffen, denjenigen Staatsmann verfolgen, der jetzt berufen ist, die auswärtige Politik der Monarchie zu leiten, diejenige Ra-

tion, die innerhalb der Monarchie ihr geborener Verbündeter ist und die nie etwas gethan hat, was den Deutschen die Lösung ihrer Aufgabe in dem andern Theile der Monarchie erschwert hätte?

Die Korrespondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ lautet:

Die Wahrheit ist, daß Graf Beust in jenen Tagen, ehe sich das Weltverhältniß entschied, selbst nicht wußte, wie er sich gegen die Ereignisse zu verhalten habe. Wohl war er in seinem Innern längst gegen Frankreich gestimmt. Längst hatte er die ungeliebten Konsequenzen seiner früheren Politik erkannt — längst beschloffen, die selbstverschuldeten Unglücksfälle thumlich auszuweichen, jedoch waren die franco-magyarischen Mächte an seinem Busen groß und gefährlich geworden. Sie offen zu bekämpfen, konnte er nicht wagen. Zudem erinnerte sich Graf Beust stets anständigerweise daran, wie er österreichischer Minister geworden war. Franco-magyarische Elemente hatten ihn, den Protestanten, den Liberalen, zum Kanzler des durch ihn zerstückelten, aber auch durch ihn zusammengehaltenen Reiches emporgetragen. Seine Amtsperiode zeigt unverhüllt dieses Gedächtniß. In seiner Orientpolitik spiegelten sich die Phantasmagorien magyarischer Emigranten. Die Salzburger Zusammenkunft und, mehr als Alles, seine unaufhörlichen Ausgleichs-Experimente im Innern geben Zeugniß von jener verhängnisvollen Dantbarkeit.

Die Erklärung der Räthsel, die Schlüssel zu seinem Handeln lagen in den Tullerien und im Palast Andrássy zu Buda-Pest. Allein lange vor der hohenzollern'schen Kandidatur hatte er die begangenen Regierungsfehler bereits erkannt — dort erkannt, wo für jeden Menschen, auch für jeden Minister alles Lehrreiche gipfelt: im eigenen Gesichte. Die ungarische Regierungspartei war reich und üppig geworden aus dem Felle des Landes. Beust'scher Liebesdienste bedingte sie nicht länger. Die Köpfe der Pest-Gesellschaft fühlten sich dort nicht mehr behaglich. Während ihres Pariser Exils hatten sie sich angeblich an größere Verhältnisse gewöhnt. Ihre Hajduken und Trabanten erklärten die Ueberhebung nach dem sonst verachteten Wien als ein Landesinteresse. Dem Manne, der den heimgekehrten Emigranten zu Ehren und Reichthum verholsten, fielen nun die Schuppen von den Augen. Seiner beweglichen Phantasia erschien unphlogisch der gallische Adler als Vampyr und der magyarische Bruderstamm als gefährlichster Rivale. Die Fehlschüsse von Kreta, von Belgrad und Cetinje, die Schlingen von Salzburg wurden ihm klar. Aus dem Chaos persönlicher Bedenken erlief er die deutsche Mission eines österreichischen Reichskanzlers. Diese Erkenntniß kam zu spät. Im Innern Deutsch-Oesterreich tobten unveröhnliche Elemente. Der ungarische Ausgleich und die Impotenz des Bürgerministeriums hatten sie entfestet. In der auswärtigen Politik rächte sich jener Radikalfehler, der noch niemals ungefrakt begangen wurde: die Beibehaltung unredlicher oder unfähiger Legaten. Vor Allem war der Gemahl der Fürstin Metternich ungeeignet, die Beust'sche Sinnesänderung an Casatenhose zu interpretiren. Auch am eigenen Hofe hatte Graf Beust, der Protestant, der Liberal, allen Halt verloren. Jede dort rauch wechselläufige Strömung ging über sein glattgeschleitetes Haupt hinweg. Die Merkale, die Mittelpartei, die Herren des Stalls und Marschallamtes und besonders die Männer des Attila und des Malaplag, die Damen, denen diese martialischen Attribute gar sonderlich imponirten — sie konnten naturgemäß der germanischen Bekehrung des Reichskanzlers nicht hold sein. Der Mann trug keinen Schnurrbart und verschmahte es, das Hofbildniß der Kaiserin zu erlernen. Er liebte es, die Dinge beim deutschen Namen zu nennen. Allein gewisse deutsche Worte: militärische Unfähigkeit, Verschwendung, deutsche Bundesfreundschaft, mochten durchaus nicht gehört werden. Damit glaubte man zu Budapest des Grafen Urtheil gesprochen.

Als die Sturmwolken im Westen heraufzogen, packte man die Koffer und lud die Freunde auf den Ballplatz nach Wien. Dort sollten in magyarischer Curie die Schicksale Oesterreichs geordnet werden. Für solch hohes Ziel schien jedes Mittel gut. Um so besser, falls das Mittel dem eigenen Sinne und Triebe entsprach. Wer Jahre lang auf das Brod und den Braten des Erils angewiesen war, der fühlt begreifliche Sympathie für den schüßigen Gaßfreund. Wohnt dieser noch dazu in einem Casarenpalast, desto besser. So gebachten auch die einträglichen Erulanten gar gerne des getrunken Gaßfreundes und seiner holdseligen Gemahlin. War er es doch gewesen, welcher bei der Reparatur des Apudenseiches dienlich unblüh mitgewirkt, welcher der Donau-Politik der neuen Staatsleute, dem serbischen Exodis und anderen Kunstfehlern ein freundlicher Regisseur gewesen. Psychologisch folgerichtig mußte der neumagyarische Ministerpräsident für den Imperator und gegen den Czar geeint sein. Traf es sich, daß der Imperator zufällig

einen Siegeszug gegen die Germanen unternahm, dann mußten die Koffer gezaunt und Zeichen geschmirt werden. „Der Allirte Rußlands — wer es auch immer sei wird unser Feind sein. Ungarn hat nur einen natürlichen Gegner, und das ist Rußland. Wir werden diesen bekämpfen, wo und mit wem wir ihn finden. Wer unser Bundesgenosse gegen Rußland sein will, der ist uns willkommen!“

Unter solchen Turnier-Phrasen à la Fouqué wurden mitten weg von den Ernte-Arbeiten die Honvéds zu den Fahnen berufen. Fort vom kaum begonnenen Weizenschulte, von der Sichel zur Mähle, mußten die unwillig gehorchenden Pustaföhne zur Waffenübung gegen Rußland. Im Hirn der magyarischen Deming-vollzog sich etwa folgender Gedankengang: Entweder würde der eisleithanische Reichsrath ebenfalls die Urlauber einberufen, dann wäre hinreichender Bremsstoff für die Rante eines nächstbesten kriegsähnlichen Sieges vorbereitet. Oder Eisleithanien weigerte die Lebensfolge — dann müßten die allezeit getreuen Magyararen das Spiel bei Hofe gewinnen, und das Stellchlein am Ballplatze könnte eingehalten werden. Telegramme flogen hin und her zwischen den Bouboirs von Wien, Paris und Pest. Die Opposition, dunkeläugige Magyararenfrauen und die fürstliche Rivalin der Teresa hatten den Vernichtungskrieg gegen das Deutschthum geschworen.

Es galt allerdings nicht so sehr dem Deutschthum zwischen der Weichsel und dem Rhein. Dieses zu zernahmen, überließ man den casarischen Legionen. Es galt dem Deutschthum an den Leitha-Ufern, welches in der Staatskanzlei die Geschichte Oesterreichs lenkte und vor dem Schottenthor ein armseliges Anstalt der Freiheit bot — dem Deutschthum, das zwischen der Leitha und Theiß aristokratische Unkultur und Großmannsucht bedrohte, und gerade damals die Abschaffung der Prügelstrafe von den magyarischen Tories zu ertragen verstand. Dieses Deutschthum zu vernichten ward der Edelmanns-Chauvinismus gegen Rußland geübt — ward die Antichambre und das Bouboir zu Hilfsgeossen erwählt. Und in einem Mann glaube man die Wechselseitigkeit mit dem deutschen Reich, mit seiner Zukunft verkörpert. Dieser Mann wagte das Staatssteuer dem magyarischen Hochmuth vorzuenthalten. Und dieser Mann sollte eben damals sein Wort in die Waagschale werfen, in welcher die Geschichte Europa's gewogen wurden. Laß ihm diese Entscheidung schwer fiel, ist begreiflich. Indessen scheint er das Richtige getroffen zu haben.

Der ungarische Sturm gegen Beust verarmte im Sande. Alle Feile der Offizien, alle Palast-Intriquen zerfielen vor der Nothwendigkeit, den einzigen Berufenen am Ruder zu erhalten. Die Donner von Wörth und Gravelotte beseligten Beust in seiner Stellung. Damit ist Alles gesagt. Damit ist zweifellos klar gelegt, für welche Partei er am Hofe und im Kabinett eingestanden war. Man that ihm jede Kränkung und Demüthigung an, man öffnete bloßem Federalismus und schönester Polizeiwillkür Thür und Thor, man vertrießte die Ungarn auf eine nächste Gelegenheit. Dennoch ließ man Beust in Amt und Würden. Man bestürmte ihn, im Amte zu verbleiben. Ob er gut daran that, einzuwilligen, ob es dem Vertreter des deutschen Elements ziemte, dem Magyararen seinen Platz warm zu halten, so lange man eben nicht wagte, ihnen angeht die befürchteten Weltuntergange diesen Posten anzuvertrauen — dies ist seine Sache. Damals hätte er Bedingungen stellen und sich wenigstens der Laasse und Konforten entleiben können. Der Taumel, in welchen die deutschen Siege ganz Europa verlegten, mag vielleicht sein passives Verbleiben im Amt entschuldigen.

Widerstrebend fügte sich die ungarische Hofpartei. Reich ward die Parole ausgegeben, daß die Erhaltung des Friedens seinem Andern zu danken sei, als dem Grafen Andrássy. Er sei es gewesen, der die Neutralität Oesterreichs erkundete, sie gegen alle Widersacher behauptet, das schon gezückte Schwert gewalttham in die Scheide zurückgelassen habe. Hiernach konnte nur Graf Beust das Schwert gezückt haben. Es war dies deutlich zwischen den Zeilen gesagt, und zwar nicht nur zwischen ungarischen Zeilen. Dafür hatten die Pest-Hajduken der Wiener Publizität zu sorgen. Ungarische Logik mag es erklären, wieso Graf Andrássy unverrichteter Dinge und unerhört aus Schönbrunn nach Teresob zurückkehrte, wenn er es gewesen, der Oesterreich vor dem Weltkrieg bewahrte, wieso Graf Beust im Amte verblieb, wenn er nur durch ungarische Staatssetzung von der gallischen Allianz zurückgehalten worden war. Noch einen Winter mußte die edle Gräfin ihre Soirées zu Budapest abhalten und noch einen Sommer lang ihr Gatte zu Teresob, seinem staubigen Tusculum, schnufschwell die Diktatur erwarren.

Unterdessen wurden die preussischen Standarten über die Oesterreichische Hand ins Kaiserzelt nach Versailles zu bieten. Was für blutigen Schweiß ihm diese Glückwunschsdepesche getosset haben dürfte, das vermag unser Unterthanenverstand nur ahnend zu er-

ter Ernst gemacht wurde, verzogen sie sich behende in den äußeren Ring und „adonisirten“ dort den ganzen Abend lang in verschiedenen, offenbar tiefestudirten gradizien Stellungen. Ihnen folgten drei Espadas und zehn Banderilleros zu Fuß, in prachtvollstem spanischen Theater-Anzuge, in kniehosen und carminfarbenen Strümpfen. Ihr Chef trug eine rothe Jacke und schwer in Gold starrende kniehosen; sein Lieutenant war in Smaragdgrün und Gold, der Dritte in leuchtendes Blau mit schwarzer Vorderleiste gekleidet. Seine Brust bedeckte überdies eine Scharlachweste und Goldstickerei. Von den zehn Banderilleros trug jeder ein andergefärbtes Kostüm, roth, schwarz, hellblau, malvenfarben, chokoladenbraun, seegrün u. s. w. Aber zum Unterschiede von den Erstgenannten war Stickerei und Besatz bei den Letzteren silbern. Die Nächsten im Zuge waren sechs Picadores, auf jämmerlichen Kofinanten einherschlotternd. Aber ihr Anzug war pittoresque: ein runder, breitkrämpiger Sammthut mit breitem Federbusch, je nach der Farbe des Hutcs, oder mit einem Schleifenbündel aus blaßblauen oder scharlachfarbenen Seidenbändern verziert, welche in einiger Entfernung den Eindruck von einem Strauß von natürlichen Tahlia's machten. Ihre Jacken flatterten von Stickerei. Im Nacken flatterte ein Federbusch oder ein Schleifenknoten, wie eben beschrieben. Die Beine streckten in weiten Hosen aus gelbem Buckskin; an den Fersen rasselten ungeheure Sporen. Unter den Beinleibern trugen diese Leute eiserne Schienen verborgen, zum Schutze gegen die Hörner des rasenden Stieres. Den Schluß der Prozession machten mehrere Reitknechte, welche drei Maulthiere führten, die mit Stricken und Ketten und langen Haken besetzt waren, dazu bestimmt, vorzukommenfalls die „Todten“ oder Verwundeten vom Schauplatze zu schleifen. Das Saumzeug der Maulthiere war mit weiß-blauen Schleifen verziert: am Halse flatterte jedem eine Anzahl ganz kleiner rother und gelber Fähnlein.

Nachdem der Zug vor der Municipalloge die königliche war leer Reuerenz gemacht, verließ derselbe, von donnerndem Applaus begleitet, wiederum die Arena,

mit Ausnahme der Banderilleros und zweier berittener Picadores, welche, mit Lanzen bewaffnet, zurückblieben.

Eine Stille folgt, dann ein Summen erregter Stimmen. Die Reugier und Schaufflust stehen auf den Fußspitzen. Wieder schmettern Trompeten. Die Augen aller der Laufende heften sich auf die Pforten in der flammend-rothen Rundbarriere.

Mit einem Ruck fliegen sie auf und ein mächtiger Stier stürmt mitten in die Arena.

Er hält nur einen Moment inne und chargirt dann en carriere mit geienktem Hörnerpaar den ersten Picador, dessen Lanze er im Nu in hundert Stücke zersplittert. Sofort attackirt er den Zweiten und stürzt Kopf und Reiter über den Haufen. Die Banderilleros, welche bei dem ersten Angriff sich sogleich zur Escapade über die Barriere bereit gemacht, eilen herbei und wehen mit ihren Mänteln hin und her, um die Aufmerksamkeit des Thieres von dem zu einem Knäuel zusammengeschnatterten Kopf und Reißigen abzulenken. Der wuthschäumende Stier stürmt auf sie ein, während Reitknechte herbeispringen und das verwundete Kopf umbarmherzig mit Peitschen bearbeiten, um es, mit dem staubbedeckten Reiter im Sattel wieder auf den Bullen zu treiben. Aber weder Peitsche noch Svoren vermögen die Furcht des Pferdes zu überwinden, und es wird unter Hohngelächter hinfend und blutend vom Schauplatz geführt. Auch der Stier trieft von Blut, denn zwei abgebrochene Lanzen spizen stecken ihm tief in den Flanken. Zwei andere Picadores auf Köffen, denen man die Augen dicht verbunden, erscheinen zum Ersatz.

Einer der Kämpfer nähert sich ihm hinterrücks und schnell ihm zwei mit Bändern gezierte lange Peile in die Schultern. Unter markerschütterndem Gebrüll springt das gemarterte Thier beinahe mit allen Bieren zugleich um einen Fuß in die Höhe. Seine Hüften heben und es hebt das Haupt nach oben, ich hätte beinahe geschrieben wie anklagend zum Himmel, der im Abendroth schimmert.

Dann wirt es sich auf der nachstwartenden Banderillero, der m. außerordentlicher Behendigkeit ihm den Man-

tel über die Hörner wirft. So der Sehkraft beraubt, macht das Thier einen Seitenprung in anderer Richtung, und schüttelt sich und rüttelt sich, um den Mantel abzuwerfen, während dessen ein Pfeil und Speer nach dem anderen ihm von nah und fern in die Seiten geschleudert wird.

Das Publikum befindet sich in leidenschaftlicher Aufregung, es wird — durstig! Und die Drangenverkäufer treiben ein lebhaftes Geschäft.

Wieder schmettert die Trompete. Die berittenen Männer verlassen die Arena. Der von Blut rauchende Stier hat sich unterdessen von dem Mantel befreit und stürmt mit krachendem Anprall gegen die Barriere, die er vergebens zu überspringen versucht. Mehrere Mal fällt er betäubt zu Boden und rafft sich eben so schnell wieder auf. Mit schaumtriefendem Maule, mit blutunterlaufenen Augen dreht er sich mehrere Male im Kreise, auf der Suche nach seinen Quälern, welche ihn von Neuem umringen, jedoch in respektvoller Entfernung. Der Stier erschöpft vergebens den Rest seiner Kräfte, indem er bald nach dieser, bald nach jener Richtung einen Angriff auf die Banderilleros versucht, welche unablässig ihre Mäntel vor seinen Augen hin- und herschwenken und neue spitzige Banderillos in seine Flanken schnellen.

Neuer Trompetenstoß!

Der erste Espada erscheint mit majestätischen Schritten vor der Tribune der Stadtväter und bittet diese braven „Senores Caballeros“ um die Erlaubniß, nun endlich dem Bullen den Garaus machen zu dürfen, „in einer Manier, die würdig sei, del Pueblo de Madrid.“ Die Stadtväter nickten mit Jupiterwürde Gewährung und der Espada wirft dankbar rücklings seine Klappe in die Höhe, welche mitten unter die Zuschauerenschaft fliegt. Dann, mit einem Scharlachmantel und einem kurzen Stabe, der Muleta versehen, geht er gerade auf den Stier los. Dieser chargirt auf die Scharlachfalten, die ihm der Espada auf Armeslänge entgegenhält, und dabei die geschmeidigsten Finten anwendet, um zu verfehlen, von den furchtbaren Hörnern in die Luft geschleudert zu werden. Die Banderilleros im weiteren Umkreise halten sich bereit, dem Chef im gefährlichen Momente beizuhelfen.

rathen. Daß er jene berühmte Depesche wirklich absandte, mag seiner Hofgunst den Rest gegeben haben. Aber ihn zu beleidigen in dem Moment, wo sein Rath sich eben als der allein richtige bewährte, das ging wieder nicht an. Indessen, Graf Andrássy hatte in den Tuilerien das Warten gelernt. Er amüsierte sich einstweilen damit, den Koryphäen der deutsch-österreichischen Verfassungspartei, den „Bürgerministern“, die Thüre zu weisen, als sie nach Budapest wallfahrten, um seine Allianz gegen Sobenwart-Schäffle zu erbetteln. Als später, nach dem Frankfurter Friedensschlusse, die Wiener Staatskanzlei vom Hauptquartier wieder zum Observatorium herab ank, da fand man endlich des Mohren Schutzdiener erfüllt und hieß ihn gehen.

Graf und Gräfin Andrássy hatten das stolze Ziel ihres Ehrgeizes erreicht. Nicht um ihre Willen, nur um der magyarischen Gemüthe in Oesterreich willen übernahmen sie die überwältigende Mission. Tantum orbeo, quanto cervix non sufficit illa! Noch aber war der schönbärtige Mann von Terebes nicht ins Amt getreten, und schon begann er seine Monokklausel. Der Reichskanzler-Titel, dieses armenige Symbol österreichisch-ungarischer Zusammengehörigkeit, mußte fallen. Graf Andrássy wollte nur „gemeinsamer Minister“, nicht „Reichskanzler“ heißen, weniger und doch mehr als sein Vorgänger. Für ihn gab es kein Reich. Als Ungar wollte er leitender Staatsmann in Deutsch-Oesterreich sein. Zwischen Buda-Pest und dem Balkplatz im Eisenbahnwagen schmiedete er jene sprachfeindliche Cirkulardepesche, welche den Völkern Europa's die interessante Mittheilung machte, daß Graf Andrássy, nur sich selbst überwindend, das neue Amt übernehme. Abermals ungarische Wahrheit!

Man erinnert sich noch, in welcher Weise der Minister des „Aeußern“ sofort im „Innern“ die magyarische Fuchtel schwang. Ungarische Verbehrten werfen den Galster über den Hals übermüthiger Fohlen, und jagen sie mit Peitsche und Stachel durch's Weideland, bis sie ermattet zu Boden sinken. Willenlos gehorcht dann das Fohlen jeder Laune des Reiters. Also verhielt es der gräfliche Verbehrer. Die „deutsche Partei“ hatte damals, in Ermangelung eines Besseren, Herrn v. Kellersberg auf den Schild gehoben. Der mußte fallen, nicht wegen Galizien's oder Tirol's, wie es euphemistisch hieß. Nur damit das deutsche Fohlen die Peitsche und den Stachel fühlte, um widerstandslos des Reiters Laune Folge zu leisten. Kellersberg's Nachfolger, Auersperg, erklärte sich bereit, den Galster zu acceptiren. Eine Prüfungsarbeit über Dalmatien und Galizien ward durch die Professoren des Cabinets in regulärer Manusur durchgeführt.

Huldreich gestattete man der neuen Hegemon, daß der Verfassungsapparat diesseits der Leitha zu spielen wieder beginne. Er selbst zog sich in sein Kabinett zurück. Lange Zeit hörte man nichts von ihm, als daß er die langersehnten Zügel Oesterreich's — ein diplomatischer Behaim — gähnend führe. Die Zusammenkunft zu Berlin gab ihm Gelegenheit, dem deutschen Kaiser einen magyarischen Schmurred unter die Augen zu drängen, die Grübe der Ostmark in finnischnugrischen Lauten dem deutschen Triumphator vorzulassen. Ungarische Geistesblitze pflegen immer mit Kostümfragen zusammenzuhängen. Sie natura jubet. Vielleicht sollte dies die Revanche sein für das deutsche Staatskleid, in dem sich einst Graf Beust am Rátos-Felde gebrühet hatte.

Die Räumung Frankreichs

Budapest, 18. März.

Alle Pariser Blätter brachten des deutschen Kaisers Thronrede in voller Ausdehnung und die auf die Räumung französischer Gebiets bezüglichen Stellen in gesperrter Schrift. Dem alten Thiers ging die Botschaft gerade an seinem Geburtstag zu. Ein besseres Präsent konnte dem raffosen, sein Vaterland mit der Gluth des Jünglings liebenden Patrioten sicherlich nicht zutheil werden.

Lange bewegte sich diese Frage in einem Nebel. Die Journalisten ließen Enten steigen und die Börslaner die Renten fliegen, halb abwärts, halb aufwärts, und kaum ein Datum im Jahre blieb übrig, das nicht von einem seinen Vorgänger verbessernden Telegramm mit absoluter Unfehlbarkeit als das einzige richtige für den definitiven Abzug der deutschen Truppen bezeichnet wurde.

Nunmehr ist die Sache nicht mehr zweifelhaft. Das späteste Datum für die Vollendung des Abzugs ist Ausgang Juli; nur in Verdun bleibt eine kleine Garnison bis zum

Das arme „Biest“ beginnt endlich Anwandlungen von sinkender Kraft spüren zu lassen, und, halb geblendet von Blutströmen, macht es nur noch von Zeit zu Zeit eine Attaque auf seine Marterer. Da ergreift der Espada rasch ein ihm zugereichtes gerades Langschwert — eine echte Toledo Klinge — und bohrt sie dem Thiere, im Momente, wo es abermals den Kopf zum Kampfe senkt, fußtief zwischen die Schultern. Der Stier, durch die neue Wunde zur äußersten Raserei getrieben, wiederholt von Neuem den Angriff mit solcher Muskelkraft, daß die Klinge aus der Wunde blutheiß und hoch in die Luft geschleudert wird! Abermals erneuert sich dieselbe Szene, und noch einmal und ein viertes Mal, bis der Stier, zitternd, schwankend, stolpernd, mit blöden Augen und dumpf betäubt schließlich regungslos seine Verfolger anstarrt, welche sich, dreister geworden, auf Armeslänge genähert haben, trotzdem aber keine Lust verspüren, seinen Hörnern Vertrauen zu schenken. Hinter der Barriere lauern Stallknechte des Momentes, wo sie seines Schweiß habhaft werden können, und drehen diesen dann wie einen Strick mehrere Mal um sich selber, um durch diese neue Tortur seine erschöpfte Wuth zu neuen Anstrengungen anzufacheln. Endlich unfähig, sich auf den Füßen zu erhalten, bricht der Stier wehrlos zusammen und der mit Silberstickerei bedeckte chololadenfarbene Caballero — der Cachetero — breitet einen schwarzen Mantel über sich, um sein kostbares Habit vor der Befudlung durch spritzendes Blut zu bewahren, und tritt von hinten heran und vergräbt einen langen Dolch in den Nacken seines Opfers.

Das arme Thier hat Ruhe im Tode gefunden und das Publikum jauchzt in Freude. Die Männer schwenken ihre Hüte — die Damen ihre Taschentücher — Alles klatscht in die Hände. Kinder sitzen im sogar vereinigten Chor; sogar Hunderte von Säuglingen, dem Beispiele nachahmend, hüpfen auf den Armen ihrer Mütter und krähen in unverstandenen Vergnügen!

Das Orchester stimmt eine fidele Musik an; abermals öffnet sich die Thüre und drei in grelle Farben ge-

5. September d. J. Das möchte immer noch ein Stachel für den von seinen Wunden rasch genesenen Nationalstolz bleiben; aber dieser wird es höher schätzen, daß Belfort, dessen Vertheidigung die Franzosen viel gerühmt haben, geräumt werden soll. Dem Finanzminister endlich geschieht ein nicht geringer Gefallen mit der Gewißheit, daß von dem ursprünglichen deutschen Plane, bis zum letzten Räumungsmomente volle 50,000 Mann auf französischem Boden zu belassen, Abstand genommen ist und die schweren Unterhaltskosten auf die wenigen in Verdun auf den letzten Zapfenstreich wartenden deutschen Regimenter herabgemindert werden sollen. Thiers kann sich eine neue stolze Feder auf den Hut stecken und er verdient sie. Ja, wüßte man nicht, wie viel Groß und Gram und Grimm trotz alledem noch in la belle France am Leben bleiben wird, man möchte beim anderen Ereigniß, daß zum ersten Male seit dem Kriege der deutsche Kaiser mit Familie sich zu einem Ehrenbanket beim französischen Gesandten eingefunden, von baldiger Versöhnung und langem Völkerfrieden träumen.

Jene Stelle in der kaiserlichen Thronrede, welche Frankreich die langersehnte Befreiung seines Territoriums so nahe legte, klang eigentlich allein harmonisch zu Ohren. Sonst raffelt es durch die ganze Rede von Waffen und Rüstungen, Festungen und Kriegsschiffen, und nebenbei klimperte es mit vielen Milliarden. Diese kliefen noch immer ohne Unterbrechung und daneben träufeln die Zinsen millionenweise. Auch dem deutschen Feinde von ehedem hat unzweifelhaft die riesige Wiedergenehungskraft Frankreichs, wäre es auch nur auf finanziellem Gebiete, imponirt, so wie jener um kein Geld und Gut feilschende, in seinen Hoffnungen nimmer müde gewordene Patriotismus, der sich in Opfern und Leistungen geradezu überstürzt hat, nur um das Land viel früher, als ursprünglich ins Auge gefaßt wurde, zum unbeschränkten Herrn seines Schicksals auf eigener Erde zu machen. In der That, diese erstaunliche Leistungsfähigkeit eines zehn Monate lang von allen Gräueln, deren Hellona fähig ist, heimgesuchten Landes steht in der Geschichte Europa's ohne Beispiel da.

In dem Briefe eines deutschen Kaufmanns, welcher ganz neuerdings die Pariser Börse besuchte, finden sich über diese industrielle Energie des Landes folgende Betrachtungen:

„Ich hatte seit Jahren nicht den Pariser Geldmarkt besucht — zum letzten Male einige Jahre vor dem Sturze Napoleons. Es währte wohl eine halbe Stunde, ehe ich auf ein altes, bekanntes Gesicht stieß, auf das eines Mannes, der früher für den Herzog von Morny und den kaiserlichen Hof Geschäfte besorgte. Er selber schien um zwanzig Jahre älter geworden. Auf meine Bemerkung: Wie fremd mir Alles erscheine, erwiderte der Andere: Sie haben Recht. Es scheint mir, als sei eine ganze Generation von agents de change verschwunden, ein Heer von Spekulanten und Galoppins. Sie sind nicht Alle todt, aber Niemand weiß von den Meisten zu sagen, was aus ihnen geworden. Wo sind die Männer der Credit Mobilier-Periode, wo die Vereeres, die Mirés, die Konzessionäre, zahlreich wie der Sand am Meer? Wo endlich sind die vielen Unterbringer fremdländischer Anleihen aus jener Zeit, wo beinahe so viel französisches Gold in das Ausland wanderte, als aus England?“ Dann fuhr er fort: „Wir Franzosen haben Alle gewußt, daß Frankreich reich war vor dem Kriege, aber nur Wenige vermeinten, daß ihm die Räumungsanleihe von so und so viel Milliarden so leicht in den Schoß fallen werde. Unsere erfahrensten Financiers hatten Furcht. Wir glaubten, Gold

kleidete Maulthiere werden hereingeführt und vor den todtten streitfahten Stier gespannt. Dann: knallen die Peitschen, die Reitknechte gellen und im Galopp schleifen die Maulthiere den zu Tode Gemarterten aus der Arena, eine elende, zermalmte, bluttriefende Thierleiche, die eine lange dunkelrothe Spur hinterläßt, über welche dienstfertige Hände hastig Sand streuen.

Fünf andere Stiere wurden ganz nach derselben Methode gequält und unter demselben Ceremoniel „abgefertigt“. Es ereignete sich dabei nur einmal der besondere Zwischenfall, daß einer derselben ein Picador kopfüber aus dem Sattel gegen die Barriere schleuderte, während das Pferd tödtlich verwundet ward. Aber die Reitknechte prügelten dieses so lange, bis es sich wieder ausgerichtet hatte. Aber bald sank es um und verschied, worauf der Stier seine Wuth an dem Leichnam ausließ und denselben fürchterlich zerstückelte. Er machte noch anderen drei Pferden den Garauz unter lärmendem Jubelruf von zwölftausend Menschen. Die elegant drapirten Maulesel hatten mehrere „Tödtte“ über den Sand hinauszuschleifen. Einen graufigen Anblick bot ein Pferd, dem der Stier den Leib aufgerissen hatte, und welches davon zu Galoppiren versuchte, während es die Eingeweide verfanget und blutig hinter sich herzog und dann keuchend verendete.

Sieben Pferde und sechs Stiere wurden an diesem glorreichen Abend vom Leben zum Tode gebracht. Alles unter enthusiastischem Applaus! Die Schaulustigen hatten die Fülle von Blut und ergöhten sich weiblich.

Die Sonne war inzwischen untergegangen, noch ehe das Schauspiel zu Ende geführt war, und die blutgefleckte Arena, von dem Schatten des Abends halberdunkelt, erschien in dieser bleifarbenen Dämmerung noch um verschiedene Grade graufiger, denn zuvor im strahlenden Sonnenlichte!

Die Nazarener.

IV.

Die Wohnung der Anna Ripp war von nun an der Zusammenkunftsort der neuen Gläubigen. Bei ihr

werde bedeutend avanciren und erwarteten ein viel tieferes Fallen in allen notirten Sicherheiten. Aber die Ersparnisse Frankreichs vor und unter dem Empire haben es uns möglich gemacht, ein Wunder zu vollbringen. Vier Milliarden sind beinahe bezahlt und der Werth des Papiergeldes ist fast so gut wie der von geprägtem Gold. Der Kredit steht gut. Die Regierung findet keine Nehmer für ihre Papiere, die neuen Steuern werden vom Volke mit Resignation getragen und dienen nur als Stimulus zu erhöhtem Fleiße!“

Das Bild ist so getreu, wie die getreueste Photographie. Für Staatsmänner, welche die Hebung und die dauernde Wohlfahrt ihres Vaterlandes sich zum Studium wählen, könnte gar kein besseres Vorbild, als Frankreich, zu solchem Zwecke aufgestellt werden. Nicht so und so viele Millionäre und ungläubliche Raböbbs beweisen blühende Verhältnisse, dem Geier und anderes Geschicht können sich auch an Verwesung einen stattlichen Bauch heranzüchten. Die außerordentliche Reupera-ionskraft aber einer so tief gedemüthigten Nation, das Vorhandensein eines mächtigen, in viel tausend Truhen verwahrten Reservekapitals der Volksklassen, und das Vertrauen, mit welchem die Schätze einem weißhaarigen Staatsmann und einer doch nur provisorischen Verwaltung hingegeben worden sind — das sind Thatfachen, die sich nicht in einem Gesetze, nicht in deren hundert dekretiren lassen. Irgend etwas muß in den sozialen Verhältnissen Frankreichs vorhanden sein, in der instinktiven Oekonomie des Volkes und in dem nimmer schläfrig werdenden Fleiße, was diese Erscheinung oder, besser gesagt, diese Wirklichkeit möglich machte. Vielleicht ist es der niemals zaghafte Glaube an sich selbst, der Berge von — Schulden zusammenträgt und die Kraft gibt, sie wieder abzutragen — jene Hoffnung, die niemals sich die Augen von den Spinnweben des Pessimismus umflören läßt und ein Aequivalent bietet, das den Mangel an politischer Kapazität und Vorsorglichkeit aufwiegt und wieder gut macht. Wie sehr auch unter der lateinischen Race sonst vielfach arge Verkommenheit zu Tage treten mag, in der alten, wie in der neuen Welt, auf der pyrenäischen Halbinsel, wie zwischen Bukurest und Jassy, Frankreich wenigstens hat den Beweis gegeben, daß es Saft und Kraft sich erhalten hat, um sich unter seinen Race-Vettern auszuzeichnen.

Die finstern Hoffnungen der Versailler Monarchisten können nach diesen neuen Leistungen der Republik nicht länger viel über dem Gefrierpunkte stehen. Wäre nur die Ungewißheit, welche nach dem Abspinnen des Lebensfadens des heutigen Präsidenten dem politischen Blicke sich aufdrängt, nicht gar so dunkel, die Genugthuung wäre eine zuversichtlichere, aber: Post equitem sedit atra cupa!

Juland.

Budapest, 18. März. (Zur Haltung der Linken dem Ministerium Szlavy gegenüber.) Wir erfahren von bestunterrichteter Seite, daß noch heute oder in den allernächsten Tagen im Klub der gemäßigten Linken Berathungen über deren künftige Haltung stattfinden werden. Die Genesis dieses Berathungsgegenstandes ist folgende:

In der eben abgelaufenen Woche kamen im Klub der Linken die Steuergesetvorlagen zur Verhandlung. Koloman Ghyczy, welcher sich durch sein Votum im Finanzausschusse gebunden fühlte, sprach für die Vorlagen. Auch Koloman Tiska plaidirte für dieselben, ein Argument gebrauchend, das er schon beim Anlehnsgesetz,

beteten sie, bei ihr bekräfteten sie einander im Glauben, in ihrem Hause fanden zugereifte Gesellen Herberge, und erkrankte oder sonst leidende Nazarener Pflege und Unterkunft. Endlich wurde im Hause der Frau Ripp auch der Glaubenskodex der Nazarener geschrieben.

Hencsei begann dieses Werk Ende 1840, und trotz seiner Beschäftigung, seiner öfteren Reisen und täglichen Korrespondenzen vollendete er es binnen einem Jahre. Er schrieb es auf losen Blättern in einzelnen kleinen Theilen und Artikeln, und so wie ein solcher fertig war, übergab er ihn sogleich seinen Genossen zum Kopiren. Von der Drucklegung konnte keine Rede sein, denn diese gestatteten weder die Kosten, noch die damaligen Preisverhältnisse. Uebrigens wollte Hencsei selbst nicht, daß sein Werk schon in die Oeffentlichkeit gelange, da er nicht ohne Grund fürchtete, daß die verschiedenen Konfessionsbehörden seine kleine Kirche gleich im Keim zu ersticken bereit und fähig wären. — Seine Glaubensartikel wurden später mittelst Post oder durch wandernde Handwerksgefallen im ganzen Lande verbreitet. Seine Anhänger schrieben sie überall ab und lernten sie auswendig. Er selbst nahm sie später ins Ausland mit, und es ist zu vermuthen, daß er sie in der Schweiz zu einem systematischen Ganzen zusammenstellte.

Von dem Glauben, welchen Hencsei darin begründete, weichen die Glaubenssätze der heutigen ungarischen und ausländischen Nazarener bereits vielfach ab. Gegen den Militärdienst und gegen das Waffentragen kommt in Hencsei's Buch kein Wort vor, während sich die Nazarener heute der Militärpflicht nur gezwungen unterziehen. Auch läßt Hencsei gegen die anderen Konfessionen und Kirchen kein einziges tabelndes Wort vernehmen.

Grundzüge des in Rede stehenden Lehrbuchs des Nazarener-Glaubens sind folgende: Der Verfasser anerkennt darin nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Die Taufe hält er jedoch nur bei Erwachsenen für gültig, und das Abendmahl nur in der Form des Weines und des Brodes. Was die Ceremonien anbelangt, so anerkennt Hencsei weder die Firmung, noch die Beichte, weder die Messe, noch die letzte Delung oder

dann bei der Indemnitätsbill und nach dem Budget ins Feld geführt hatte, das Motiv nämlich die Regierung müsse gestützt, die Linke vor dem Vorwurfe bewahrt werden, sie sei mit den Altconservativen oder Conservativen alliiert. Gegen die Vorlagen, eigentlich gegen den Personalverwehrgesetzentwurf sprach Eduard Horn in der Weise, wie gestern im Abgeordnetenhaus; zum Schlusse wendete er sich aber gegen Tiska. Es könne nicht Aufgabe einer Opposition sein, die Regierung zu erhalten, dabei von den Postulaten des Parteiprogramms abzuweichen. Wollte man dies, so brauche man nicht in der Waiznergasse zu bleiben, sondern könne auch im Deakklub verbleiben; man könne auch dann noch die Regierung je nach Launen angreifen. Koloman Tiska erwiderte ziemlich erregt, daß es ihm nicht in den Sinn komme, vom Programm abzuweichen; er habe am allerwenigsten von Horn diesen persönlichen Angriff erwartet, der doch vor Jahren ein Mitglied der Drei-H-Verschwörung — Horn, Horvát, Hoffmann — war. Horn entgegnete, daß sein Angriff allerdings ein persönlicher war. Durch zwanzig Jahre habe er (Horn) in Journalen, Broschüren, Büchern gegen die schleuderische Wirthschaft, gegen das Schuldenmachen, gegen zu hohe Steuern, für Hebung der Steuerkraft, gerechtes Steuersystem, mit einem Worte für eine richtige, gesunde Finanzwirthschaft geschrieben, und nur deshalb habe er sich der Opposition auch im Reichstage angeschlossen, weil er gehofft habe, für seine Grundsätze nun auch mit Thaten wirken zu können; allein seit Monaten sehe er sich in diesem seinem Streben durch die neueste Politik Tiska's behindert, die Angriffe gegen sie seien also persönlich. Um diese Politik zu befolgen, brauche er (Horn) nicht der Opposition anzugehören, was ja namentlich für ihn mit vielen Unannehmlichkeiten und Opfern verbunden sei, sondern könnte zur Deakpartei übertreten, die ja auch eine nicht allzu erfolgreiche Kritik ihren Mitgliedern gestatte. Wünsche der Klub Tiska's Politik zu befolgen, so könne er dagegen zwar nichts unternehmen, allein dann muß das Programm geändert werden. Er sei sogar für die Diskussion über die künftige Haltung, denn eben jetzt befänden sich die Parteien in der Situation, welche er, noch bevor er ins Haus kam, kennzeichnete, und hierfür z. B. das Falllassen des Ausgleichsrechtes vorgeschlagen habe. Nachdem noch viele Klubmitglieder sich den Ausführungen Horn's betrefis der Vorlagen angeschlossen und nicht ein einziger Linker Tiska in Schutz genommen hatte, wurde beschloffen, gegen die Vorlagen zu stimmen (weshalb sich auch Tiska bei der heutigen Abstimmung absentirte), und in einer der nächsten Klubitzungen über die künftige Haltung der Linken zu berathen.

So weit der Bericht. Wir rechnen es den Herren Ohyczy und Tiska als Verdienst an, daß sie das Staatsinteresse höher gehalten haben, als das Schlagwort der Partei.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 18. März.

Die heutige Sitzung war die interessanteste der ganzen Steuergezet-Debatte. Alle Welt wußte im Vorhinein, die Regierung werde mit einer großen Majorität aus dem Kampfe hervorgehen, trotzdem war jede einzelne Phase der namentlichen Abstimmung von dem gespanntesten Interesse des ganzen Hauses begleitet. Gewöhnlich bilden namentliche Abstimmungen für alle Parteien des Hauses

Wallfahrten. Das Schwören ist nach seiner Lehre verboten, selbst bei der Trauung. „Ist es nicht genug, schreibt er in seinem Glaubensbuch, daß Einer sagt, gelobt, und das Gelöbniß hält: ich liebe sie, nehme sie als Hausgenossin zu mir, und werde sie bis zum Tode nicht verlassen? Dieses Gelöbniß aber spricht er vor Gott, im Namen Gottes, oder mit dessen Hilfe vor gesetzlichen Zeugen aus; und dazu ist es nicht notwendig, daß wir auf die Namen der Heiligen, der heiligen Jungfrau, oder Gottes schwören, sondern wir müssen halten, was wir im Namen Gottes und vor Zeugen gelobt haben.“ — Kirchen billigt Hencsei nicht, denn Gott wohnt nicht in gemachten Kirchen. Glocken und Geläute mißbilligt er ebenfalls, und bei Gelegenheit der Begräbniße verbietet er jede Ceremonie; „denn wo und wie immer ein Leichnam begraben wird, am Tage des jüngsten Gerichtes wird er doch auferstehen.“ Mit der weiteren Bemerkung, daß Hencsei die apostolische Glaubensformel beinahe von Wort zu Wort acceptirt und als einzige Grundlage des Glaubens das Evangelium Christi betrachtet, ist der Nazarener-Glauben in seinen Hauptzügen charakterisirt.

Nach dieser Abschweifung fährt der Erzähler in der Geschichte der Sekte fort und erwähnt zunächst, daß Joseph Kovács, wahrscheinlich wegen eines in seinem Korteatreiben begangenen Verbrechen vom Zala-Egerberger Gerichtshof gegen Ende 1840 zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Hencsei erfuhr erst im Neujahr, daß sein Freund sich im Gefängniß befinde, und trotz Wind und Wetter eilte er zu Fuß nach Zala-Egerberg, um ihn zu besuchen. Später schrieb er ihm auch, und kurios ist es, daß er den verurtheilten Morte als eine Art Märtyrer betrachtete. „Mögest Du, schreibt er ihm in's Gefängniß, Gott's Fügung wohl anfaßen, und bedenken, daß er Dir nur seine Liebe beweisen wollte. Wir werden Dich umso mehr lieben, denn von diesem Tage an bist Du ein Genosse der alten heiligen Menschen geworden, die so viele Leiden ausgehalten haben.“ Mitte Mai kam Joseph Kovács mit seiner Gattin nach Pest und wurde nebst dieser und vierzehn anderen Personen getauft.

kleine Erholungspausen, in denen das Buffet anlagert und die Korridors von rauchenden und konversirenden Deputirten dicht bevölkert sind. Die heutige Abstimmung bildete eine Ausnahme. Die stürmischste, dramatisch bewegteste Debatte hätte die Abgeordneten nicht so sehr an ihre Sitze fesseln können, wie es heute der einfache Akt der namentlichen Abstimmung gethan. Diejenigen Abgeordneten, die es für ihre patriotische Pflicht hielten, an der Entscheidung durch Abgabe ihres Votums theilzunehmen, waren vollzählig im Hause anwesend; in den Korridors war nur das kleine Fähnlein Derjenigen zu sehen, die nicht den Muth hatten, ihrer Ueberzeugung offenen Ausdruck zu geben, und die eine gewisse Bravour darcin setzten, anwesend zu sein, und doch nicht zu stimmen. Graf Lónyay war unter den Letzteren nicht zu sehen. Nachdem der frühere Ministerpräsident gestern den Regierungsentwurf auf das Entschiedenste angefeindet und zum Schlusse erklärt hatte, er werde nicht gegen den Regierungsentwurf stimmen, setzte er seiner in den letzten Tagen eingehaltenen Politik die Krone auf, und — absentirte sich. Die ganze Haltung des Grafen Lónyay in der eben beendeten Steuerdebatte ist eine ununterbrochene Kette von Fehlern und Mißgriffen. Ein taktischer Fehler war es, den Kampf gegen die Regierung speziell auf diesem Gebiete aufzunehmen. Befehl war es ferner, die Frage in einer derartigen ostentativen Weise zuzuspitzen, und sie zur Bedeutung einer parlamentarischen cause célèbre hinaufzuschrauben. Nicht minder mal à propos war es, daß Graf Lónyay eine Rede, die in sachlicher Beziehung in unversöhnlichem Widerstreite mit der Regierungs-Vorlage stand, damit endete, er werde trotzdem nicht gegen den Gesetzentwurf stimmen. Der letzte und größte Fehler war aber das Fernebleiben von der heutigen Sitzung. In einer Frage, in welcher sich ein Graf Lónyay derartig engagirt hat, mußte er auch schließlich sein Votum abgeben. Das Sichbrücken im letzten Momente ist, wie wir es bereits in unserem letzten Abendblatte betont, eines Mannes unwürdig, der Jahre lang die Geschichte der Nation geleitet.

Das Resultat der Abstimmung ist unseren Lesern bekannt. Jeder einzelne Namen wurde von vielen Deputirten registriert, und wenn die eine oder die andere Abstimmung gegen die allgemeine Erwartung ausfiel, wurde sie mit Ausrufen der Ueberraschung und anhaltender Bewegung begleitet. Seitens der Deakpartei stimmten nur Wenige offen gegen den Gesetzentwurf; unter den Mitgliedern der Opposition erklärten sich mehrere der hervorragendsten für die Regierungsvorlage. Das Gros der Kroaten war gewonnen, ebenso ein großer Theil der sächsischen Abgeordneten. Die Koryphäen der Deakpartei waren alle erschienen. Franz Deak war während der ganzen Abstimmung im Hause anwesend. Von den Führern der Linken stimmte Koloman Ohyczy — wie es nach seiner Rede nicht anders zu erwarten war — für die Vorlage; Koloman Tiska war nicht anwesend. Wahrscheinlich wollten sich nicht beide Führer in offenen Widerspruch mit der überwiegenden Mehrheit der eigenen Partei setzen. Die Verkündung des Abstimmungs-Resultates wurde mit sichtbaren Zeichen der Befriedigung aufgenommen.

Bevor das Haus zur Abstimmung schritt, hielt Minister Kerkapoly eine mit großem Beifalle aufgenommene Rede, in der er die Argumente seiner Gegner zusammenfaßte und deren Haltlosigkeit des Ausführlichen nachwies. In längerer Auseinandersetzung wendete er sich besonders gegen „seinen verehrten Freund und früheren Präsidenten“ Melchior Lónyay, dessen Deduktionen er mit

Die kleine Gemeinde zerstreute sich aber bald. Hencsei reiste nach seiner Heimath, andere zur Sekte gehörende Handwerksgelesen begaben sich auf die Wanderschaft, und alle gingen mit dem gegenseitigen Versprechen auseinander, den neuen Glauben mit Eifer zu verbreiten.

Hencsei hatte zwei Gründe, wegen deren er nach Hause ging. Sein Vater war schon alt, er konnte sein Gewerbe nur schwer betreiben und wünschte seinen Sohn nach Hause. Außerdem wollte Hencsei das Werk der Befehrung in der Plattenjeegegend beginnen. — Vor seinen Eltern wagte er es nicht, den neuen Glauben vorzubringen, und da sein Bruder Emerich als kürzlich freigesprochener Handwerksgelesse auf der Wanderschaft war, so fand Hencsei im Schoße seiner Familie keinen Wirkungskreis und das war umsonst möglich, da sein Vater, der alte Dorfschmied, den Sohn noch immer seine geistige Ueberlegung fühlen ließ. Bei den wichtigen Einfällen und der entschiedenen Denkweise des Alten mußte der junge Schwärmer den Kürzeren ziehen. Hencsei erzählt hierauf bezüglich selbst in einem vom 17. September 1841 an Joseph Kovács gerichteten Briefe einen köstlichen Fall.

Der Alte und der Sohn waren im Walde, um Honkel zu brechen. Eines Abends, als die Stille des Waldes durch keinen Laut unterbrochen wurde und die Weiden längere Zeit schweigend am Feuer erossen hatten, nahm Ludwig Hencsei sich ein Herz und begann seinem Vater von der neuen Glaubensgemeinde zu erzählen. Er setzte ihm die neue Lehre auseinander, schilberte das fremde Leben der Gläubigen, und malte mit lebhaften Farben die Zukunft der jungen Kirche aus. Am Schlusse seiner Rede brachte er schüchtern und verblümt die Bitte vor, daß sein Vater sich ebenfalls der neuen Sekte anschließen möge.

„Mein Sohn“, sagte der Alte hieran, „ich glaube gern, daß Ihr Recht habt, aber ich, mir geht es mit meinem Glauben, wie mit meiner Mutter. Ich kenne genug Frauen, die schöner und besser sind, als Deine Mutter, aber ich bin mit ihr alt geworden und werde sie wegen einer hübschen Nachbarin nicht verlassen.“ —

erbarmensloser Freundlichkeit als absurdum führte. Hier auf folgte die Verhandlung der einzelnen Paragraphen.

Wie unseren Lesern bereits bekannt ist, hat Finanzminister Kerkapoly in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses seine Schlusrede gehalten und wurde dann der Gesetzentwurf über die Personalverwehrgesetze mit 202 gegen 107 Stimmen als Basis der Spezialberatung angenommen. In der zweiten Hälfte der Sitzung wurde die Spezialberatung zu Ende gebracht, so daß die dritte Lesung des Gesetzentwurfes morgen erfolgen wird. Außerdem haben noch sechs Redner in der Generaldebatte über den auf die Stempelsteuer bezüglichen Gesetzentwurf gesprochen. Zunächst lassen wir den Wortlaut der Rede des Finanzministers folgen; sie lautet folgendermaßen:

Finanzminister Kerkapoly: Geehrtes Haus! Gestern hatte ich die Ehre zu bemerken, daß die Redner, welche vor mir in der vorliegenden Angelegenheit gesprochen haben in zwei Hauptgruppen getheilt werden können. Die eine derselben will absolut und unter gar keinen Umständen eine, was immer Namen habende Steuererhöhung, sie reputirt dieselbe, — die andere weist zwar nicht jede Steuererhöhung unbedingt zurück, hält aber die Art der Steuererhöhung, welche in dem vorliegenden Gesetzentwurfe inititirt wurde, für unrichtig und will aus diesem Grunde von derselben nichts wissen. Die Ansicht Derjenigen, welche eine Steuererhöhung unter keinen Umständen acceptiren zu sollen glauben, will ich nach Allem dem, was der geehrte Abgeordnete der Stadt Komorn, meiner Ansicht nach dem Thatbestande und der Sachlage so sehr entsprechend, im Hause geltend gemacht hat, meinerseits nicht des Weiteren besprechen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pflicht gegen das Vaterland ein oder das andere Mal eine gesteigerte Opferwilligkeit in Anspruch nimmt, und ein unbedingtes Zurückweisen der Steuererhöhung in jedem Falle, unter allen Umständen steht mit diesem Anspruche in Widerspruch und darum glaube ich, daß dieselbe kein Gegenstand der Kapazitation sein könne.

Anderes steht die Sache betrefis Derjenigen, die die Steuererhöhung, wenn dieselbe wirklich nöthig, wenn dieselbe wirklich unausweichbar, in einem entsprechenden Modus zu acceptiren wirklich bereit sind, aber dieselbe, wenn sie nicht unausweichbar und also auch nicht absolut notwendig ist, oder in einem nicht entsprechenden Modus gewünscht wird, zurückweisen.

In der Reihe der Letzteren sehen wir vor Allem den Herrn Abgeordneten Horn, auf dessen Gegenbemerkungen ich gestern Einiges zu sagen Gelegenheit hatte. Es scheint, er habe nicht nur dagegen Einwendungen, daß die Einnahmen des Landes auf diese Weise erhöht werden, aber er kann auch nicht glauben, daß dies unbedingt notwendig wäre, indem er glaubt, daß zur Vermeidung derselben ein anderer Modus und eine andere Gelegenheit gefunden worden wäre, oder vielleicht heute noch gefunden werden könnte. Er spricht von der Herabminderung des Erfordernisses, er macht mir Vorwürfe, daß ich die Einkommensteuer, die bei den unproduktiven Ausgaben die Herabminderung von 120,000 fl. in Aussicht stellt, erst so spät im Herbst, und auch nur über Drängen des Finanzausschusses eingereicht habe.

Demzufolge ja, aber nicht erst über Drängen des Ausschusses, und der unzweifelhafte Beweis hiefür ist, glaube ich, daß ich die vier Gesetzentwürfe nach der Feststellung des Ausschusses in so kurzer Zeit eingereicht habe. Dieselben sind daher nicht später verfertigt worden, sondern erwarteten den Beschluß des Ausschusses in fertigem Zustande. Das anerkenne ich übrigens, daß die Auffassung des Finanzausschusses, die mit der meinigen vollkommen übereinstimmt, daß nämlich hier gerade die Steigerung des Einkommens, der Einnahmen Noth thue, mir die Zeit zur Unterbreitung der bereits fertigen Gesetzentwürfe geeigneter erscheinen ließ, als sie mir sonst erschienen wäre.

Der Herr Abgeordnete sagt, daß, so wie bei der Einkommensteuer die Verminderung der unproduktiven Ausgaben möglich ist, nicht durch die Kleinwirthschaft bei den Centralämtern, sondern durch die Herabminderung der äußeren Manipulationskosten; so wäre diese Ausgabenverminderung auch andernwärts zu bewerkstelligen. Wenn ich mich wohl erinnere, so hat er neuerdings jener Ansicht Nachdruck verliehen, die prinzipiell auch ich billige, daß die Ausverkung und die Eintreibung der Steuern u. s. w. den Jurisdictionen anvertraut werde, auf welchem Wege ein bedeutendes Ersparniß erzielt werden könne. Ich leugne nicht, daß solche Ersparnisse unter den nöthigen Bedingungen, im Falle der vorangehenden Durchführung derselben erzielt werden können. Ohne diese bege ich jedoch hierüber einige Zweifel.

Von diesem Augenblicke an sprach Hencsei vor seinem Vater nie mehr ein Wort von dem neuen Glauben.

Das Befehrungsgeschäft betrieb er indes in der Gegend mit großem Eifer fort — bis er beim Bahöfer Dechant-Pfarrer denunzirt wurde. Dieser ließ ihn rufen und fragte ihn, ob es wahr sei, was er über ihn gehört hat. Hencsei antwortete beiseiden, jedoch ohne Zaubern, daß er das Evangelium Christi täglich lese und dem Volk verkündige. Er sagte auch, wie eine Religion beschaffen sein müsse, welche dem Evangelium durchwegs entsprechen soll. — Der Dechant entsetzte sich über die Vertwegenheit und bedrohte Hencsei mit allen möglichem dies- und jenseitigen Strafen, und mit der Wegnabr: seiner Christen. Hencsei ließ die Strafpredigt ruhig über sich ergehen, und eilte dann nach Hause, um seine Papiere in Sicherheit zu bringen. Seine Mannskrippe und Briefe verschloß er in eine Truhe, und seine Bibel schickte er einem Freund nach Dóthi. Kaum hatte er sich dann vom Hause entfernt, als der Dechant mit dem Kaplan erschien; und nachdem er von der Mutter Hencsei's heraustrbracht hatte, daß die Schriften in der Truhe sich befinden, ließ er diese erbrechen und die Papiere fortschaffen. Hencsei bat den Pfarrer später mehrmals, ihm die Papiere zurückzugeben, jedoch vergebens. Indes war der Verlust kein unersehlicher, da die neuen Glaubensartikel in mehreren Abschriften cirkulirten.

Nachdem Hencsei von seinem Freund Joseph Bela ein vom 15. Januar 1847 datirtes Schreiben bekommen hatte, das mehrere in Bezug auf die Sekte wichtige Nachrichten enthielt, und in welchen er dringend aufgefordert wurde, im Interesse der Gemeinde nach Pest zu eilen — war seines Bleibens zu Hause nicht mehr. Er brachte seine Angelegenheiten in Ordnung, nahm von Eltern und Bekannten Abschied und reiste einen Monat später nach Pest. Auf dem Wege dahin aber sprach er in Stuhlweiburg vor, wo er mit dem Franziskaner-Mönch Gáspár eine längere Unterredung hatte

Das Gesetz hat beabsichtigt es für eine Jurisdiktion, daß diese Angelegenheiten überlassen werden, diese Jurisdiktion ist die Hauptstadt und von derselben liegt schon seit längerer Zeit bei mir eine Eingabe vor, in welcher um die Abänderung dieses Gesetzes gebeten wird, und in welcher dieselbe drängt, sie von dieser Last, welche die übrigen Jurisdiktionen nicht zu tragen verpflichtet sind, auf geeigneter Weise zu befreien. Dies ist eine Last, und verursacht Kosten; es ist eine Last, möge dieselbe vom Lande oder von Jurisdiktionen erfüllt werden, und vermehrt die Steuern nicht für den Staatschatz, sondern für den Steuerzahler, sowohl in dem einen, als dem anderen Falle. Daß dem so ist, beweist am deutlichsten die erwähnte Eingabe der Stadt Pest.

Durch Verabfolgung der Ausgaben der Nothwendigkeit der Steuererhöhung zu gehen, wird wenigstens binnen kurzer Zeit nicht möglich sein; denn die Nothwendigkeit der Erhöhung ist schon vorhanden. In dieser Anschauung finde ich mich in Uebereinstimmung mit den Ansichten meines geehrten Freundes und gewesenen Ministerpräsidenten, Grafen Löwy. Er sagt, daß er sich in die Details formulirter Vorschläge zur Verabfolgung der Ausgaben nicht einlassen will, und zwar aus dem Grunde, weil für die Verwirklichung größerer Verminderung in der jetzigen Zeit wenigstens keine Aussicht vorhanden sei.

Ich kann diese Anschauung nur theilen, weil die Diskussion derselben heute auf jeden Fall schon zu spät wäre, nachdem die Ausgaben vom geehrten Hause bereits votirt sind.

In diesem Stadium der Angelegenheit ist meiner Ansicht nach jede Besprechung derselben verspätet. Wir gelangen also zum zweiten, von Herrn Horn empfohlenen Mittel: Entlastung der Steuerkraft zu dem Zwecke, das namentlich die indirekten Steuern ohne Steuererhöhung einträglich, fruchtbringender gemacht werden. Ich glaube es, geehrter Herr Abgeordneter, daß dies richtig sei. Daß wir es auch befolgen, ist mir daraus ersichtlich, daß die öffentlichen Einkünfte, heute, wo wir noch nicht zur Steuererhöhung gegriffen haben, nur um 10 bis 12 pCt. kleiner sind, als sie vor 6 Jahren waren. Allein Angesichts des gegenwärtigen, des diesjährigen Erfordernisses, von dessen Deckung ein Viertel bereits fällig ist, auf die Erhöhung und Fruchtbarmachung der Kräfte zu verweisen, ist ebensoviel, als einen hungrigen Menschen immer damit zu versetzen, daß er von den Früchten jenes Baumes essen werde, der soeben für ihn gepflanzt worden. Jener Baum muß erst wachsen, erfrachten, Früchte tragen, und bis dies geschieht, wird es vielleicht doch gut sein, den Hunger mit Etwas zu stillen. (Beifall.)

Und schließlich begegneten sich die Herren Abgeordneten Horn und Löwy in der Ansicht, daß dieses Defizit vielleicht gar nicht so groß sein wird, als es präliminirt worden. Sie meinen hierin nicht das Ordinarium; bezüglich dessen war Herr Horn entgegengelegter Ansicht; er glaubte, es werde größer sein, da der eine und andere Posten mit einer größeren Summe votirt worden als nöthig gewesen wäre. Die beiden Herren Abgeordneten begnügen aber jene Ansicht in Bezug auf das Extraordinarium, denn sonst hätte Herr Horn nicht auf die Kaffe des Kommunikationsministeriums verwiesen, in welcher — nebenbei bemerkt — nichts zu finden ist, wenn ich nicht Etwas hineinlege; daher also wird sich's schwer nehmen lassen.

Ich sage, Beide haben auch daran gedacht, daß vielleicht in der Wirklichkeit das Defizit nicht so groß sein werde, als es sich im Präliminare zeigt. Ich wage selber nicht, zu behaupten, daß das Defizit gewiß so groß sein werde, als es präliminirt ist; vielleicht wird es geringer sein; aber auf das „vielleicht“ die Bedeutung zu begründen, und auf den Glauben die Möglichkeit eines regelmäßigen Dienstganges, das wäre meiner Ansicht nach eine allzugroße Kühnheit. Wie, wenn ich das Defizit denn doch so hoch begreifen würde? Man sagt, der Kommunikationsminister werde vielleicht nicht so viel ausgeben, als er nach den Kontrakten präliminiren mußte; wenn er es nun aber doch ausgibt, was soll dann aus uns werden?

Ich halte es für durchaus unerlaubt, diesen Fall eintreten zu lassen, diese Möglichkeit zu gestatten. Wenn wir uns aber schon auf diesen Standpunkt stellen, so dürfen wir nicht sagen: Wir eliminiren diese gewisse Summe aus der Bedeckung, sondern wir müssen diese gewisse Summe aus dem Präliminare weglassen. Wenn wir den Muth haben, uns auf dieses Terrain zu wagen, dann dürfen wir die Ausgabe nicht präliminiren, denn wenn wir die Ausgabe präliminiren, so kann meiner Meinung nach ohne die größte Kühnheit und Inkonsequenz auch die Bedeckung aus dem Präliminare nicht weglassen; denn wer nicht Vertrauen genug hat, eine Summe aus dem Erfordernisse wegzulassen, der darf auch nicht Vertrauen genug haben, dieselbe aus der Bedeckung wegzulassen. (Beifall.)

Ich übergehe nunmehr auf jene Bemerkungen, welche nicht in der Richtung vorgebracht worden sind, daß die Steuererhöhung als eine möglicherweise gar nicht eintretende Nothwendigkeit vielleicht zu vermeiden gewesen wäre, sondern welche gegen die Modalität der Erhöhung Einwendungen erheben.

Da ich mich diesbezüglich mit dem Herrn Abgeordneten Horn schon gestern beschäftigt habe, bleibt mir beinahe nichts weiter zu thun übrig, als mit einigen Worten auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Löwy zu reflektiren. (Hört!)

Der geehrte Herr Abgeordnete findet, daß bei diesem der Reform am meisten bedürftigen Gesetze, bei der Thatfache, daß ich bereits ein Versprechen darüber abgegeben, meine diese Reform betreffenden Gesetzentwürfe noch während der kommenden Session zu unterbreiten: es unrichtig, unpassend sei, diese Modifikationen schon jetzt zu bestimmen; aber eine noch größere Inkonvenienz sei es, dies schon jetzt auf zwei Jahre hinaus zu thun. Wahrlich, wenn die Bedürfnisse und ihre Deckung warten würden, bis der von mir unterbreitete Entwurf Gesetzeskraft erlangen und exquirirt sein wird, hätte ich keine Einwendung dagegen. Ja, aber das Erforderniß wartet bis dahin nicht.

Die künftige Session nimmt vielleicht im November ihren Anfang; und im günstigsten Falle wird jenes Gesetz für das Jahr 1874 anwendbar sein; hier aber ist vom Modus der Deckung des Defizits pro 1873 die Rede; wir können also bis dahin nicht warten. Daß wir aber die Notwendigkeit für zwei Jahre verlangen, das ist eben die Folge der Vorrichtung, der Vorfrage, natürlich mit der stillschweigenden Bedingung, die immer heißt: „insofern die Legislative während der Zeit nicht anders verfügt.“

Aber der g. Herr Abgeordnete hat nicht nur gegen die Zeit, auch hauptsächlich gegen die Form Einwendungen; es sei ein unrichtiges Vorgehen, die Theorie und sozusagen die Praxis der Steuerzuschläge wieder ins Leben zu rufen.

Er hebt hervor, daß, wenn Jemand nach seinem Laufe, nach seinem Grundstücke, nach seinem Kapitale besteuert werde, es nicht in der Ordnung sei, unter dem Titel einer Personalsteuer von demselben noch einen Zuschlag zu fordern.

In einer Diskussion dieser Art mag ich jetzt nicht eingehen, bin aber doch genöthigt, zu bemerken, daß nach dem Gutachten des g. Herrn Abgeordneten vorbrachte, er selber nicht anlangte, daß, wenn all das, was er angeführt, nicht zeitig richtig oder nicht praktisch wäre, immerhin besser gewesen wäre, nach dem Muth der englischen Income Tax einen Zuschlag zu verbleibende reine Einkommen durchzuführen.

Ich behaupte nicht, daß es nicht korrekter wäre, wenn wir nur genügend Zeit zur Erforschung und Feststellung des reinen Einkommens hätten und der g. Abgeordnete selbst hat es ohne Zweifel gefühlt, daß uns die dazu erforderliche Zeit nicht zur Verfügung steht.

Wenn wir indessen diese Form akzeptiren wollten, so würden wir es doch nur dahin bringen, daß wir an Jeden, der schon nach dem Mutterkapitale, seinem Grunde, einem Boden oder Kapital besteuert ist, noch eine neue Abgabe stellen müßten, und der Unterschied ist ungefähr der, daß dies eine Organisationssteuer wäre aber ein Steuerzuschlag ist.

Tann ist dies auch nicht eine so unerwartete Sache, wie sie

auch keine Grundsteuer. Daß dieselbe von unserer Gesetzgebung jenseits und aufrecht erhalten wurde, will ich nur durch ein Beispiel erläutern. Es bezahlte nach dem Einkommen seines Feldes auch jene Steuer, welcher sein Feld in Pacht gegeben hat, beispielsweise, wenn per Joch ein Gulden entfällt und er tausend Joch besitzt, bezahlt er tausend Gulden. Wenn er das Feld in Pacht gegeben hat, bezahlt noch der Pächter nach der Summe des Pachtzinses zwei ein halb Prozent. Warum? Nach dem Einkommen. Doch wenn er das Feld nicht in Pacht gibt, dann bleibt, trotzdem in diesem Falle der Werth des Feldes nicht geringer ist, die Pachtsteuer weg; wenn daher der Eigenthümer selbst das Feld bearbeitet, bezahlt er keine Erwerbsteuer.

Hier zeigt sich in unserer Gesetzgebung eine verdeckte Lücke, welche wir im Falle der Verpachtung ausfüllen, welche jedoch ungefüllt bleibt, im Falle sich der Eigenthümer selbst mit der Bearbeitung seines Feldes beschäftigt. Das Letztere enthebt von der Bezahlung der Erwerbsteuer, während in dem Falle, daß Einer sein Feld in Pacht gibt, und selbst ein anderes Feld pachtet, beide Erwerbsteuer zahlen.

Darin liegt keine Logik, dies ist keine konsequente Durchführung eines Prinzips.

Wir verlangen daher nicht von der Grundsteuer irgend eine Personalversteuerung, sondern wir verlangen dieselbe von jenem Erwerbe, von jenem Kapital, welches bisher noch nicht besteuert war, weil es noch nicht verpachtet war, weil es noch nicht ausgehoben war, wir verlangen dieselbe von der persönlichen Arbeit und so weiter.

Daß dieses Kapital beim größeren Besitze größer sei, das ist unbestreitbar. (Hört.) Das der Betreffende nach einem größeren Kapitale mehr zahlen kann, das läßt sich auch nicht in Zweifel ziehen. Ich behaupte nicht, daß dieses Prinzip hier konsequent richtig durchgeführt sei, aber ich behaupte die Existenz der Grundsteuer, auf deren Verwerthung wir seiner Zeit werden bedacht sein müssen.

Der g. Herr Abgeordnete hat stark betont, daß es schade sei, bei uns auf alle direkten Steuern, in einer so direkten Form, unter dem Titel einer Erwerbsteuer noch eine weitere Last zu legen, nachdem bei uns ohnedies die indirekten Steuern so exemplarisch hoch seien; zum Beweise dessen hat er Posten aus verschiedenen Ländern citirt.

Ich behaupte nicht, daß unsere direkten Steuerposten nicht sehr hoch seien, aber ich behaupte, daß es nicht möglich sei, aus den Beispielen anderer Länder gegen dieselben Argumente zu schmeiden. Gegen dieselben kann ich bloß ein Argument acceptiren: wenn dieselben in einem unserer Verhältnisse nicht entsprechen, dann sind sie nicht entsprechend; denn wenn dieselben eine, unseren Verhältnissen entsprechende Höhe wären, wenn dieselben nirgends anderwärts in der Welt so hoch wären, möchte ich dieselben für richtig erkennen; denn Jedermann muß die Kleider nach seinem Leibe schneiden lassen, und nicht nach dem eines Anderen. Nehmen wir z. B. den Vergleich mit England.

Ich kann nichts dafür, aber es erregt immer mein Erstaunen, wenn wir uns da ein Muster nehmen wollen; wir per eminentiam ein aderbauendes Land, mit kaum einiger kleiner Industrie, mit kaum einigem Handel, mit kaum einigem flüssigen Kapitale, an einem Lande, welches per eminentiam ein industrietreibendes ist, welches dem Welthandel beherricht, welches ein reiches, flüssiges Kapital besitzt, welches eine influirte Lage hat, während wir uns nicht nur keiner solchen rühmen können, sondern nicht einmal ein gefondertes Zollgebiet bilden.

Unter solchen Umständen sollen wir uns an England ein Muster nehmen, welches aus den Zöllen allein 22 Millionen Pfund Sterling einnimmt, was ungefähr ein Drittel seiner Gesamteinkünfte beträgt.

Inkonsumerbare Dinge lassen sich nicht mit einander vergleichen. Es ist ja geradezu unmöglich, daß wir auf indirekten Wegen so viel einnehmen, als England einnimmt mit seiner reichen Fabriks-Industrie und seinem entwickelten Handel. Aber selbst abgesehen hiervon, ist die ganze Organisation, der ganze administrative Mechanismus Englands, welchem dann wieder das Steuersystem entspricht, von dem unseren dermaßen abweichend, daß ein Vergleich nur nach Ungleichung dieser Unterschiede angestellt werden dürfte. Ebenso wäre es unrichtig, wenn wir z. B. die sämmtlichen Kommunalsteuern außer Rechnung lassen würden, welche fast die ganzen Bedürfnisse der Administration decken, die Armenturen u. s. w. und die nach dem Schlüssel derselben ausgeworfenen sonstigen Administrationsposten, welche gleichfalls ungefähr so viel, ja noch mehr betragen, als die direkten Steuern, welche der Herr Abgeordnete zugegeben hat.

Umgekehrt, wenn ich Frankreich berühre, hat der geehrte Herr Abgeordnete erneuert betont, daß in Frankreich früher die direkten Steuern 18 Prozent betragen und daß dieselben jetzt bei den ungetreuen Steuererhöhungen, in Folge deren die Einnahmen um 480 Millionen Francs sich vermehrten, auf 12 Prozent sanken, nachdem keine direkte Steuer erhöht wurde. Wenn wir das Wesen betrachten und nicht die Form, behaupte ich, daß auch die direkten Steuern eine Erhöhung erfahren. Ich glaube z. B., daß die auf die zum Gebrauch der herrschaftlichen dienenden Wagen und Pferde ausgeworfene Steuer eine direkte Steuer sei, denn sie ist auf diesen Besitz ausgeworfen worden. Der Wagen, die Pferde sind eben ein solcher Besitz, wie das Haus, der Garten, wie das bewegliche Kapital, wie wenn dieselben das Kapital wären, für welches sie gekauft wurden. Dann weiß ich, daß gerade jetzt durch die neue Steuererhöhung auch die Hypothekendarlehen besteuert werden. Die Kapitalsteuer betrachte ich immer noch als direkte Steuer. In Frankreich wird auch das von Wertpapieren enthaltene Einkommen besteuert, ja sogar das Einkommen aus den durch Kommanditgesellschaften verwalteten Summen.

Wenn wir die Form in Erwägung ziehen, wenn wir sehen, daß die Direktionen der Aktien, resp. der Kommanditgesellschaften zur Steuerzahlung verpflichtet werden können, wenn wir sehen, daß der Schuldner verpflichtet ist, die Steuer seines Gläubigers zu entrichten, so wird von dem Betreffenden die Steuerleistung allerdings nicht direkt gefordert, allein das ist ungefähr ein solches Vorgehen, als wenn wir die Steuer des Grundbesitzers von seinem Wirtschaftsberechtigten einheben wollten. Wer den Werth bezahlt, der bezahlt auch die mit dem Werth verbundene Steuer. Das sind durchaus direkte Steuern.

Von der Berechnung und Aufhebung hängt in dieser Hinsicht vieles ab. Das beweist indessen nur wenig. Ich lege das Hauptgewicht darauf, ob unsere Steuerverhältnisse unseren sozialen und ökonomischen Verhältnissen entsprechen, oder nicht. Entsprechen sie, so sind sie korrekt, sollten sie auch nirgends in der Welt ein Gleiches finden. Nun rufe ich aber das Haus selbst zum Richter an, zu entscheiden, was in Ungarn dem allgemeinen Zustande Charakter und Färbung verleiht; ob dies vielleicht der verhältnismäßige Ausschlag von Handel und Gewerbe ist?

Ich glaube, daß dieser Faktor eben in der aderbauenden Masse zu suchen ist. Hierzulande ist diese der bedeutendste Faktor und eben deshalb muß er auch bei der Besteuerung die Hauptrolle spielen. Man kann bemerken, was vorhanden ist; was nicht vorhanden ist, das kann nirgends besteuert werden. Wir können das bewegliche Kapital nicht besteuern, wir können in großem Maßstabe den Handel und die Industrie nicht besteuern, denn sie sind nicht vorhanden.

Daher ich in dieser Hinsicht Zweifel gehabt, ich würde mich nach den Ausführungen des Abgeordneten Grafen Löwy von Gelegenheit überzeugen haben. Nur die Theile, das der Grundbesitz, sei es der kleine oder der große, nicht weiter belastet werden darf, hat der geehrte Herr Abgeordnete solche Argumente vorgebracht, daß meiner Ansicht nach viel weiter führen, als er gehen wollte. Er sagt: Wir müssen jene Masse schonen, welche die große Majorität der Bevölkerung ausmacht, denn die Zahl der aderbauenden Familien beträgt 2 Millionen.

Nun bitte ich, wenn wir die große Majorität die zwei Millionen Familien, jede Familie zu fünf Personen gerechnet, also zehn Millionen Menschen schonen wollen, was wäre daraus zu folgern? Das, daß wir die ganze Last auf die übrigen fünf Millionen wälzen sollen. Werden jedoch dieselben diese Last ertragen? Ich glaube nicht. Umföweniger werden dieselben sie zu ertragen vermögen, als sie nur durch eigene Arbeit, Besitz und nur mit Hilfe eines geringen Kapitals ihren Lebensunterhalt finden, während den Grundbesitzer gleichzeitig die erzeugende Kraft des Bodens unterstützt; ihm steht also auch dieser Majorfond zur Verfügung.

Der geehrte Abgeordnete sagte weiter, der Grundbesitzer sei derjenige, welcher die Last nicht auf Andere wälzt, und welcher seit Objekt der Steuer nicht entziehen kann, und daher geschont werden müsse.

Wie wunderbar haben sich die Zeiten geändert! Zur Blüthezeit der phyllokratischen Zeiten wurde die Lehre verkündet, daß nur der Boden besteuert werden müsse, denn nachdem jeder Mensch von den Produkten des Bodens lebt, und demzufolge gezwungen ist, dieselbe zu dem Preise zu kaufen, zu welchem er sie bekommt, kann der Grundbesitzer die Steuer ganz auf die Konsumenten wälzen. Heute sagt man: Jeder kann die Steuer von sich wälzen, nur der Grundbesitzer nicht. In kurzer Zeit wurde die Theorie wie eine Pyramide auf die Spitze gestellt. Ich behaupte, daß weder das Eine, noch das Andere vollständig richtig ist.

Das Gesetz von Angebot und Nachfrage ist überall auf der Welt das herrschende. Wenn die Nachfrage nach Produkten der Agrikultur groß ist, so wälzt der Grundbesitzer die Steuer auf den Konsumenten, denn dieser ist gezwungen, den geforderten Preis zu zahlen. Wenn der entgegengesetzte Fall eintritt, dann kann er die Steuer nicht abwälzen, denn, wenn er seine Waaren nicht absetzen kann, so bleiben sie ihm.

Allein wenn wir glauben, daß dies nur in Bezug auf die Produkte des Landwirthes steht, so irren wir sehr. Der geehrte Herr Abgeordnete sagt, daß, wenn wir die Spiritus- oder Zuckersfabrikationssteuer erhöhen, so wird der Fabrikant, nachdem diese in der ganzen Monarchie gleichmäßig geschieht, und wir durch Zollschranken geschützt sind, seine Steuer auf den Konsumenten wälzen. Dies stelle ich entschieden in Abrede.

Die Spiritusindustrie, ebenso wie die Zuckerindustrie hat in der ganzen Monarchie einen bedeutend größeren Entwicklungsgrad erreicht, als das alle Spiritusprodukte der Monarchie innerhalb der Grenzen der Monarchie konsumirt werden könnten. Die Grundbedingung dieser Industrie ist der Export, und wenn wir die Steuer derselben erhöhen, können wir dieselbe im Lande durch Zollschranken nicht konkurrenzfähig gemacht. Wenn dieselbe jedoch nach Landes nicht konkurrenzfähig sein wird, so bleibt sie innerhalb des Landes, und nachdem der Produzent keine unerföhrliche Klasse besitzt, wird er, wenn der Verkaufstag seiner Wechsel kommt und er geldbedürftig ist, seine Produkte um den Preis zu verkaufen genöthigt sein, den man ihm für dieselben gibt. Es steht also nicht unbedingt, daß er die Steuer auf die Konsumenten wälzen könne. (Zustimmung.)

Unter solchen Umständen kommt schließlich auch er dahin, daß er nicht weiter mehr produziren kann, und das fñhlt dann auch der Landwirth, dem er seinen Kukuruz nicht mehr zum Spiritusbrennen abnimmt. (Beifall.) Es wird gut sein, diese Dinge ernstlich zu bedenken, sonst führen uns dieselben zu sonderbaren Thaten. Wenn wir der heimischen Industrie die Lasten des Landes aufbürden wollten, so wäre das meiner Ansicht nach ein dem richtigen gerade entgegengesetztes Vorgehen.

Mit der Theorie der Steuerüberwälzung ist es eine eigene Sache. Ich gebe zu, daß z. B. der Hausbesitzer seine Steuer überwälzt, wenn es angeht. Geht es aber immer an? Nur solange, als die Leute einen größeren Miethzins für ein geringeres Uebel halten, als eine kleinere Wohnung; denn sobald die Menschen die kleinere Wohnung für das geringe Uebel erachten, und Derjenige, der vier Zimmer inne hatte, sich mit dreien begnügt, kann der Hauseigenthümer seine Steuer nicht mehr überwälzen. (Lebhafter Widerspruch links. Rufe: Und die Beamten?)

Ich gebe zu, geehrtes Haus, daß dieser Fall nicht sofort eintritt, daß es Ausnahmslagen gibt, wie z. B. in der Hauptstadt, wo derselbe sehr spät eintritt, wo die Natur der Geschäfte die Leute zwingen kann, bezüglich ihrer Wohnung unter ein bestimmtes Niveau nicht herab zu gehen. Andererseits aber behaupte ich wieder, daß die Einwohner, auf welche die Hausbesitzer ihre Steuern überwälzt haben, ebenfalls Mittel und Wege finden, die Steuer ihrerseits wieder auf die Hausbesitzer zu überwälzen; das kann z. B. dadurch geschehen, daß die Gewerbetreibenden den Hausbesitzern zu höheren Preisen arbeiten (Heiterkeit links), denn in den Preisen herrscht ja immer eine gewisse Verhältnismäßigkeit. (Rufe: Und die Beamten?)

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einigermaßen auf die Ansicht zu reflektiren, wie wir über den Standpunkt zu urtheilen haben, warum bei uns die direkte Steuer sehr hoch, anderwärts niedriger ist. Ich gestehe, ich halte die Sache nicht für erfreulich, nicht aber deshalb, als wäre ich ein besonderer Freund der indirekten Besteuerung, sondern weil wir auf indirektem Wege immerhin beträchtliche Steuern umlegen, ohne ein bedeutendes Resultat zu erreichen.

Das ist unzweifelhaft ein Beweis von einem niedrigen Grade des öffentlichen Wohlstandes und es ist selbstverständlich, daß ich ob eines solchen Zustandes nicht erfreut bin. In thesi kann ich es aber nicht gelten lassen, daß die Besteuerung auf indirektem und nicht auf direktem Wege zu geschehen habe, denn ich bin der Ansicht, daß die indirekte Besteuerung keinen anderen Vorzug hat, als den, daß die Steuern sicherer einfließen; dagegen sind sie auch kostspieliger, und das ist ihr Nachtheil.

Ich würde mich eines großen Erfolges der indirekten Steuern ferner deshalb freuen, weil ein solcher ohne Steuererhöhung der Beweis der steigenden Wohlfabri wäre; aber sonst würde ich auch keine Ursachen, die indirekte Steuer vorzuziehen, denn sie belastet vorzugsweise die ärmere Klasse, was ich nicht für korrekt halte. Es ist unmöglich, die indirekte Besteuerung immer dem Grade des Volkswohlstandes anzumessen, und eben deshalb ist mir das Streben begreiflich, welches das Hauptgewicht auf die direkten Steuern legen will. (Beifall.)

Die Wahrheit liegt aber in der Mitte und ich halte dafür, daß man von beiden Arten der Besteuerung vernünftigen Gebrauch machen muß. Zur weiteren Diskussion dieser Frage werde ich bei Gelegenheit der Steuerreform bereit sein.

Schließlich möchte ich noch auf das reflektiren, was der Herr Abgeordnete insbesondere bezüglich der ins Extraordinarium zu bringenden Ordnung gesagt hat. Ich anerkenne die große Wichtigkeit dessen, was er vorbrachte, aber ich bitte um Entschuldigung, wenn ich glaube, daß diesbezüglich noch keine Zeitverräumung geschehen, ja meiner vollsten Ueberzeugung nach wäre die Durchführung dieser Maßregeln auch heute noch nicht an der Zeit.

Insofern unsere Staatskonten in so großem Maße im Zuge sind wie in diesem und im künftigen Jahre: insofern wird jede derartige Kunststreich, jedes derartige Suchen des Modus uns nicht von dem Uebel retten; denn wir brauchen immer mehr, als wir einnehmen können.

Wenn wir einmal unsere großen Konten beendet haben werden, dann werden wir viel thun können auf jenem Wege und durch den Modus, die der geehrte Herr Abgeordnete in Vorschlag brachte, um in unter Extraordinarium Ordnung zu bringen.

Der geehrte Herr Abgeordnete hat aus von der Schaffung eines Eisenbahngarantifonds und von der mit Hilfe desselben zu bewerkstelligenden Verbeschaffung der für die Subvention nöthigen Summen gesprochen. Ich halte die Idee des geehrten Herrn Abgeordneten nicht für unrichtig, aber ich behaupte, daß, ob wir nur

im Namen des Eisenbahngarantiefonds durch dessen Vermittlung, oder ohne dieselbe Schulden machen, immer nur wir die Schulden machen, die Schulden immer unsere Schulden bleiben.

Warum? Weil auch der Fond der unserer sein wird, in dessen Namen wir die Schulden machen werden.

Ob dieses Schuldensmachen mit oder ohne Vermittlung vorteilhafter sein wird, das ist die Frage. Wenn wir durch die Vermittlung dieses Fonds vorteilhafter Schulden machen können, dann schaffen wir diesen Fond. Wenn wir uns aber von dem Gegenheil dessen überzeugen, dann lassen wir es sein.

Es ist noch eine Frage, ob wenn aus diesem Fonds die Anleihen kontrahiert werden, die Erziehungsdirektion, welche die entsprechenden Verpflichtungen jener Eisenbahngesellschaften, welche Staatssubventionen erhalten haben, die Schuldenlast, welche der Staat zu diesem Zwecke übernehmen, aufwiegen: ob, sage ich, dieser Umstand schwerer in die Waagschale fällt, als die sichere Kenntnis, daß dieser Fond mit solchen Papieren jedes Jahr wiederkehrt.

Wir wissen, daß bei den großen Anleihen, welche auf längere Zeit aufgenommen wurden, die größte, der Platzierung sich entgegenstellende Schwierigkeit das war, daß die Leute sagen: ich habe keine Eile, dieses Papier zu kaufen, ich werde dieses Papier später auch noch bekommen. Diesen großen Fehler hat diese Idee, allein sie hat auch Vorzüge. Wenn wir unsere großen Staatsbauten beendet haben, werden wir auch diese Frage besprechen.

Schließlich erwähnte der geehrte Abgeordnete noch einer Vorlage des Ministeriums, nämlich — damit ich sie bei dem Namen nenne, bei welchem sie genannt zu werden pflegt — des großen Eisenbahnvertrages. Er sagte, daß durch die Annahme desselben 22 Millionen aus dem diesjährigen Erfordernisse ausfallen würden. Meiner Ansicht nach fällt diese Summe nicht aus, denn nach jenem Vertrage werden wir die Eisenbahnen ebenso ausbauen, als wir sie sonst ausbauen würden, werden die Eisenbahnen ebenfalls kosten, als sie sonst kosten würden.

Der geehrte Herr Abgeordnete sagte, daß er den Vertrag nicht als solchen betrachte, den man modifizieren könnte; ja er hat sogar mit Rücksicht auf den Verkehr hervorgehoben, daß es nötig sei, den Hauptkanal in unmittelbarem Zusammenhang mit der Hauptstadt zu bringen, was seiner Ansicht nach, auf Grundlage dieses großen Eisenbahnvertrages nicht geschehen könnte, während es bei einer Modifikation desselben vielleicht möglich wäre. Ich will nur hervorheben, daß der Herr Abgeordnete, als er hierauf reflektierte, auf keinen Fall jenen Vertrag und jene Eingabe vor Augen hatte, welche in Verhandlung ist, sondern die eventuelle Modifikation desselben, denn damit ist dieses Ziel nicht erreichbar.

Nachdem, geehrtes Haus, meiner vollen Ueberzeugung nach das Schlussergebnis das ist, daß wir durch Herabminderung der Ausgaben den Abgang nicht beseitigen können; nachdem es auf jeden Fall Thatsache ist, daß wir denselben nicht beseitigen können, da wir ja Ausgaben vorziehen, vom praktischen Gesichtspunkte aus also die Debatte, ob wir ihn hätten beseitigen können, eine unfruchtbar und zwecklos ist, daß alle jene Hilfsquellen, welche noch zu unserer Verfügung sind, vollends zu dem Zwecke in Anspruch genommen sein werden, daß mittelst derselben das außerordentliche Defizit seine Deckung finde, ist es meiner Ansicht nach unumgänglich notwendig, daß zur Deckung des im Ordinarium des Budgets sich zeigenden Defizits im Wege der Steuererhöhung Mittel geboten werden.

Dies ist der Zweck des in Verhandlung befindlichen Gesetzentwurfes und deshalb sah sich die Regierung verpflichtet, denselben einzubringen, nachdem sie die Bedeutung auf ein „Ich glaube“ oder „Vielleicht“ nicht büssen konnte.

Ich bitte das geehrte Haus, auf Grundlage dieses Thatbestandes, bei gehöriger Erwägung jener Argumentation, jener in ihrer Art tabellosen Argumentation, die wir vom geehrten Abgeordneten der Stadt Komorn zu hören bekamen, den auf der Tagesordnung stehenden Gesetzentwurf zur Grundlage der Spezialdebatte anzunehmen und möglichst so durchzuführen, daß die in Aussicht stehenden Einnahmen auch in der That einfließen können. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Nach dieser Rede erfolgte die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf, ferner die Abstimmung über den gestern eingebrachten Antrag des Abgeordneten Jabritius und ist das Resultat derselben unseren Lesern aus dem Abendblatte bereits bekannt; dann aber nahm die Spezialberatung über den Gesetzentwurf, dessen Wortlaut wir im Abendblatte vom 13. Februar l. J. veröffentlicht haben, folgenden Verlauf:

§ 1 wurde ohne Debatte mit von der Finanz- und Centralkommission beantragten Modifizierung angenommen, daß nämlich die Gültigkeit des Gesetzes über die Personalversteuierung mit den in den folgenden Paragraphen des jetzt vorliegenden Gesetzentwurfes enthaltenen Modifikationen bis Ende Dezember 1874 verlängert wird.

Bei § 2 beantragte die Centralkommission die Aenderung des ursprünglichen Gesetzentwurfes, daß die zweite Linie nach folgenden Zusatz erhalte: „außer, wenn sie auch ein in die zweite Klasse des § 3 des gegenwärtigen Gesetzes fallendes Haus oder Grundstück besitzen, oder die Einkommensteuer nach der dritten Klasse zahlen, oder ihr nach dem Schlüssel der ersten Klasse besteuertes Eigentum aus einem Fabriks- oder Handelsunternehmen entspringt.“ In diesem Falle wird ihnen die Personalversteuierung nach der zweiten Klasse des vorliegenden Gesetzes vorgeschrieben.

Berichterstatter Széll: Ich bemerke, daß hier die Fälle, in denen ein Kontribuent von der Personalversteuierung dispensiert wird, so deutlich angeführt sind, daß das von Vildiklay zu dem in der Rede genannten § 3 des Einkommensteuergesetzes eingebrachte Amendement überflüssig ist, und ersuche ich daher das g. Haus, auch § 3 des Einkommensteuergesetzes nach der Fassung der Centralkommission anzunehmen.

Gustav Kapp brachte das Amendement ein, daß nach den Worten „Haus oder Grundstück besitzen“ eingeschaltet werde, „und davon an Haus- oder Grundsteuer 10 fl., oder dort, wo die Hauszinssteuer besteht, 30 fl. zahlen.“

Nachdem Széll und Kerpapoly gegen, Gustav Decani aber für das Amendement gesprochen hatten, erfolgte die Abstimmung. Die Majorität nahm den Antrag der Centralkommission an und somit Kapp's Amendement abgelehnt.

Den § 3 des Einkommensteuergesetzes nahm die Majorität ebenfalls nach dem Antrage der Centralkommission an, so daß Vildiklay's Amendement abgelehnt ist und die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über die Einkommensteuer morgen erfolgen wird.

Bei § 3 beantragte die Centralkommission in ihrem Beschlusse, den auf die dritte Klasse der Personalversteuierung bezüglichen Passus ganz zu streichen, den auf die erste Klasse bezüglichen Passus unverändert beizubehalten, den auf die zweite Klasse bezüglichen Teil aber folgendermaßen zu ändern:

„1. Die Grund- und Hauseigentümer, seien es einzelne oder moralische Personen, ferner mit Ausnahme der Pächter Diejenigen, die zur 1. Klasse der Einkommensteuer gehören und mehr als 40 fl. Steuern zahlen, ferner Diejenigen, welche mit der dritten Klasse der Einkommensteuer besteuert sind, zahlen an Personalversteuierung von der im Vorjahre ihnen von immer vorgeschriebenen Grund-, Haus- und Einkommensteuer, den Grundsteuerzuschlag hinzugerechnet, 4 Prozent, doch darf dies nicht weniger als 2 fl. betragen.“

In den Fällen der in den §§. 23 und 24 des G. A. 1868, und §. 12 des G. A. 1868. 26 festgestellten Steuerbe-

freiung ist für die Vorweisung der Personalversteuierung jene Summe maßgebend, die der Betreffende zahlen müßte, wenn er die Steuerbefreiung nicht genösse.“

„2. Die Familienmitglieder a) der im 1. Punkte erwähnten, und b) der die 1. und 2. Klasse der Einkommensteuer zahlenden Kontribuenten, nämlich deren Gattinnen, Söhne, Töchter und Geschwister, insofern sie mit dem Familienoberhaupte in einem gemeinsamen Haushalte leben und kein besonderes Geschäft betreiben, und insofern sie nicht nach Punkt a) und b) des §. 2 dieses Gesetzes von der Personalversteuierung befreit sind:

„zahlen als Personalversteuierung je 1 fl., wenn das Familienhaupt in der Gemeinde, in welcher er in die Liste der Personalversteuierungspflichtigen kontribuiert wurde, im vorhergehenden Jahre an direkten Steuern weniger als 40 fl., — dagegen je 2 fl., wenn das Familienhaupt mehr als 40 fl. entrichtete.“

Außerdem beantragte die Centralkommission, die Schlußlinie des §. 5 des Originalgesetzentwurfes jetzt zu §. 3 als 3. Absatz hinzuzufügen.

Ludwig Horvath: Ich beantrage, statt des Wortes: „Dorf“ den Ausdruck „kleine und große Gemeinden“, statt des Wortes „Städte“ aber den Ausdruck: „mit geregelter Magistrat, ferner mit Jurisdiktionsrechten besetzte Städte“ zu gebrauchen.

Michael Kasper: Ich stelle den Antrag, die Steuerätze folgendermaßen zu fixieren: 1. Klasse: Tagelöhner und Diensthoten in Dörfern 75 kr., in Städten 1 fl. 50 kr., Gärtner, Gartenbesitzer und Amtsdienner in Dörfern 1 fl., in Städten 2 fl., ferner bei der 2. Klasse, statt der Worte „die jedoch nicht weniger als 2 fl. betragen darf“, zu bestimmen: „daß die Personalversteuierung, wenn die sonstige Steuersumme des Betreffenden nicht über 10 fl. beträgt 1 fl. 50 kr., wenn sie nicht mehr als 25 fl. beträgt 1 fl. 75 kr., und wenn sie mehr als 25 fl. beträgt mindestens 2 fl. ausmachen soll.“

Joseph Jivkovic: Ich empfehle dem g. Hause das Amendement, das hinsichtlich der in Hauskommunien lebenden Familien das bisherige Ausmaß der Personalversteuierung beibehalten werden soll.

Benjamin Wittó: Hinsichtlich der zweiten Klasse ist der 1. Punkt sehr unendlich stituit; das Haus wolle die betreffende Stelle folgendermaßen ändern: „Zahlen von jedem Steuergebühren, den sie im immer an Grund-, Haus- und Einkommensteuer entrichten, 4 Prozent, was jedoch nicht weniger als 2 Gulden ausmachen darf.“

In Folge einer Bemerkung des Finanzministers Kerpapoly und des Berichterstatters Széll wurden hierauf, da der Paragraf lang ist und die eingebrachten Amendements sich auf verschiedene Stellen bezogen, die einzelnen Alinéas verhandelt.

Das von Ludwig Horvath eingebrachte Amendement wurde angenommen. — Das von Michael Kasper bezüglich der Tagelöhner, Diensthoten, Gärtner, Gartenbesitzer und Amtsdienner gestellte Amendement wurde abgelehnt; dagegen aber sein zweites Amendement über den Minimalbetrag der zweiten Klasse der Personalversteuierung mit der vom Minister Kerpapoly befürworteten Aenderung auf 1 fl. 70 kr. und 2 fl. angenommen. — Die Amendements der Abgeordneten Joseph Jivkovic und Benjamin Wittó endlich wurden angenommen.

Die §§. 4 und 5 wurden mit einigen stilistischen Aenderungen beibehalten.

Im Paragraf 6 des Originalgesetzentwurfes war bestimmt, daß die ganze Personalversteuierung bis 15. Mai jedes Jahres eingezahlt werden müsse, während die Centralkommission beantragte, die erste Klasse der Personalversteuierung solle bis zum 15. Mai ganz, die zweite Klasse aber in vier Vierteljahresraten eingezahlt werden müssen. — Das Haus erhob den Kommissionsantrag zum Beschluß.

Die Paragrafen 7 und 8 wurden ohne Bemerkung beibehalten und wird die dritte Lesung des Gesetzentwurfes morgen erfolgen.

Nächstfolgender Gegenstand der Tagesordnung war der Gesetzentwurf über die Stempel- und Gebühren-, und befürwortete Berichterstatter Koloman Széll die Annahme des Gesetzentwurfes.

Koloman Tisza: Ich bin bereit, die Erhöhung der Steuern zu bewilligen, doch folgt daraus nicht, daß ich auch jede in Vorschlag gebrachte Modalität billige; im Gegenteil behalte ich mir es vor, jeden Gesetzentwurf nach seinem inneren Werte zu beurteilen. Wohl ist es ein richtiges Prinzip, daß die ordentlichen Ausgaben durch die ordentlichen Einnahmen gedeckt werden sollen, wenn wir aber den vorliegenden Gesetzentwurf auch annehmen, wird doch nicht das ganze Defizit im Ordinarium gedeckt sein. Wir werden daher die Unannehmlichkeiten uns aufgebürdet, den als Motiv anerkannten Zweck aber doch nicht erreicht haben.

Wenn der vorliegende Gesetzentwurf annehmbar sein sollte, müßte er in der Belastung der Staatsbürger eine gerechte Proportion einhalten, die Erreichung der Zwecke des Staates nicht verhindern, endlich den Kauf und Verkauf nicht verhindern. Nun ist aber der vorliegende Gesetzentwurf aus jedem dieser Gesichtspunkte tadelnswert. Die Lasten werden nicht gleich verteilt, denn die Stempelgebühren einer Prozeßklage ist gleich hoch, ob es sich um 50 oder um 50,000 fl. handelt. Sie verhindert die vollkommene Erreichung der Zwecke des Staates, denn der arme Mann wird die Kosten eines Prozeßes nicht ertragen können, folglich vom Staate in seinem Rechte nicht geschützt werden. Die Befreiung der bisherigen Begünstigungen bei der Umschreibung solcher Liegenschaften, die erst vor Kurzem verkauft wurden, wird ein Hindernis öfterer Verkäufe sein und eben wegen der größeren Stempelgebühr auch den Werth der Liegenschaften herabdrücken, mithin das Eigentum der Betreffenden schmälern. Der Gesetzentwurf enthält wohl auch einige lobenswerte Bestimmungen, welche die Manipulation vereinfachen und Mißbräuche beseitigen sollen; doch wiegen diese Vortheile die oben erwähnten Nachteile nicht auf und nehme ich daher den Gesetzentwurf nicht an. Die Nothwendigkeit, das Erforderniß des Staates durch Erhöhung dieser Steuer decken zu helfen, ist nicht nachhaltig, denn die Regierung kannte das Defizit schon vor einem halben Jahre und hatte daher Zeit genug gehabt, für bessere Bedeckungsmodalitäten zu sorgen.

Finanzminister Kerpapoly: Die vom Vorredner aufgestellten theoretischen Prämissen sind richtig, nur können sie auf den in Rede stehenden Gesetzentwurf nicht angewendet werden. Der Gesetzentwurf projiziert keineswegs eine unerbittliche Belastung Einzelner, sondern eine gleichmäßige Belastung aller Staatsbürger, die eben Prozesse führen. Wer keine Prozesse führt, den berührt die Erhöhung der Stempelgebühren nicht. Schwer wäre es übrigens, die Grenze zu bestimmen, an welcher es für Diejenigen, die sich an die Gerichte wenden müssen, unmöglich wird, wegen der Erhöhung der Stempelgebühren die Wohlthaten der Rechtspflege in Anspruch zu nehmen. Man behauptet, der arme Mann wird in Folge der Stempelverhöhung sich nicht mehr an die Gerichte wenden können. Soll das in der That in Folge des Umstandes eintreten, daß die Stempelgebühr einzelner Schriftstücke von 12 auf 20, von 36 auf 50 Kreuzer erhöht wird? Was dem armen Manne bei 12 und 36 Kreuzern möglich war, soll ihm bei 20 und 50 Kreuzern unmöglich sein? Ich glaube nicht, denn es wird mir gewiß Jedermann Recht geben, wenn ich behaupte, daß heute 50 Kreuzer nicht schwerer erworben werden können, nicht die Frucht von mehr Stunden Arbeit sind, als 36 Kreuzer zu jener Zeit, in welcher die bisher gültigen Stempelgebühren eingeführt wurden.

Die Abschaffung der bisher bestehenden Begünstigung niedrigerer Gebühren bei der Umschreibung solcher Liegenschaften, die binnen kurzer Zeit wieder und wieder verkauft wurden, wird nie den Werth irgend eines Eigentums herabdrücken, höchstens wird der Wegfall dieser Begünstigung den eventuellen Profit von Spekulationskäufern schmälern.

Der Abg. Tisza hält den Gesetzentwurf auch deshalb nicht für annehmbar, weil dadurch auch nicht das ganze Defizit des

Ordinariums gedeckt werden wird. Zu dieser Deckung werden aber für heuer auch noch andere Summen disponibel werden. So z. B. die Refundierungszahlungen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und der Pächter der Stillhaller Kohlenwerke. Schließlich bemerke ich noch, daß der g. Abgeordnete von Debreczin anerkannt hat, daß der Gesetzentwurf auch einige gute Bestimmungen enthält. Ist dies der Fall, so erlaube ich ihn, das Kind nicht mit dem Bade auszuschenken und den Gesetzentwurf als Basis der Spezialberatung anzunehmen, denn diese Annahme ist, wie das Beispiel des vorigen Gesetzentwurfes lehrt, noch nicht gleichbedeutend damit, daß an den Details keine Aenderungen oder Verbesserungen vorgenommen werden dürfen.

Ernst Dulovics sprach gegen den Gesetzentwurf und brachte zwei Anträge ein. Nach dem ersten sollen die Finanzdirektionen und Steuerämter aufgelöst und ihre Aengden den Jurisdiktionsbezirken übertragen werden; nach dem zweiten sollte der Staat das Versicherungswesen an sich ziehen und sei zur Vorberatung dieser Frage eine Spezialkommission zu entsenden.

Nachdem noch Helfi und Adam Pázar gegen den Gesetzentwurf gesprochen hatten, wurde die Sitzung um 3 Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten

Budapest, 18. März.

[Die Kaiserin von Rußland] traf gestern um 7 Uhr Morgens in Prag ein und reiste ohne Aufenthalt über die Verbindungsbahn zum Westbahnhofe, von da weiter nach Karlstein. In den Wartesalon des Bahnhofes in Karlstein war ein eigenes Toilettenzimmer eingerichtet worden. Ihre Majestät nahm den Thee im Salonwagen, während für das Gefolge im Wartesalon ein Frühstück vorbereitet war. Auf der Westbahn wurde der Kaiserin eine geschmackvoll ausgestattete Fahrordnung, die in russischer und deutscher Sprache verfaßt war, überreicht. Um 1 Uhr traf der Zug in Fürtb ein.

[Budapest als Telegrammadresse — verbotten.] Unser Hermannstädter Korrespondent theilt uns ein Hörtörchen mit, das er „pikant“ nennt. Hätten wir ein Objektiv zu wählen gehabt, wir würden ein weniger harmloses gebraucht haben. Unser Korrespondent gab ein Telegramm an uns auf unter der Adresse: „Ung. Lloyd“ Budapest, da man auch in Hermannstadt Kenntniß von dem Erlaß des Ministers des Innern hat, monach fürder der reichstäglich approbirt Name der vereinigten Hauptstädte gebraucht werden soll. Der Telegraphenbeamte gab aber die Depesche mit der Bemerkung zurück, „Sie (die Depesche) könne nicht abgehen, denn es sei ihnen bei Strafe verboten, die Adresse „Budapest“ zu gebrauchen.

Erlaubt uns der Herr Handelsminister die bescheidene Anfrage, ob er hiervon Kenntniß hat oder ob die Erlasse seines Kollegen vom Innern ohne sein Wissen in so flagranter Weise mißachtet werden?

[Eine streitige Erbschaft.] Bekanntlich hat Herr Wilhelm v. Sebastiani, hiesiger Hausbesitzer, welcher kürzlich in Wien starb, mehrere wohlthätige Legate gemacht. Das Wiener l. l. Landesgericht in Civilsachen hat diesbezüglich folgende Zuschrift an das „löbliche“ königlich ungarische Ministerium des Innern gerichtet:

Der am 26. Januar d. J. in Wien, Jägerzeile Nr. 37, verstorbene Herr Wilhelm Sebastiani von Nemets und Bogamest hat in seinem christlichen Testamente, ddt. Pest, 8. Juni 1870, folgende Anordnung getroffen: 1. An Legaten vermachte ich wie folgt: a) dem Blindeninstitute 200 fl., b) dem Waisenhause 200 fl., c) dem Armenhause 200 fl., d) zum Bau der Leopoldstädter Kirche 500 fl., e) dem Honvéd-Anfond 500 fl., f) dem Frauenverein 100 fl., zusammen 2000 fl. d. W., welche Vermächtnisse nach Verlauf eines Jahres nach meinem Ableben aus den Einkünften meines Verlassenschaftsvermögens durch meine Erben oder deren Rechtsnachfolger ausgezahlt werden sollen. Hieron beehrt man sich mit dem Bemerkten „dienstfreundlichkeit“ Mittheilung zu machen, daß bezüglich des unter e) erwähnten Legates das l. ung. Landesvertheidigungsministerium verständigt, und daß bezüglich der übrigen Legate, da es zweifelhaft ist, ob dieselben zu Gunsten der in Wien oder der in Pest befindlichen Wohlthätigkeitsinstitute angeordnet wurden, auch die l. niederösterreichische Statthaltereie in Wien verständigt wurde. Wien, am 25. Februar 1873.

Das l. l. Landesgericht dürfte wohl mit seiner Ansicht, daß es zweifelhaft sei, ob die Legate in dem aus Pest datirten Testamente des Erblassers, welcher hier geboren und alt geworden ist und erst circa 2 Jahre vor seinem Tode nach Wien überfiedelte zu Gunsten der Pester oder Wiener Wohlthätigkeitsanstalten gemacht wurden, allein bestehen. Das Ministerium des Innern hat diese Zuschrift der Pester Stadtbehörde mit der Aufforderung zugesendet, diese möge veranlassen, daß, falls es nothwendig sein sollte, die Fiskale der erwähnten Pester Wohlthätigkeitsinstitute bezüglich der Wahrung ihrer Interessen sich vereinigen und wegen Kostenersparniß gemeinschaftlich vorgehen mögen.

[Zur Bequemlichkeit des Publikums.] Nachdem das dritte Eisenbahnklasse benutzende Publikum häufig durch die Militärtransporte inkommodirt wird, so hat das gemeinsame Kriegsministerium angeordnet, daß in Zukunft, um die Ueberfüllung der Personenzüge zu vermeiden, große Militärtransporte mit den Hauptzügen nicht befördert werden dürfen, und in dringenden Fällen nur Transporte bis zur Stärke von 150 Mann die Personenzüge benützen dürfen. Große Transporte in der Richtung Wien-Pest und vice versa sollen besonders während der Weltausstellung, wo die Frequenz eine außergewöhnlich starke sein wird, mittelst Eilzügen befördert werden.

[Verstorbene.] Seit einigen Tagen wird die 14 Jahre alte Agentenstochter Josephine Braun (wohnhaft Breiwobengasse Nr. 7) vermisst. Dieselbe entfernte sich am 16. d. Abends vom väterlichen Hause, ohne bis heute wiederzukehren, und vermutet man, daß sich selbe ein Leid zugefügt habe. Bei ihrer Entfernung trug sie ein blaues Planelle, am Finger einen Ring mit rothem Stein und blau emaillirte Ohrgehänge. Etwaige Auskunft erbitte der tiefbetrübt Vater.

[Unglücksfall.] Der Matrose Anton Kerpete hatte gestern Abend, als er sein am Ofner Ufer vor Anker liegendes Schiff besichtigte, das Unglück, daß der Steg, welcher zum Schiffe führte, während er auf demselben ging, abrutschte, und Kerpete mit dem Kopfe an die eiserne Schiffswand fiel, und schwer verletzt in die Donau stürzte. Der Gefahr des Ertrinkens entging er dadurch, daß ihn einer seiner Kameraden mit eigener Lebensgefahr aus der hochgehenden Fluth rettete. Der schwer Verwundete schwimmt noch in Lebensgefahr.

[Ein Uebelstand.] Bei den meisten neu gebauten Häusern befinden sich die Oeffnungen, durch welche die

Parteien das gehackte Holz in die Keller werfen, auf dem Trottoir. Abgesehen davon, daß wenn dort Holz geschnitten wird, die Passanten Gefahr, in diese Dornen zu stürzen und sich schwer zu beschädigen. Wie die „L.“ vernimmt ist die Kaffirung dieser gefährlichen Läden geeigneten Ortes beantragt worden.

[Diebstahl.] Gelegentlich des letzten Wochenmarktes wurden in der Wasserstadt vier junge Bursche, darunter zwei Lehrlinge verhaftet, welche zu einer Assoziation vereinigt, die Taschen der Wochenmarktbefucher gefährdeten. Sie wurden bei einem Diebstahl ertappt und festgenommen.

[Gegen die lärmenden Vizitationen.] Seit Donnerstag sind, wie wir bereits mitgeteilt, in allen jenen Gesellschaften, wo lärmende Vizitationen abgehalten werden, Trabanten postiert, welche für die Freihaltung der Passanten sorgen. Außerdem hat diese Maßregel noch das Gute, daß die Vizitanten, die sonst mit ihrem Getöse die ganze Nachbarschaft benummeln, ihre Kräfte mehr schonen und daß auch jene gedungenen Individuen verschont werden, welche, wenn es galt, einen Gimm, zu fangen, mitzuhelfen, um den wirklichen Tätern mehr Animo zu machen. Trotz dieses behördlichen Tampfers glaubte ein gewisser David K., Szabnergasse Nr. 8, seine Vizitationen in derselben marktstreichischen, lärmenden Weise wie früher fortsetzen zu können. Dieser wurde derselbe gleich nach Veranlassung der erwähnten Maßregel durch die Stadthauptmannschaft mit 100 fl. bestraft, mit dem Bemerkten, daß er für jede weitere Ausschreitung eine Geldstrafe von 200 fl. zu erlegen haben wird. Der wadere Geschäftsmann kümmerte sich jedoch um diese Verfügung ebensowenig, wie um die früheren und fuhr fort, bei seinen Vizitationen so viel Lärm wie nur möglich zu machen. Demzufolge wurde er für weitere zwei Tage mit je 200 fl. somit im Ganzen bis jetzt mit 500 fl. bestraft. Derselbe wird diese Strafgelder längstens bis morgen zu erlegen haben, widrigenfalls dessen Geschäft behördlich geschlossen und die Geldstrafe in Arreststrafe umgeändert wird.

[Eine Geisteskrankheit.] Samstag Mittags gelang es einer geisteskranken Frau, welche sich zur vorläufigen Pflege im Hochspital befand, unbemerkt aus dem Spital zu entkommen. Dieselbe nahm ihren Weg gegen die innere Stadt zu, wobei sie lang und langsam und sich überhaupt so auffallend betrug, daß sie durch einen Konstabler angehalten und auf das Stadthaus geführt worden ist, von wo sie wieder zurück in das Hochspital gebracht wurde.

Kunst, Theater und Literatur.

[Konzert.] In dem Herrn Joseph Pollak, einem in Pest geborenen, gegenwärtig in Wien domicilirenden Pianisten, welcher gestern (Montag) Abends im feinen Redoutensaal ein gut besuchtes Konzert gab, haben wir einen sehr achtungswerthen Künstler kennen gelernt. Er gehört vielleicht einer früheren Schule an, insofern nämlich ihm das sogenannte „große Spiel“ abgeht, allein sein feiner Anschlag, die Klarheit seiner Technik und eine sympathische Schwärmerie im Vortrag machen sein Auftreten zu einem sehr angenehmen. Darum hat er denn auch mit den seiner Individualität zugesagten Nummern des geführten Programmes einen sehr ehrenvollen Erfolg errungen. Von der Schumann'schen großen F-moll-Sonate (Op. 14) machte besonders der dritte Satz „Quasi variazioni“ großen Eindruck, vor Allem aber das Nocturne von Chopin (Op. 62, Nr. 2), welches er mit großer Innigkeit und Reinheit spielte. Auch in der Schubert'schen A-dur-Sonate zeigte er sich als sehr gebildeter Musiker, nur hätten wir dem Vortrage derselben eine bedeutendere plastische Gestaltungskraft gewünscht. Die Paraphrasen aus „Meisterlieder“, „Waltüre“, „Tristan und Isolde“ von Liszt und Taubert erfordern allerdings einen großen angelegten dramatischen Apparat des Künstlers. Uebrigens war sein Erfolg ein sehr günstiger. Fräulein Isabella Polaczek sang mit sehr klangvoller Stimme, reiner Intonation und schönem Vortrage das Mendelssohn'sche Lied „Da liegt' ich unter den Bäumen“ und den „Amen Peter“ von Schumann, mit dem sie schon in einem kleinen Konzerte des „Vereins der Musikfreunde“ sich als tüchtige Lieberfängerin eingeführt hatte. Auch gestern hat das Publikum sie als solche anerkannt.

[Landesverein für bildende Künste.] In der Komitifizung vom 15. l. M. kam neuerdings die Angelegenheit des zu errichtenden Industrie-Museums zur Sprache, für welches Institut der Reichstag für das laufende Jahr 50,000 Gulden, jedoch nur unter der Bedingung votirte, daß der Minister für Handel und Gewerbe die Garantie dafür übernehme, daß die provisorische Unterbringung der anzukaufenden Kunstwerke keine weiteren Kosten verursachen werde. Der Ausschuss nahm die Nachricht zur erfreulichen Kenntnis und erklärte sich bereit, denjenigen anzuliefernden Gegenständen, welche zur bildenden Kunst in näherer Beziehung stehen, in den eigenen Ausstellungslokalitäten Unterkunft zu geben und für deren Verwahrung Seitens des Publikums bereitwillig Sorge zu tragen, bis die Sammlung über eigene Räumlichkeiten zu verfügen in die Lage kommt. In derselben Sitzung wurde der sehr gelungene und eben vollendete Stich nach Liezen-Layer's Delgamade: „Faust und Gretchen“ vorgelegt und einstimmig zum diesjährigen Prämienblatt des Vereins angenommen. Neben weiteren geschäftlichen Mittheilungen meldete schließlich der Sekretär den Beitritt zweier neuer Vereinsmitglieder: der Herren Koloman Nemethi in B. Szarmat und Eduard Halassy aus Furtó.

Mittwoch, am 19. März, Abends 6 Uhr, hält Professor Fr. Michael Ring im Gebäude der Pesther Staatsrealschule einen populären Vortrag über Madach's: „Tragödie des Menschen“. Eintritt frei.

Repertoire des Nationaltheaters. Mittwoch, den 19.: „Der Widerspenstigen Zähmung“; Donnerstag, den 20.: „Die Hochzeit des Figaro“; Freitag, den 21.: „Mentor“, Lustspiel von Graf Arbedo; Samstag, den 22.: „Romeo und Julia“; Sonntag, den 23.: „Nök az alkotmányban“; Montag, den 24.: „Mentor“; Dienstag, den 25.: „Cenani“; Mittwoch, den 26.: „Sommerstrauch“; Donnerstag, den 27.: „Alarcos báli“; Freitag, den 28.: „Salomo“, von Baron Koloman Jósika.

Morgen, Mittwoch, den 19. d., findet im Miklósy Theater zum Weiten der Erschließung der Schule eine Wohlthätigkeitsvorstellung statt. Gegeben wird: „A gerolsteini nagyhercegné“, und ist in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes ein zahlreicher Besuch dieser Vorstellung zu wünschen.

Municipal- und Gemeindevorstellung

[Regulirungsangelegenheit.] Die städtische Erpropriationskommission hat sich für den Ankauf des Köder'schen Hauses in

der Millergasse ausgeprochen, da dieses Objekt mit der Regulirung der Millergasse und Wintergasse in Verbindung steht. Dieser Gegenstand, sowie eine Vorlage bezüglich einer Extension des Diénes'schen Hauses werden morgen der Stadtrepräsentanz zur Entscheidung vorgelegt. Herr Harris, Eigentümer des Hauses, worin sich die Stadtbibliothek befindet, Stadthausplatz, neben dem neuen Barady'schen Hause, wurde ersucht, sich längstens bis April zu erklären, ob und wann er aus Verschönerungsgründen einen Neubau ausführen lassen will, welcher natürlich in die Linie des Barady'schen Hauses gestellt werden muß. Bezüglich des Lysa'schen Hauses, Ecke der Trödler- und Waihuergasse, welches an das Harris'sche Haus am Stadthausplatz steht, und auch außer der Regulirungslinie liegt, hat die Kommission ebenfalls die Verhandlungen wegen der Regulirung dieses Grundes eingeleitet.

[Befragung der Aufschwinger.] Heute hat die Vizitation wegen der Befragung der Aufschwinger für die städtischen Aufschwinger stattgefunden. Paul Mikola hat die Befragung der Pferde für die Joseph- und Franzstadt um 4 fl. 20 kr. pro Paar und Tag, Lás für die Theresienstadt um 4 fl. 68 kr. und Paul Mandál für die innere und Leopoldstadt um 4 fl. 68 kr. pro Paar und Tag erstanden.

[Neue Nagy-Körös] wird uns unter dem 15. d. geschrieben: Diese Woche fand hier die Wahl der städtischen Repräsentanten statt. Die acht Bezirke, in welche unsere Stadt eingetheilt ist, wählten 100 Repräsentanten gewählt. Der Kampf zwischen Rechten und Linken war ein heftiger und endete mit dem Siege der letzteren, denn in 7 Bezirken wurden 92 oppositionell genante Repräsentanten und nur in 8 Bezirken wurden acht desäthliche Vertreter gewählt. Die Beamtenwahl werden demnächst stattfinden.

Gerichtszeitung.

[Nächtliche Streifungen.] Die Nacht ist jedes Bösen Freund. Das mußte auch Martin Viola gedacht haben, da er stets die Zeit zwischen 12 und 3 Uhr Nachts zu seinen Exkursionen wählte, bei denen immer ein kleiner oder größerer Vortheil für ihn abfiel. Namentlich hat er das Haus des Hausbesizers Karl Mogyány in der Josephstadt zum Schauplatz seiner diebischen Thätigkeit gewählt. In der Nacht vom ersten auf den zweiten Februar war er durch das vom Herrn erwachte Stubenmädchen verschreckt worden, was ihn jedoch nicht hinderte, acht Tage später denselben Hause abermals einen Besuch abzustatten. Er entwendete aus dem in Mitte des Hofes befindlichen Schuppen eine bedeutende Anzahl verschiedener Wäschstücke. Diesmal sollte aber die Sache nicht so glatt ablaufen, wie bis nun, denn im Momente, als er das Weite suchen wollte, wurden die Hausleute durch das Gebell des Haushundes geweckt und Viola wurde festgenommen. Bei der heutigen Schlussverhandlung vor dem Pesther königl. Gerichtshofe (Präsident: Sebestyén, Botanten: Frenreiß, Rapp) gesteht Viola wohl ein, am 8. Februar im Hause Mogyány's Nachts gewesen zu sein, doch habe er sich bloß seine eigene Wäsche von seiner dort wohnenden Wäscherin holen wollen. Daß er früher einmal in dem Hause gewesen sei, stellt er auf's Entschiedenste in Abrede, will sogar beweisen, daß er am 1. Februar im Hochspital gewesen. Staatsanwalt Havas findet es unter solchen Verhältnissen nothwendig, die Vertragung der Verhandlung zu beantragen, welcher Antrag von dem Gerichtshofe auch acceptirt wird.

[Diebstahl.] In der Bräunleingasse, in der nächsten Nähe der Kellerstraße hat Madame Krebs ihr Geschäft errichtet. Das Geschäft dehnt sich auf drei Zweige aus. Der Hausherr ist Friseurmeister, Frau Krebs unterhält eine Art Café und Wirthshaus zugleich, welches jedoch nur als Vorwand für das eigentliche Geschäft dient, welches in dem Halten eines Hundes besteht. Bei dieser Frau dient bis vor einigen Wochen seit 7 Monaten Karoline Bucsak in der Eigenschaft eines Stubenmädchens und die Person der Geschäftsinhaberin selbst. Das wüste, sittenlose Treiben in jenem Hause etelte sie jedoch dergestalt an, daß sie die Nächte außerhalb desselben in den nahegelegenen Singspielhallen oder Kaffeehäusern in Gesellschaft ihres Geliebten, eines Soldaten, den sie jedoch nur bei seinem Vornamen Alopb kennt, zubrachte und mit ihm für ihre Verhältnisse unbedingt bedeutende Geldsummen durchbrachte. Ihre Brodherrin bemerkte jedoch, daß ihr seit dem Eintritte der Bucsak verschiedene Wäschstücke und Kleider, hauptsächlich aber Geld aus ihrem Schrank fehlte. Ihr Verdacht lenkte sich sogleich auf die Bucsak und fand auch seine Bestätigung, als dieselbe eines Nachts um 2 Uhr von einem Konstabler aus einem Kaffeehause abgeholt wurde und man noch 11 fl. 20 kr. bei ihr vorfand, über deren Herkunft sie sich nicht ausweisen konnte. Des Diebstahls angeklagt, steht sie nun heute vor den Schranken des Pesther königl. Gerichtshofes. Der Schaden der Krebs besitzet sich auf ungefähr 70 fl.; die Deflagrate gesteht jedoch nur ein, einen Diebstahl bis zur Höhe von 16 fl. begangen zu haben und nur als die Krebs den Eid geleistet, daß ihr Schaden wirklich so groß, meint die Bucsak, nun Alles auf sich nehmen zu müssen. Staatsanwalt Havas beantragt, sie zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von acht Monaten zu verurtheilen; der Gerichtshof erkennt jedoch nur auf sechs Monate Kerker.

[Titus Tóvölgyi.] Morgen, Mittwoch, findet vor dem Pesther königl. Gerichtshofe die Schlussverhandlung in dem Dokumentenfälschungsprozesse Titus Tóvölgyi statt.

Alcine Chronik.

Geschichtskalender.

18. März. 35 (nach Chr.). Tod Christi. — 1560. Melanchthon stirbt. — 1630. Tod des Kardinals Rázmán. — 1762. J. G. Fichte's Geburt. — 1848. Provisorische Regierung in Mailand; Erzherzog Stephan erhält königliche Befugnisse. — 1858. Die Engländer erobern Kanton.

Del. Depeschen des „Ang. Lloyd“

Wien, 18. März. (Orig. Dep.) Die „Correspondenz Schweizer“ bestätigt, daß die KonzeSSIONSvertheilung der neu zu gründenden Baubanken und Baugesellschaften bis auf Weiteres eingestellt wurde.

Wien, 18. März. Die „Oesterreichische Correspondenz“ bestätigt, daß die KonzeSSIONSvertheilung an neu zu gründende Baubanken und Baugesellschaften bis auf Weiteres eingestellt wurde.

Wien, 18. März. Ein Telegramm der „Presse“ aus Petersburg meldet, daß aus Mittelasien sehr beunruhigende Nachrichten einlangen. — Marschall Graf Berg ist so schwer erkrankt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Kraufau, 18. März. Der Bürgermeister Dr. Dietl resignirte.

Berlin, 18. März. Das Abgeordnetenhaus nahm in der zweiten Verathung die Gesetzentwurf über die Rechtsgrenzen zum Gebrauche der kirchlichen Strafmittel in der Kommissionsfassung an und lehnte alle Amendements ab.

Straßburg, 18. März. Generalvicar Rapp war vor der Zustellung des Ausweisungsbefehls abwesend; auch gegen die Mitglieder dieser Gesellschaft, deren Vorstand und Organisator Rapp war, wurde die Unterfuchung eingeleitet.

Straßburg, 17. März. Der frühere Advokat Laporte, Verfasser der bekannten Schmähchrift, wurde in der heutigen Verhandlung vor dem Kriegsgericht der Verbreitung aufrührerischer Schriften und vorbereitender Handlungen zum Hochverrathe als überführt erkannt und zu 15 Monaten Festungshaft verurtheilt.

Verfaillés, 17. März, Abends. Eine Deputation, bestehend aus den vier Bizepräsidenten der Nationalversammlung, den Quästoren und zwei Schriftführern und von einer großen Zahl von Deputirten der Centren und der Linken gefolgt, begab sich zu Thiers, um ihm den Kammerbeschluß mitzutheilen. Martel hat jenen der Nationalversammlung über die Antwort Thiers Bericht erstattet, in welcher der Präsident der Republik sagte: Der schönste Lohn für alle gemachten Anstrengungen sei ihm die Kundgebung des Vertrauens, welche er vom Lande und der Nationalversammlung empfangt. Viele Deputirte schrieben sich bei dem Präsidenten ein.

Verfaillés, 17. März. (Sitzung der Nationalversammlung.) Der Minister des Neußern, de Romusat, von einer dreifachen Beifallsstürme empfangen, theilt den Abschluß des Räumungsvertrages mit. (Nähe von der Linken: „Es lebe die Republik!“ von der Rechten: „Es lebe Frankreich!“) Es werden verschiedene Tagesordnungen vom linken und rechten Centrum und der Rechten eingebracht. Eine in folgender Fassung eingebrachte Tagesordnung: „In dem die Nationalversammlung die Regierungsmittel mit patriotischer Befriedigung entgegennimmt, ist sie glücklich, einen so wesentlichen Theil ihrer Aufgabe Dank der edelmüthigen Mitwirkung des Landes — erfüllt zu haben, und spricht der Regierung und dem Präsidenten Thiers, welcher sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat, ihren Dank aus“ — wird abgestimmt zur Abstimmung gebracht und in ihrer Gesamtheit einstimmig angenommen. Der Präsident der Nationalversammlung, de Grévy, sagt hierauf: Die Völker befinden ihre sittliche Größe, indem sie sich den Männern, welche ihnen gute Dienste leisten, dankbar erweisen, und indem sie denselben einen Lohn zuerkennen, der beider Theile würdig ist.

Haag, 17. März, Abends. Die zweite Kammer hat mit 34 gegen 24 Stimmen den Kommissionsbericht genehmigt, welcher erklärt, daß das Gesetz vom 21. Juli 1870, betreffend die Regelung der Zuckerkultur in Indien, nicht in einer Weise durchgeführt wurde, welche geeignet wäre, die Interessen des Schatzes und der Industrie, sowie die Rechte und Interessen der Bevölkerung angemessen zu schützen. — Die Regierung legte einen Gesetzentwurf vor, durch welchen die Erzeugung von Silbergeld zeitweilig beschränkt wird.

London, 18. März. Der Strike in den Kohlenbergwerken ist beendet. 11,000 Arbeiter nehmen die Arbeit wieder auf.

Wien, 18. März, 2 Uhr 30 M. Schluszkurse. Kreditaktien 337.—, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 316.25, Galizier 225.—, Lombarden 188.—, Staatsbahn 331.50, Tramway 365.—, Rente 71.25, Kreditlose 188.75, 1860er Lose 104.50, Ungarische 5.16, Silber 108.—, Frankfurt 92.10, London 109.10, Ungarische Lose 98.—, Preussische Rassencheine 1.63, Wechselkurs 315.50, Türkei 76.10, 1864er Lose 145.75, Napoleons 80 8.70.

Wien, 18. März, 4 Uhr — M. Offiz. Schluszkurse. Ang. Grundentl. 81.25, ang. Eisenb. Antl. 101.50, Anglo-Hungarian 108.—, Ang. Kredit 188.—, Franco-Hungarian-Bank 101.50, Ang. Pfandbriefe 86.—, Alfsöld 171.—, Siebenbürger 174.—, ungar. Nordostb. 152.50, ungar. Ostbahn 128.50, Ostbahn-Prioritäten 79.—, ungar. Lose 97.75, Theilbahn 239.—, ungar. Boden-Kredit 113.—, Salgó-Tarjánier —, Municipal-Bank 94.—.

Berlin, 18. März. Sozietät. Galizier 102.75, Staatsbahn 203.50, Lombarden 114.75, Papier-Rente —, Silber-Rente —, Kreditlose —, 1860er —, 1864er —, Wien —, Kreditaktien 207.—, Rumänier 45.—, Ungarische Lose —, ziemlich fest.

Berlin, 18. März. Schluszkurse. Galizier 103.—, Staatsbahn 203.50, Lombarden 115.—, Papier-Rente 65.50, Silber-Rente 67.50, Kreditlose 122.50, 1860er 96.50, 1864er 101.—, Wien 90.50, Kredit-Aktien 207.—, Rumänier 44.50, Ungarische Lose 61.50. Fest.

Frankfurt, 18. März. (Abendsozietät.) Wechsel pr. Wien —, Oester. Kreditaktien 362.25, Amerikan. pr. 1862 —, Oester. Staatsbahnaktien 355.75, 1860er Lose —, 1864er —, Lombarden 201.—, Galizier —, Papierrente —, Silberrente —, Oesterreichische Bankaktien —, Raab-Grayer —, fest.

Frankfurt, 18. März. (Schluß.) Wechsel pr. Wien 107.25, Oester. Kreditaktien 363.—, Amerikan. pr. 1862 95.50, Oester. Staatsbahnaktien 356.00, 1860er 96.50, 1864er 177.—, Lombarden —, Galizier 240.25, Papierrente 65.50, Silberrente 67.50, Oester. Bankaktien 1058.—, Raab-Grayer —, ungarische Anleihe —, Raab-Grayer: Kreditaktien 362.25, Staatsbahnaktien —.

Berlin, 18. März. Produktenmarkt. Weizen per April-Mai 85.50, per Mai-Juni 84.50, per September-Oktober 78.50, Roggen loco 55, per April-Mai 55, per September-Oktober 43, Hafer per April-Mai 44.50, per Mai-Juni 45.50, Gerste loco —, Rüböl loco 22, per April-Mai 21.50, per Mai-Juni 22.50, per September-Oktober 22.50, Spiritus loco 18 Zhr. — Sgr. per April-Mai 18 Zhr. 11 Sgr., per August-September 19 Zhr. 4 Sgr. Trabe.

Breslau, 18. März. Produktenmarkt. Getreide unverändert. Rüböl loco 21.50, per Termin 21.50, Spiritus loco 17.50, per laufenden Monat 17.50, per April-Mai —.

Paris, 18. März. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 70.50, per Mai-Juni 72.25, vier Sommermonate 73.25, Rüböl per laufenden Monat 93.25, per April 93.25, per Mai-Juni 93.75, per vier letzte Monate 93.75, Leinöl per laufenden Monat 94.—, per April —, per vier Sommermonate 95.—, Spiritus per laufenden Monat 63.—, per April 63.50, per vier Sommermonate 55.—, Ruder, raff. nicht 161.—.

New-York, 17. März Mehl 7.65.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

Landwirtschaftliche Zeitung

(Redigiert von Dr. S. T. S. und L. Schöck)

Enquête über die Maßregeln zur Hebung der Rindviehzucht in Preußen.

Im Sommer vorigen Jahres erließ das preussische Ackerbauministerium eine Aufforderung an die landwirtschaftlichen Vereine Preußens, über den Stand der Rindviehzucht und die Maßregeln zu deren Hebung zu berichten. Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, die einzelnen Neuerungen an dieser Stelle zu registriren, da einige derselben nicht nur an und für sich von Interesse waren, sondern auch auf unsere Verhältnisse möglicherweise einen starken Einfluss haben, wie z. B. die Forderung, dass die deutsche Grenze gegen Oesterreich und Russland gegen Einfuhr lebenden Viehes abzusperren und dagegen an der Grenze große Schlachthäuser zu errichten seien. Heute sind nun sämtliche Neuerungen eingelaufen, und somit liegt das Resultat dieser Enquête vor.

Ein Haupthinderniß wird von sämtlichen Vereinen in der unzureichenden Kenntniß des Futterbaues bezüglich der einzelnen Futterstoffe, sowie in der unzureichenden Haltung des Rindviehes gefunden. Diese Mängel, so wie die Unkenntniß der körperlichen Eigenschaften der Thiere können nur durch Belehrung allmählig beseitigt werden. Nur ein einziger Verein schlägt nebenher auch Vertheilung der passendsten Futterarten durch den Staat vor. Das ist charakteristisch für den Grad der Emanzipation von der Staatshilfe, den in Deutschland die Landwirtschaft bereits erreicht hat. Zum Zwecke dieser Belehrung werden außer der Thätigkeit der Vereine, der Wanderlehrer und der Fortbildungsschulen vorgeschlagen: volkstümliche Schriften über die Viehzucht mit Abbildungen; ein Rinderracebuch; Musterwirthschaften, Mustermolkereien und Rindviehschau mit Prämierung von Zuchtthieren und selbstgezüchtetem Jungvieh.

Ein zweites Hinderniß der Entwicklung der Viehzucht liegt in dem Mangel guter Zuchttiere, zu dessen Abhilfe die Bildung von Stiergenossenschaften zum Ankauf von Zuchtthieren vorgeschlagen werden. Die obligatorische Haltung von Gemeindegütern, welche der Generalversammlung des Vereins für Rheinpreußen in Vorschlag gebracht wurde, ist zwar in der Minorität geblieben, jedoch ist die allgemeine Haltung von Gemeindegütern möglichst anzustreben.

Zwei Kreisvereine haben auch die Idee, der Staat solle Rindviehzuchtstationen und Stierdepôts errichten, ähnlich wie er Gestüte und Hengstdepôts für die Pferde zucht hält. Auch der Erlaß einer Kórordnung (d. h. Prüfung und Zulassung der Stiere zur Zucht durch behördliche Kommissionen) wurde vielfach befürwortet.

Die Neuerungen und Anträge betreffs der Hinanhaltung von Viehseuchen, als der schwersten Plage der Rindviehzucht, haben wir schon wiederholt wiedergegeben und besprochen. So sehr auch diese Anträge auf ein Einfuhrverbot lebenden Rindviehes aus Russland und Oesterreich gegen unser Interesse gerichtet zu sein scheinen, so ließe sich dagegen selbst dann nichts einwenden, wenn sie eine wirkliche Schädigung unserer Interessen involvirten. Das letztere ist aber nicht einmal der Fall. Wenn Deutschland diese Maßregel durchführt, so wird dieselbe Oesterreich-Ungarn nur um so eher veranlassen, seine Süd- und Ostgrenze auf dieselbe Weise zu versichern und dadurch den Ring der Quarantäne weiter vorzuschieben und die Schranken zwischen Oesterreich und Deutschland überflüssig machen. Wenn wir Schutzzöllner wären, so müßten wir als eine Hauptfolge eines solchen Vorgehens den Ausschluß des größten (nämlich des russischen) Theiles von Robotten aus der Konkurrenz mit dem ungarischen Vieherpote begrüßen. Aber es bliebe hier doch noch die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn wir durch strenge Maßregeln gegen die Einfuhr von lebendem Viehe aus dem Osten und Südosten Deutschland zu vorräumen und so eine gegen uns gerichtete Maßregel von vorne herein überflüssig machten.

Ein weiterer Grund der Vernachlässigung der Rindviehzucht wird darin gefunden, daß die Erzeugnisse derselben in den kleinen Wirthschaften nicht verwertbar werden können. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wird die Bildung von Molkereigenossenschaften in Antrag gebracht, welche sich mit der Fabrication von Butter, Käse etc. und deren Absatz im Großen befassen und so nicht nur ein besseres Produkt liefern, sondern auch das gleiche Produkt besser und sicherer verwerten.

Die Allgäuer Rindviehrace.

Die Allgäuer Race ist die milchreichste aller deutschen Rindviehracen. Dieselbe kommt am reinsten im Oberallgäu in den Landgerichtsbezirken Sonthofen, Immenstadt und Weiler vor. Die Farbe dieses Viehes ist die graue in verschiedenen Nuancen. Gegenwärtig ist die helle dachgraue Färbung die beliebteste, und man hält Kinder von dieser Farbe für die eigentlichen Allgäuer. Ferner verlangt man als gute Raceeigenschaften: ein dunkelgraues Flockmaul, am Grunde weiß und an der Spitze dunkel gefärbte Hörner, gelbe Haarbüschel im Innern der Ohrenschüssel, hell eingefärbtes Flockmaul (Rehman) und hell eingefärbte Unterlippe. Der Bau der Thiere ist gedrungen, und die einzelnen Theile stehen in einem schönen Verhältnisse zu einander. Brust und Leib sind tief und weit; letzterer ist tonnenförmig gerundet. Das Kreuz ist häufig etwas aufgebäumt, der Schwanz ist immer hoch angelegt. Die Beine sind niedrig und gut gestellt.

Die Allgäuer Kühe zeichnen sich vor Allem dadurch aus, daß sie eine sehr gehaltreiche Milch liefern und nur kurze Zeit trocken stehen. In Welkenstein lieferten Allgäuer Kühe in dem einen Jahre durchschnittlich 2041 Maß bayer. pro Stück und in

dem anderen Jahre durchschnittlich 2186 Maß bayer. pro Stück. Im Allgäu selbst sind Milchträge von 2000 bis 2600 Maß bayer. keine Seltenheit. Auch nach Norddeutschland hat man Allgäuer Kühe eingeführt und namentlich im Königreich Sachsen sehr zufriedenstellende Resultate erzielt.

In Ungarn wurde sie vorzüglich auf die erzherrlich Allbrecht'schen Herrschaften eingeführt; die große Milchviehwirtschaft in Ungarisch-Altenburg beruht ausschließlich auf Allgäuer Vieh. Die Müll, Savantbaler und die holländische Race ist hier durchaus abgesehrt. Indes haben diejenigen Thiere, welche entweder schon länger in Altenburg stehen, oder welche bereits der dortigen Zucht entsprungen sind, ihren Racecharakter erheblich geändert; das stärkere und nahrungsreichere Futter hat ihre Anlage zum Fleisch- und Knochenwuchs sehr entwickelt und wahrscheinlich die relative Milchergiebigkeit vermindert. Im Allgäu selbst wird fast gar keine Mast betrieben und man könnte deshalb geneigt sein, dem Vieh überhaupt die Mastfähigkeit abzuspüren. Indessen ist das nur natürlich, daß eine Kuh, die ihr Futter in Milch verwandelt, im Fleische zurückbleibt und das Fleisch, wenn das Thier später genährt wird, saftig ist und wenig von Fett durchwachsen. Im Allgäu verbessert man die Qualität des Fleisches durch das Kästriren der Kühe (Molken genannt), welches man zwei Jahre vor der beschriebenen Mastung vornimmt. Die Molken geben dann während dieser zwei Jahre noch genügend Milch, und da sie nicht rindig werden, kann man sie ohne Gefahr auf die höchsten und gefährlichsten Alpen zur Weide schicken; das Fleisch dieser Molken ist sehr schmackhaft und steht in der Mitte zwischen Kalb- und Rindfleisch.

Die Milch der Allgäuer Kühe ist sehr fett, daher auch zur Verarbeitung auf Butter und fetten Käse vorzüglich geeignet. Während zu 1 Pfund Butter von holländischer Race circa 13 Quart Milch erforderlich sind, sind dazu von Allgäuer Kühen nur 9 Quart nötig. Dem ganzen Schlege rühmt man Gemüthsamkeit, Zutraulichkeit und Gutmüthigkeit nach.

Große Viehmärkte finden im Allgäu alljährlich in Sonthofen, Immenstadt und Staufen statt. Es kommen auf diese Märkte allerdings sehr viele Allgäuer; aber man findet dort auch die geringeren Unterallgäuer, sowie ein farbiges und buntes Vieh aus den umliegenden Bezirken. Es ist deshalb für den Fremden nicht leicht, gutes Allgäuer Vieh herauszufinden, und so rathen die bairischen Züchter, der Fremde möge seinen Bedarf im Oberallgäu im Stalle des Bauern selbst suchen. Doch ist auch dabei eine gewisse Vorsicht nötig. Es gibt nämlich im Allgäu Bauern, welche auf Milchvieh, und solche, welche auf Arbeitsvieh züchten. Man nennt erstere dort Kuhzüchter, letztere Ochsenzüchter, und wenn der nicht orientirte Fremde im Stalle eines der letzteren Milchvieh kauft, so läuft er Gefahr, mittelmäßige Milchkühe heimzubringen.

Durch Vermischung des Allgäuer Viehes mit anderen Schlägen sind zwei Kreuzungen entstanden, welche besonders in Schwaben beliebt sind. Die eine derselben stammt mütterlicherseits von Allgäuern, väterlicherseits von Schwabern und Montafunern ab. Die Thiere sind größer und stärker als die Allgäuer, liefern stärkeres Arbeitsvieh und schlachten sich besser. Mit Rücksicht hierauf überzieht man, daß die Kühe dieser Kreuzung die Milchergiebigkeit der Allgäuer nicht erreichen. Sie geben in der besten Zeit allerdings bis 20 Maß bayer.; aber der Milchertaa vermindert sich sehr bald, und die Kühe stehen 2 bis 3 Monate trocken. Diese Kreuzung ist ähnlich wie der Montafuner Schlag, schwarzbraun oder dunkel dachgrau mit helleren Schattirungen am Bauche und der inneren Seite der Hinterextremitäten. — Die zweite Kreuzung ist herporgegangen aus einer Kreuzung der ersten mit Simmenthaler Gegären. Der Hauptzweck dieser Kreuzung liegt in der Produktion von Arbeits- und Fleischvieh. Die Kühe geben bei reichlicher Fütterung nach dem Kalben wohl einen guten Milchtrag; aber derselbe verringert sich sehr rasch, und die Kühe stehen länger als drei Monate trocken. In der Farbe varirt diese Kreuzung beträchtlich. Viele Thiere sind schwarzbraun mit hellerer Schattirung, andere sind schwarzbraun und haben mehr oder weniger zahlreiche Flecke, noch andere sind scheidig oder gequert. Allen steht man aber die Gemüthsamkeit des in Baiern sehr beliebten Simmenthaler Blutes an dem sie haben breite, tiefe, statliche Körperformen.

In der Umgegend von Füssen im Lechthale findet sich ein kleiner und mittelgroßer Viehschlag, welcher dem Allgäuer Schlag angehört und Lechthaler Schlag genannt wird. Er ist ediger, weniger leistungsfähig und heller gefärbt, als der echte Allgäuer Schlag.

Bekämpfung und Beseitigung des Mooses an den Obstbäumen.

Das Moos, dem vorzüglich die Apfelbäume unterworfen sind, hält den Zutritt der Luft und der Sonne von der Rinde ab, hemmt die freie Ausdünstung und Einlaugung derselben, zieht die Nässe und Feuchtigkeit an, veranlaßt dadurch oft das Erkranken der Rinde und gewährt den Insekten und Würmern, sammt ihren Larven und Eiern, eine bequeme Wohnung.

Liegt ein Obstbaum sehr tief, ist der Boden etwas feucht, stehen die Bäume zu dicht, so daß die Luft nicht frei durchstreichen und die Sonne zu wenig wirken kann, so findet man es immer an den Obst-, besonders an den Apfelbäumen. Bei alten Bäumen ist es eine Folge der trockenen, abgestorbenen Rinde. Auch durch den Samen pflanzt es sich fort. Dieser ist sehr fein, in kleinen Kapseln eingeschlossen, die sich zur Zeit der Reife öffnen; vom Winde fortgeführt, legt er sich in den Ritzen und Unebenheiten der Rinde fest, schlägt darauf Wurzel und ernährt sich auf Kosten des Baumes, wie der Schimmel am Brode. Die Sorten Moos, welche die gelbe und graue Kruste bilden und sich fest an der Rinde ansetzen, sind die schlimmsten, da sie am meisten die Ausdünstung hindern, Störungen des Saftes zu Wege bringen, wovon der Ausfall entsteht, der die äußere Rinde verdickt und immer weiter um sich greift, so daß zuletzt der Baum abstirbt, wenn ihm nicht zu Hilfe gekommen wird. Die Rinde, wo das Moos sehr überhand genommen, treiben wenig oder gar nicht mehr; sie blühen zwar, tragen aber selten. Deshalb muß die Vertilgung des Mooses, bevor es allzu sehr überhand genommen und für die Bäume von nachtheiligen Folgen ist, beseitigt werden. Man kratzt es mit dem Moosstrahler oder dem Rinden eines Gartenmessers im Winter oder Frühjahr, bevor der Saft sich regt, nach einem Regen ab und wäscht den Stamm vermittelst eines wässrigen Lappens mit Seifenwasser oder gewöhnlicher Aschenlauge. Meist wird dadurch das Moos gänzlich vertilgt, ebenso allerlei Brut von Insekten und Ungeziefer. Wenn man will, kann man diese Prozedur auch im August, wenn die meisten Insekten ihre Eier in Sicherheit gebracht haben, vornehmen; es geschieht, wie schon angedeutet, am Besten nach einem Regen.

Statt des Abwuschens kann man auch den Stamm und die Hauptäste des Baumes mit Ralkmilch (wie ihn die Weiber gebrauchen) mittelst eines dicken Pinsels überstreichen.

Das Moos und die randige Rinde löst sich dann ab und die Rinde wird wieder glatt und gesund. Dieses sehr einfache Verfahren ist mit dem besten Erfolge seit vielen Jahren in hiesiger Gegend eingeführt worden und ist deshalb allen Tenen die ihre Obstbäume immer lauber und in gutem und gesundem Zustande erhalten wollen, nicht genug zu empfehlen.

Hauptsache bei der Vertilgung des Mooses ist indeß die Hebung oder Beseitigung der Ursachen. Man sorge für Luft und Raum, gebe dem Boden Kraft zum freudigen Wachsen, erhalte durch das Abdrücken die Rinde glatt und leite, wo es nöthig ist, durch Abzuggraben die überflüssige Feuchtigkeit ab.

(Rubens Centralblatt.)

(Konserviren von Nahrungs-substanzen.) Ueber ein neues Verfahren zum Konserviren von Nahrungs-substanzen mittelst essigsauren Natrons berichtet Professor Zacc. Reigendes:

Man legt das Fleisch in ein Faß und bestreut dabei jede Schicht mit gepulvertem essigsauren Natron, von welchem der vierte Theil der Gewichtsmenge des Fleisches erforderlich ist. Im Sommer erfolgt die Wirkung des Salzes unmittelbar; im Winter muß man die Gebinde in ein auf 20° C erwärmtes Zimmer stellen. Das Salz absorbirt das Wasser des Fleisches; nach Verlauf von 24 Stunden wendet man die Fleischstücke um, und bringt diejenigen, welche unten gelegen hatten, nach oben. Nach 48 Stunden ist die Wirkung vollendet, worauf man das Fleisch mit seiner Pöselbrühe (Lafe) in Fässer packt oder an der Luft trocknet. Werden die Fässer von den Fleischstücken nicht ganz angefüllt, so bedeckt man letztere bis zur Mündung des Fasses mit einem durch Fäden von einem Theil essigsaurem Natron in drei Theilen Wasser bereiteten Lase. Wird die vom Fleische abgelaufene Pöselbrühe eingedampft, so krystallisirt sie und liefert wieder die Hälfte des angewandten Salzes; die Mutterlauge aber bildet ein vortreffliches Fleischextrakt, welches als jeder Zeit drei Viertel vom Gewicht des angewandten Fleisches repräsentirt. Dieses Extrakt muß bei der Zubereitung des konservirten Fleisches über daselbe gegossen werden, damit es den Geschmack des frischen Fleisches vollständig wieder erhält, widrigenfalls es, weil ihm die in der Lase zurückbleibenden Kalisake fehlen, fade bleibt. Soll das mittelst dieses Verfahrens präparirte Fleisch verwendet werden, so legt man es je nach der Größe der Stücke, mindestens 12, höchstens 24 Stunden lang in lauwarmes Wasser, welches pro Liter mit 10 Grammen Salmiak versetzt wurde. Der Salmiak verleiht das im Fleische zurückgebliebene essigsaure Natron, unter Bildung von Chlornatrium, welches den Geschmack des Fleisches kräftiger macht, und von essigsaurem Ammoniak, welches das Bolum des Fleisches durch Anschwellen desselben vermehrt und ihm den Geruch und die saure Reaktion des frischen Fleisches wieder erteilt. Das nach diesem Verfahren präparirte Fleisch kann zur Bereitung aller Gerichte benutzt werden, zu denen man sonst frisches Fleisch verwendet, und überdies liefern die in denselben vorhandenen Knochen, wie ich mich überzeugt habe, eine fettsäure- und schmackhafte Fleischbrühe in reichlicher Menge. Diese Thatfachen ließen auf die Möglichkeit schließen, ganze Thiere in einer Lauge von essigsaurem Natron zu konserviren, was auch ein Versuch bestätigte; ich habe in dieser Weise Fische, Hühner, Enten und Schnepfen präparirt, indem ich nur die Vorsichtsmaßregel beobachtete, aus denselben die Eingeweide vor dem Einlegen in die Konservirungsflüssigkeit zu entfernen. Unterläßt man dies, so ertheilen die Fische, hauptsächlich aber die Gallenblase, dem Fleische einen sehr unangenehmen Geschmack. Unter dem Einfluß der Lase verliert das Fleisch ein Viertel an seinem Gewichte, ein zweites Viertel beim Trocknen, gleichviel von welchem Thiere es herrührt. Das Fleisch warmluftiger Thiere kann man in einem geheizten Raume trocknen; Fische aber, mit Ausnahme der Karpfen und anderer zahlloser Fische, dürfen nicht getrocknet werden, namentlich Lachs, Salme und Forellen, denn ihr Fleisch würde dabei wie Butter verfliegen und zu einem röhlichen Oele schmelzen, so daß nur ein Schwamm von thierischen Fettern zurückbliebe, welcher sehr bald ranzig werden würde. — Gemüse werden in gleicher Weise konservirt; sie erleiden dabei durchschnittlich einen Gewichtsverlust von 2/3; Brüsseler Kohl verliert nur 1/4 von seinem Gewichte. Behufs ihrer Verwendung werden sie dann 12 Stunden lang in kaltes Wasser gelegt und hernach in derselben Weise gelocht, wie wenn sie frisch wären. Bevor man sie einzumachen dem Gemüße mit dem essigsauren Natron bestreut, muß man sie bis zum Weichwerden abdrücken, nach Verlauf von 24 Stunden drückt man sie aus und trocknet sie dann an der Luft. Schwämme verwendet man, wie sie sind; man begießt sie mit einer Lase, welche aus gleichen Theilen von essigsaurem Natron und Wasser hergestellt wurde, so daß sie von derselben bedeckt sind. Diese Lase muß auf 30° C erwärmt werden, bevor man sie anwendet; nach 24 Stunden ist ihre Einwirkung vollendet. Man entfernt dann die Schwämme aus der Lauge, drückt sie aus und trocknet sie. Gleich den Gemüßen verlieren sie bei dieser Behandlung 2/3 von ihrem Gewichte. Ich habe bis jetzt nur Morcheln nach dieser Methode konservirt, welche in Frankreich einen Luxusartikel bilden, wogegen sie in anderen Ländern, z. B. in manchen Gegenden Deutschlands und Rußlands, so häufig sind, daß sie den ärmeren Volksklassen zur Nahrung dienen. — Rohre Kartoffeln werden von einer Lase aus essigsaurem Natron nicht durchdrungen; man muß sie vorher dampfen, dann lassen sie sich ebenso leicht präpariren, wie andere Gemüse. Alle nach diesem Verfahren präparirten Nahrungs-substanzen müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt werden, da sie in mit Feuchtigkeit gesättigter Luft sich anmaßen.

(Die Vermehrung seltener Gehölze.) Es gibt unter den schönsten Holzgewächsen sehr viele, welche sich nicht leicht vermehren lassen, weder durch Samen, noch durch Ausläufer; weshalb dieselben auch immer noch in hohem Preise stehen. Wenn auch die Handelsgärtner sich viele Mühe geben, dieselben in größerer Anzahl heranzuzüchten, so bleibt doch immerhin ein Mangel fühlbar, weil dem Privatmanne die Vermehrung nicht gelingen will und dadurch die Anlagen sich nicht in die Nachbargärten verbreiten können. Durch folgende Methode wird es gelingen, selbst den hartnäckigsten Strauch in Beziehung auf Wurzelbildung in größter Anzahl zu vermehren. Man wählt kräftige und blühbare, jedoch nicht allzu hohe Sträucher aus und pflanzt sie im Frühjahr in Töpfe. Diese werden im Laufe des Sommers gut gepflegt, am Besten in halbschattiger Lage in Sand eingegraben, und in frostfreien Räumen überwintert. Mit dem Beginne des folgenden Frühjahrs, Anfangs März, bringt man diese Pflanzen in ein tiefes, warmes Mißbeet, welches mit Schatten- und etwas Luftgeben wie gewöhnlich besetzt wird. In ganz kurzer Zeit beginnt der Trieb, und wie die Sommerweige eine Länge von 5 bis 10 Cent. erreicht haben, werden sie behutsam ausgegraben, mit gewöhnlicher Stedlinge in etwas lockere Erde eingepflanzt, mit Glasglocken oder Glasglocken bedeckt und in ein warmes Mißbeet, am Besten in lockere Erde etwas eingegraben. Auf solche Weise behandelt, machen die Stedlinge bald Wurzeln und bilden sich nach und nach, besonders nach öfterem und zunehmendem Luftgeben, zu kräftigen jungen Pflanzen aus, die später auf fruchtbare Beete in das freie Land gepflanzt werden können. Auf diese Weise wachsen alle Holzarten, welche in die natürliche Familie der Rosaceen und Ericaceen gehören, und viele andere, welche entweder keine oder zu wenig Wurzelausläufer machen, welche entweder selten bezwungen oder durch Samen schwer vermehrt werden können. Selbst die Obstbäume aller Gattungen können auf diese Weise durch Stedlinge vermehrt werden, wobei man noch den großen Vortheil hat, dieselben in wurzelreichen Stämmen zu erhalten, die keiner Bereitung mehr bedürfen. Daß diese Vermehrungsart aber nur bei Obstbäumen, mit der sogenannten Obstzangearten (z. B. Zwergäpfel) sich von selbst.

(Zur Ackerbauschule auf Altien.) Aus Posen wird gemeldet, daß der polnische landwirtschaftliche Generalverein der Provinz Posen kürzlich in seiner Generalversammlung beschlossen hat, daß die vor drei Jahren vom Verein gegründete und auf dessen Kosten unterhaltene Ackerbauschule in Jablono bei Posen, die sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens in Folge des zahlreichen Besuches und der reichen Ausstattungen mit allen Schreitmitteln zu einer höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt emporgehoben hat und jetzt mit bedeutenden Schulden belastet ist, in ein Altienunternehmen umgewandelt werden soll. Das Altienkapital ist auf 50,000 Zhr. bestimmt und soll durch 1000 Altien zu 50 Zhr. ausgebracht werden. So wird denn den Schülern die landwirtschaftliche Weisheit gelehrt werden. Sollten wir nicht vielleicht landwirtschaftliche Vereine auf Altien gründen können, bei denen nicht nur Professoren marken ausgehelt, sondern auch für Vorträge ein Honorar ausgelegt wird?

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wiener Josephmarkt.

Zweiter Bericht.

**** Budapest, 18. März.** Die Verkehrsverhältnisse an unserem Josephmarkt haben sich in der zweiten Marktwoche in keiner Weise geändert und können wir uns in Bezug auf die allgemeine Charakteristik derselben auf die in unserem ersten Berichte gemachten Bemerkungen beziehen.

Manufakturwaaren. Wenn auch im weiteren Verlaufe des Marktes die in unserem ersten Berichte bereits hervorgehobene lebhafteste Bewegung anhält, so gelangt doch im Allgemeinen das Marktgeschäft zu einem ruhigen, doch nicht unbefriedigenden Abschlusse. Neben dem im Waarenabsatz erzielten günstigen Resultate ist als ein nicht zu unterschätzender Vortheil zu betrachten, daß dies, die allerdings herabgesunkenen Erwartungen übersteigende Ergebnis den kaufmännischen Kreisen neuen Muth und Vertrauen zum Geschäfte eingebläht hat, und daß allseitig ein eifriges Streben kund wurde, von einer eventuell günstigeren Konstellation der kommenden Zeitverhältnisse durch eine bereits gegenwärtig erweiterte Geschäftstätigkeit möglichst Vortheil zu ziehen.

Auf die Einzelheiten des Marktes übergehend, wollen wir uns auf die wenigen Hauptmomente von hervorragenderem Interesse beschränken.

Bauern- und Currentwaaren fanden, wie bereits erwähnt, den meisten Absatz, und erfreuten sich insbesondere Rottenerien aller Sorten, mehr jedoch leichte und Modemuster vielseitigen Begehres; von Mode waaren gelangten heuer im Geschmack und Farbe sehr gelungene Nouveautés in Kleiderstoffen, sowie auch Jaconets, Biaisets und Battiste feineren Genres, leichte Seidenstoffe und andere einschlagende Saisonartikel in Halb- und Ganzwolle zu befriedigender Anerkennung. In Kurz- und Nürnbergergewaren, welche ein dem vorjährigen Konsum gleiches Resultat erzielten, konzentrierte sich der Verkehr auf feinere Waaren, welche aber zum Frühjahr eine hervorragende Rolle spielen und nur in Tuchwaaren, welche zu sehr unter dem schädlichen Einflusse des fehlgeschlagenen Wintergeschäftes leiden, wurde mühsam ein schwaches Geschäft ohne irgend welche besseren Erfolg zu Stande gebracht.

Als bemerkenswerthe Richtung, welche sich im Waarenverkehre geltend macht, müssen wir hervorheben, daß das Ausländer-Erzeugniß in sehr vielen Artikeln zu einer stets steigenden Geltung gelangt, und ist es im Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß bei einer derartigen progressiven Zunahme, wie wir es diesen Markt zu erfahren Gelegenheit hatten, in nicht allzu ferner Zeit ferner fremde Fabrikate, eine mehr als argminirende Stellung auf unseren Märkten einnehmen werden.

Anwesend waren zumest die Kunden aus der nahen Theiß- und Donaugegend, aus den nördlichen Distrikten; in minderer Anzahl aus Siebenbürgen, der Bácska, der Baranya und dem Banate, während die südblichen Gegenden, wie nicht minder Syrmien, Slavonien und die vormaligen Grenzstädte das geringste Kontingent zu der Zahl der zum Markte erschienenen Käufer stellten.

Das Inlaffung wurde in solchen Kreisen, in denen die schwierige Situation, in welcher die Provinzkunde in Folge des so oft geklagten Geldmangels sich befinden, gebührende Anerkennung fand, als befriedigend beurtheilt, während ein großer Theil unserer Großhändler in den Verapredungen auf nachträgliche baldig folgende Gelbendungen von verfallenen Posten durchaus keinen Ersatz für den momentanen Entfall der rückgebliebenen namhaften Eingänge finden konnte.

Von neueren Falliments blieb man verschont, und kamen selbst Prolongationen auf längere Fristen in weit minderer Anzahl vor, was allseitig befürchtet wurde. — Wir hätten nur noch den Wunsch, hinzuzufügen, daß das Geschäft in gedeihlicher Weise prosperire, und daß dasselbe in den nächsten Reiten den heutigen hoffnungsvollen Annahmen entsprechen möge.

Wollmarkt. Der eben zu Ende gegangene Josephmarkt hat in Schafwolle ein nur wenig zufriedenstellendes Resultat geliefert. Die Lage der österreichischen Wollwaarenindustrie läßt bekanntlich viel zu wünschen übrig, auch im Auslande ist der Begehr für Schafwolle nicht besonders lebhaft, an der letzten Londoner Auktion konnten sich Preise nicht behaupten, und man trat daher hier keineswegs mit hochgespannten Erwartungen in den Markt. Die Zahl der zu dem letzteren erschienenen Käufer war eine geringe, aus dem Auslande waren nur einige deutsche Händler gekommen. Hauptkäufer waren einige österreichische Monarchreferanten, Fabrikanten aus Agram, Troppan und Jägerndorf, und die hiesige Repräsentanz der österreichischen Seehandlung. Die Preise stellten sich bei Entgegenkommen der Verkäufer um 8—14 fl. niedriger als im letzten Neujahrsmarkt, und wurde nicht die österreichische Seehandlung 1500 bis 1600 Pfd auf Spekulation gekauft haben, so würde der Preisabschlag wohl noch bedeutender gewesen sein. Im Vergleich mit dem Julimarkt 1872 stellten sich die Preise bei Rammwollen und Mittelwollwollen sogar um ca. 25 fl. niedriger. Unser Lager bestand zum Beginn des Marktes aus ca. 24,000 Str., davon wurden von

Einschuren	2500 Str.
Zweischuren, Lamm- und Gerberwolle	3000 „
Badelwollen	500 „
zusammen 6000 Str.	

verkauft und die Vorräthe betragen daher am Schluß des Marktes noch ca. 18,000 Str. Derselben bestehen größtentheils in großen Wollen, Bäcker und Saubenschurwollen; in anderen Sorten ist die Auswahl jedoch schwach.

Die am Schluß des Marktes geltenden Preise waren folgende: Einischuren, Tuchwollen, mittelfeine 120—125 fl., mittlere 105—110 fl., Rammwollen, mittlere 101—108 fl., geringere 80—88 fl., Saubenschuren, feine 76—80 fl., mittelfeine 68 bis 73 fl., Zweischuren, Winterwollen, erschaltliche Gebirgs- 106—110 fl., feine Gebirgs- 88—94 fl., Theiß, bessere 86—88 fl., geringere 82—84 fl., Sommerwollen, bestschaltliche Gebirgs- 106 bis 110 fl., feine Gebirgs- 88—94 fl., Mistolc, Neues Spinnpöfer

80—85 fl., Theiß, bessere 86—88 fl., geringere 82—84 fl., Lammwollen, mittlere 105—110 fl., Saubewolle, mittlere 85 bis 90 fl., Gerberwolle, mittlere 68—75 fl., ordinäre 47 bis 57 fl., Badel, Banater 56—60 fl.

Rohe Häute und Felle. Ueber Rohhäute haben wir in unserem ersten Berichte nichts Wesentliches nachzutragen, der Markt hat noch schlechter geschlossen, als er begonnen. Schaf-, Lamm-, Geis- und Stigfelle. Der Markt hat in dem Fellschäfte, namentlich in Schaf- und Lammfellen, nicht allen Erwartungen entsprochen. Die Ursache davon ist, daß es mit Wolle im Allgemeinen noch schlechter geht, als zum Neujahrsmarkt und die Befürchtung hegt wird, daß wegen der mangelnden Aufträge für Wolle aus dem Auslande die Preise derselben sich noch billiger stellen könnten. Zugeliefert wurden ca. 25,000 Stück deutschwollige Schaf- und Rappenfelle, welche zum Preise von 3 fl. 20 bis 80 kr. per Paar Absatz fanden; serbische und türkische Schaffelle, wovon die Vorräthe mit Einschluß der neu zugeführten circa 30,000 Stück betragen, wurden größtentheils zu 125—145 fl. per 102 Stück verkauft, von Banater und Bäcker Schaffellen sind einige Posten schwere zu 145—160 fl. abgegangen; eine Partie Siebenbürger Schaffelle sind zu 130 fl. an Mann gekommen. Von Lammfellen kamen größtentheils deutschwollige im Handel vor und wurden leichte zu 50—55 fl., schwere zu 70—80 fl. per 102 Stück verkauft; von kroatischen Lammfellen, für Kurzhäner geeignet, sind einige Tausend Stück zu 120—128 fl. per 102 Stück abgegangen; ein kleiner Posten vorjährige türkische Lammfelle wurde zu 90 fl. per 102 Stück verkauft. Von Geisfellen sind ca. 5000 Stück offene Siebenbürger zu 190—200 fl. für das Ausland verkauft worden, circa 2000 St. Seberlinge sind zu 125—130 fl. ebenfalls für ausländische Rechnung genommen worden, ebenso wurden für ein Frankfurter Haus 4200 Stück schwere serbische Geisfelle zu 160 fl. und 5400 Stück kroatische Geisfelle zu 128 fl., Alles per 102 St. in Transit abgesetzt; 1000 Stück türkische Geisfelle wurden an einen hiesigen Fabrikanten zu 120 fl. per 102 Stück verkauft. Von Stigfellen sind wohl nahe an 20,000 St. vorjährige untergeordnete türkische Waare noch von früher auf dem Lager, blieben aber unverkauft.

Gearbeitetes Leder ging zu Anfang des Marktes sehr flau, so daß man schon an gar keinen Marktverkehr dachte; — in den folgenden Tagen machte sich aber doch einiges Geschäft, wiewohl die Preise so niedrig als thümlich gehalten wurden, und die Kunden so wählerisch als möglich waren. Die Inlaffung waren schwach, was kaum zu vermuthen ist, da ja auch auf dem Lande die Geschäftsleute nicht mehr allein Käufer sind, sondern einen großen Theil ihres Baar-Kapitals in Aktien und Gründungen stecken haben, und das Waarengeschäft meist auf Kredit betreiben. Vor einer ergiebigen Ernte ist schwerlich an eine anhaltende Besserung zu glauben, wiewohl die Preise im Auslande teiler als vordem sich gestellt haben und beim Bezug wenig Rechnung geben. Man zahlte für: braune Wachselle, leichte beliebte Sorten 260 bis 270 fl., dto. mittelschwere 240—255 fl., dto. schwere Stöhl, Zug- und Narbenfelle 180—215 fl., Pittlinge, diverse 156—168 fl., schwarze Zughäute 140—145 fl., dto. genärhte 135 bis 148 fl., schöne feine, Blankleder, Sopprima 120—121 fl., dto. Prima 116—119 fl., dto. ordinäre 112—114 fl., Brustblätter 130 bis 135 fl., Knopfertergen, schwere 108—110 fl., dto. mitl. 104 bis 105 fl., dto. einjährige 106—109 fl., dto. lohagare Frauenohren 114—117 fl., Pfundleder 103—106 fl., Abfälle, lohagare 69—89 fl., dto. von Terzen 75—78 fl.

Spiritus. Die festen Preise, welche im Spiritus besonders in neuer Methode während des ganzen Marktes bestanden, haben selbst bei Marktschluß ihre Geltung behalten, in Folge dessen der Absatz nach Auswärts ein geringfügiger geblieben ist. Fremde Käufer aus Neutra, Neuhäusel, Mistolc, Ujhely, haben den hiesigen Platz verlassen, ohne ein Geschäft gemacht zu haben, sie haben ihren Bedarf in Arao, Temesvár zu 53 kr. ohne Faß gedeckt, und die Waare direkt nach den Bedarfs-Stationen dirigirt bei welcher Beschaffungsart die Käufer sich mehr im Vortheile sehen, als hier am Blase mit 55 kr. zu kaufen; da die Frachtdifferenz eine bedeutende ist. Die Bahnverwaltung sollte der Verfrachtung dieses Produktes nach hieher durch einen ermäßigteren Frachtsatz unter die Arme greifen, und müßte die Pfastermauth von 5 kr. pr. Zoll Str. ermäßigt werden, da der Artikel diese hohe Gebühr nicht erträgt und auf diese Weise das ganze Spiritus-Geschäft für die Provinz von dem hiesigen Blase abgelten wird. Was das Platz-Geschäft betrifft, dürfte das Quantum, welches an Händler, Vioeurs und Durchzug Erzeugern, sowie Raffineurs zum Verlaufe gelangte, gegen 8000 Eimer theils raffinierte, theils rohe Waare betragen, und wurde raffiniertes Spirit bis August hierüber zu 62 1/2 kr. prompte Waare zu 60—60 1/2 kr. neue Methode von 2908 März April zu 55 kr. en detail zu 55 1/2—56 kr. verkauft. In Preßbese-Spiritus blieben die Verläufe vereinzelt und wurde zu 58—59 kr. abgegeben. Terminwaare pr. May, August war wohl beliebt, jedoch können Liebhaber sich noch nicht entschließen, auf den Preis von 59 kr. einzugehen, während Produkten zu billigen Preisen abzuschließen, noch nicht für zeitgemäß erachtet. Alter S i w o w i s beliebt zu 29—30 fl. dies-jährigen Sprmer 25—27 fl., Banater 23—24 fl., gemischte Waare 21—23 fl. Treber Durchzug wurde je nach Qualität 16—17 fl. auf den hieher zu Markte gekommenen Schiffen verkauft. Scher Treber kostet 23—24 fl. keine Zufuhr.

Deffsaaten. Während sonst um diese Jahreszeit der Termhandel in Repp sehr lebhaft ist, mangelt es dieses Jahr an Käufern, da der Stand des Anbaues bis jetzt sehr günstige Aussichten auf die nächste Ernte bietet. Da das Ausgebot in Schlußwaare etwas häufiger wird, ist die Haltung unserer Handelswelt reservirt, und wurden demnach den Forderungen der Abgeber keine Rechnung getragen. Das Geschäft ermattete zu Ende des Marktes, für Rogh wurde 11 fl., fl. und für Banater 10 fl., fl. bewilligt, hingegen sind bei Beginn des Marktes einige taubend Kubel zu etwas höheren Preisen verflochten worden. Die alten Vorräthe, die sich auf circa 50000 Megen beziffernen, sind eben aus oben angeführten Gründen zu den gedrucktesten Preisen verkauft worden. Wir sind nicht in der Lage, die künftige Gestaltung des Geschäftes zu überblicken, weil uns noch die Nachrichten über den Reppstand im Auslande fehlen, überhaupt hat noch die Blase gegen viele Feinde zu kämpfen; das Einzige, was gegen die hohen Preise wirkt, ist, daß die Witterung sehr günstig ist und das auch von Seite der Oekonomen viele Angebote vorliegen. Dan f i a a t ist gesucht, besonders in

lima Waare e war per 60 Pfund zugevoogen ab Best 3 fl. 50 bis 60 kr. zu erzielen.

Kübel. In diesem Markte sind von hiesigen Spekulanten auf die Herbstmonate 3000 Str. dopp. raff. Kübel ab Wien & 22 fl. geschlossen worden, und ist noch zu haben. Von effektivem dopp. raff. steht hier der Preis auf 22 fl., —23 fl. bei sehr schwachem Konsumgeschäft.

Reppstücken, nominell 3 fl. 10 kr. ab Bahn
Kauf, ungarischer. Obzwar bereits im Herbst alle, mein die Ueberzeugung herrschte, daß das quantitative Ergebnis der letzten Sanfernte kein günstiges gewesen, und bereits damals die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen wurde, daß der Vorrath keineswegs bis zur nächsten Ernte ausreichen werde, so hat dennoch die plötzliche Wahrnehmung ungeheuer überrascht, daß jene Eventualität, welche im schlimmsten Falle erst kurz vor dem Erscheinen der neuen Waare erwartet wurde, in diesem Augenblicke thatsächlich bereits eingetreten ist: daß nämlich die Lager bereits allerwärts erschöpft sind, und selbst die unfertigen, noch in Stengeln befindlichen Vorräthe derart gering sind, daß sie kaum für den Bedarf einiger Wochen auszureichen im Stand sind. — Wie erklärlich, sind die Preise rasch um einige Gulden per Zentner gestiegen, und ist noch ein weiteres Höhergehen nicht unwahrscheinlich. Die Aussichten für die künftige Ernte sind vielversprechend, da der Anbau in solcher Ausdehnung stattfindet, wie dies seit Jahrzehnten nicht dagewesen ist. Die Notirungen sind: Hanf, roher 21 1/2—23 fl., Spizhanf ohne Bortel 28—32 fl., Spizbortel 21 1/2—26 fl., Bortel, gerieben, lang 32 1/2—33 fl., kurz 27 bis 28 fl., gemischter Hanf 36—38 fl., Berg 7—13 fl., Schusterhanf Avatine 58—62 fl., italienischer 51—58 fl.

Bettfedern. Die Zufuhren in Bettfedern und Flaumen waren dieses Mal ca. 2600 Str. stark, die einen sehr raschen Absatz fanden. Sorten bis 100 fl. behaupteten die letzten Neujahrs-marktpreise. Sorten von 100 bis 120 fl. waren um 4 bis 5 fl. theurer, Sorten von 130 fl. bis zur feinsten, so wie auch Flaumen, welche Sorten stark begehrt und wenig vertreten waren, zahlte man um 6—10 fl. theurer.

Gabern. Der Markt war, trotzdem Schluß für nächste drei Monate gemacht wurden, flauer als gewöhnlich um diese Jahreszeit. Obgleich die Vorräthe äußerst gering und die Winterernte, des ungünstigen nassen Wetters halber, wenig ergiebig war, sind bei ordinären Sorten die Preise um ein Unbedeutendes gemindert, da sich die Fabrikanten noch im Einkauf reservirt halten; für feinere Sorten war mehr Nachfrage, da selbe mangeln und erst im Frühjahr und Sommer aufgebracht werden. Zufuhren im Allgemeinen unbedeutend, da größere Provinzstädte, die per Bahn senden konnten, direkt mit Wien verkehren. Die Notirungen sind: Prima weiß von 12 fl.—13 fl. 50 kr. per 100 Wiener Pfd., halbweiße 9 fl. 75 kr.—10 fl. 50 kr., Kanzeihabern 7 fl. 50 kr.—8 fl. 25 kr., feine Badhabern 7 fl.—7 1/2 fl. 75 kr., ordinäre Badhabern 6 fl. 25 kr. bis 7 fl., Blauleinen 7—8 fl., fotton, farbig 3 fl.—3 1/2 fl. 75 kr.

Allgemeine Motivirung des Handelsgesetzwurfes.

Zu dem von Dr. Stephan Apáthi verfaßten Entwurf eines ungarischen Handelsgesetzbuches liegt uns die von demselben Verfasser geschriebene Motivirung vor; mit Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche dieser Gegenstand für den gesammten österreichischen Handel besitzt, theilen wir nachstehend den Wortlaut dieses Schriftstückes mit: Unter jenen Aufgaben im Justizwesen — so beginnt dasselbe — deren möglichst baldige Lösung eine unumgängliche Bedingung zum materiellen Aufblühen unseres Vaterlandes bildet, gibt es kaum noch eine, die von der öffentlichen Meinung mit solcher Einstimmigkeit als eine dringliche bezeichnet würde, als die je früher Einführung eines guten und zweckmäßigen Handelsgesetzes. Unser Vaterland hat in den letzten zwei Jahrzehnten, vorzüglich aber in den leztverfloffenen fünf Jahren solche erfreuliche und überraschende Fortschritte in Industrie, Handel und überhaupt auf volkswirtschaftlichem Gebiete gemacht, daß unser Verkehr in jenen einfachen und primitiven Formen, die durch die 1840er und 1844er Gesetze, mit gebührender Würdigung der damaligen Verhältnisse, in dieser Hinsicht festgestellt wurden, sich nicht länger mehr mit Erfolg bewegen kann. Unser Handel, der sich durch seine wunderbaren Betriebslokalisationen zu einem ansehnlichen Faktor des Weltverkehrs empor geschwungen, hat Institutionen und Formen hervorgerufen, zu deren Regelung wir in unseren bestehenden Gesetzen vergeblich nach einem Wegweiser suchen würden. Die hieraus entstehenden Mängel sind um so fühlbarer und berühren in ihren Konsequenzen unseren gesammten Verkehr um so tiefer, je unabweisbarer die Thatsache ist, daß der Handel heutzutage nicht mehr ausschließliche Sache einer selbstständigen Klasse ist, sondern das lebendige Element anderer sammlicher wirtschaftlichen Verhältnisse bildet.

Angesichts dieser Umgestaltung der Verhältnisse darf man sich nicht über die Ungebuld wundern, mit welcher der hiebei direkt interessirte staatsmannschaft seit dem Aufhören des absolutistischen Regimes, so oft sich nur Gelegenheit dazu bot die gründliche Reform unserer Kreditgesetze unternahm.

Von den Schritten, welche in dieser Beziehung von Seite der Kaufleute jenseits der Leitha geschoben, ganz zu geschweigen, wird die erwähnte Ungebuld zur Genüge durch jene Bestimmung gekennzeichnet, welche die Wiener Handelsgremien am 1. Mai 1862 bei der damals bestandenen k. u. Hofkanzlei einreichten und in der sie zur Verhinderung des materiellen Ruins des Landes um die je früher Einführung des deutschen Handelsgesetzes und der allgemeinen Wechselordnung ansuchten. In Folge der mehrfachen Beschwerden und Bitten setzte die vormalige Hofkanzlei auf Grund einer a. h. Entschliebung, ddo. 12. October 1864, eine theils aus eigener Mitte, theils unter externen Mitgliedern gewählte Sebnern-Kommission ein, welche über die Einführung der deutschen Handels- und Wechselgesetze zu berathen hatte. Diese Kommission setzte in ihrem vom 24. November bis 1. Dezember 1864 gefloffenen Berathungen die Modalitäten fest, unter denen die erwähnten beiden Gesetze in Ungarn direkt ins Leben treten sollten. Die diesbezüglichen Elaborate blieben jedoch mit Einschluß der an Se. Majestät zu richtenden Vorstellung im Archiv der Hofkanzlei liegen. Als mit der Einberufung des 1865er Reichstages der Kampf um die Wiedereingewinnung des suspendirten Verfassungslebens begonnen wurde und als der Handelsverkehr von den Fesseln des Provisoriums befreit, wieder seinen natürlichen Entwicklungsgang nahm, da wurden die Klagen über Mangelhaftigkeit unserer Kreditgesetze immer häufiger. Das Verdienst der Initiative auch in dieser Beziehung gehört den Wiener kaufmännischen Körperschaften, die 1866 in ihrer Petition an das Abgeordnetenhaus die Aufmerksamkeit desselben auf die, aus dem Mangel an Gesetzen zur Regelung der Handelsverhältnisse entstehenden Gefahren lenkten und zugleich auf Hebung des Uebels drangen. Angesichts der zu lösenden staatsrechtlichen Aufgabe konnte aber das Abgeordnetenhaus in eine Regelung unserer Kreditgesetze sich eben so wenig einlassen, wie das später ernannte verantwortliche Ministerium, das in erster Linie mit den tausendfältigen Schwierigkeiten des Organistrens zu kämpfen hatte.

Das das verantwortliche Ministerium, nachdem es über die Organisationschwierigkeiten hinaus war, nicht sofort an die radikale Reform unserer Kreditgesetze ging, findet seine Rechtfertigung darin, daß das Ministerium Angesichts der Wichtigkeit der ihm vorliegenden Aufgabe es für seine Pflicht halten mußte, sich über die öffentliche Meinung zu orientiren, bevor es betreffs der Reform unserer Kreditgesetze entscheiden und in ihren Folgen weitreichende Schritte vorschlagen dürfte. Diese ebenso unentbehrliche, wie sichere Orientierung zu gewinnen, dazu bot sich dem Ministerium vorzüglich damals Gelegenheit, als heimische Männer der Fachwissenschaft in der Absicht, angemeinere Rechtsreformen herbeizuführen, die Abvokatenvereine gründeten und in diesen Vereinen die namhaftesten Gesetzgebungsfragen einer eingehenden Diskussion unterzogen. Ein hervorragendes Verdienst in dieser Hinsicht hat der Budapesterver Avokatenverein; nicht nur, weil die Initiative von ihm ausging, sondern hauptsächlich darum, weil er in seinen verschiedenen Fachsektionen die aufs Tapet gekommenen und als dringlich erwiezenen Reformfragen mit einer seinem Besitze entsprechenden Gründlichkeit und vom völlig objektiven Gesichtspunkte verhandelte. Was insbesondere die Kreditgesetze anbelangt, so hat der Budapesterver Avokatenverein ohne Zweifel der Kodifikation einen wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß er, in Erkenntnis der Nothwendigkeit einer gründlichen Reform unserer Kreditgesetze, einestheils die Hauptprinzipien unserer zu schaffenden Wechselrechtes präzis und mit wissenschaftlicher Motivierung bezeichnete und andererseits Schritte zur Vorbereitung der notwendigen Reform hinsichtlich des Handelsrechtes that. Die Beschlusfassungen, zu denen in dieser Beziehung das von der zweiten Sektion des Budapesterver Avokaten-Vereines eingesetzte Komitee gelangte, sind, obgleich sie wegen Kürze der Zeit, und anderweitiger Beschäftigung der dabei wirkenden Mitglieder die engen Grenzen der Komitoverhandlung nicht überschritten, doch als solch ein schätzbares Material anzusehen, das die Kodifikation des Handelsrechtes im großen Maße erleichtert.

Das der Budapesterver Avokaten-Verein hinsichtlich der Kreditgesetze einen ganz korrekten Standpunkt einnahm, das haben die nahezu einstimmigen Resolutionen der Fachgelehrten des Vaterlandes bestätigt. Der Budapesterver Avokaten-Verein dürfte als eine vollkommen verdiente Genugthuung das wichtige Faktum betrachten, daß der im September 1870 abgehaltene erste ungarische Juristentag, als er in richtiger Erkenntnis seiner Aufgabe seine Meinung über unsere Kreditgesetze aussprach, die radikale Reform derselben als ein brennendes Bedürfnis bezeichnete, wobei er zugleich die baldigste Einführung des deutschen Handels- und Wechselgesetzes urgirte.

Auf die Kundgebungen der Fachgelehrten folgten alsbald ähnliche Erklärungen der Männer der Praxis, an deren Spitze wir wieder den Budapesterver Handelsstand finden. In der Adresse, ddo. 12. Dezember 1871, welche die Pest-Dfner Handels- und Gewerbekammer anlässlich des Insbesetzens der neuen Gerichtsorganisation an das Handelsministerium richtete, beantragte sie, nachdem sie die Dringlichkeit einer Reform unseres Handelsgesetzes dargelegt, die je frühere Einführung des deutschen Handelsgesetzes. Der Inhalt dieser Vorstellung in seinem ganzen Umfange eignete sich die am 16. 17. und 18. Dezember in Pest tagende Allgemeine Kammer-Versammlung an, die, obwohl sie außer ihrer Berathungssphäre lag, es doch für ihren Beruf erachtete, auf die Mangelhaftigkeit unserer Kreditgesetze hinzuweisen und die Einführung des deutschen Handelsgesetzes zu urgiren. Dasselbe thaten auch die Kaschauer und die Traar-Gewerbekammer, indem sie in ihren Adressen ddo. 6. respektive 24. Mai 1872 der Bitte der Allgemeinen Kammerversammlung sich angeschlossen.

Die eben erwähnten Aufforderungen verdienen um so vorzüglichere Beachtung, als sie ihre Berechtigung nicht bloß in der Mangelhaftigkeit unserer Kreditgesetze, sondern auch in dem Umstande finden, daß, weil so manche Institutionen im Bereiche des Handelsverkehrs nicht durch auf verfassungsmäßigem Wege entstandene Gesetze, sondern durch Verordnungen, die nicht Gesetzeskraft haben, geregelt sind, nimmehr hinsichtlich der wichtigsten Handelsverhältnisse eine Ungewißheit herrscht, die nicht weniger wie die über jeden Zweifel erhabene Mangelhaftigkeit unserer Gesetze das gewünschte Emporblühen unseres Handels hindert.

Das Ignoriren der oben bezeichneten berechtigten Mahnungen würde unter solchen Umständen so viel heißen, als: sich gegen die öffentliche Meinung erheben; würde soviel bedeuten, als: die wichtigsten Interessen des Landes verkennen.

Indem das Ministerium in Würdigung der erwähnten berechtigten Ansprüche und Reklamationen sich zu einer Reform unseres Handelsrechtes entschloß, fand es sich vor Allem der Frage gegenüber: ob bei dem inneren Zusammenhange, welcher zwischen Handels- und Privatrecht existirt, eine einseitige Reform des Handelsrechtes angerathen werden könne, und ob es nicht räthlicher wäre, die diesbezügliche Reform bis zum Abschluß der Kodifikation des Privatrechtes aufzuschieben? Wie richtig nun auch immer die Einwendungen sein mögen, die vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte gegen einseitiges Kodifiziren des Handelsrechtes erhoben werden können: so fallen sie doch gänzlich weg gegenüber den praktischen Argumenten, die für das einseitige Kodifiziren sprechen, und gegenüber den Vortheilen, die sich bei diesem Verfahren darbieten.

Einerseits hat die Erfahrung es als ungewisselhaft dargethan, daß ein Handelsgesetz selbst dort, wo es auf verschiedenartige partikuläre Privatrechte Rücksicht nehmen muß, doch aus einem Guffe kodifizirt werden könne, wie dies in Deutschland geschehen ist. Die Verfasser des deutschen Handelsgesetzes mußten mit den divergirenden Privatrechten rechnen; was in jedem Falle eine schwierigere Aufgabe ist, als wenn der Gesetzgeber in Ermangelung privatrechtlicher Normen die aus dem Handel herrührenden Rechtsverhältnisse zu regeln hat. Denn während im ersteren Falle wegen der Verschiedenartigkeit der Privatrechte die Einheitlichkeit zumeist nur durch Preisgebung der divergirenden privatrechtlichen Vorschriften erreicht werden kann: darf im letzteren Falle der Gesetzgeber die von der Wissenschaft aufgestellten und vom Leben approbirt Rechtsätze frei und unabhängig ordnen, ohne daß er mit der Aufnachte unentbehrlicher Bestimmungen die Einheit und Gleichförmigkeit des Handelsgesetzes gefährden würde. — Andererseits läßt sich kaum in Zweifel ziehen, daß die Reform unseres Handelsgesetzes schon darum nicht bis zur Kodifikation des Privatrechtes, die voraussichtlich eine längere Zeit beanspruchen wird, verschoben werden kann, weil, während die privatrechtlichen Verhältnisse, die vermöge ihrer Natur zum größten Theile innerhalb der Grenzen des Landes entstehen und Lösung finden, selbst bei den einfachsten und mangelhaften Formen nicht gefährdet sind. — Die aus dem Handel entstehenden Rechtsverhältnisse dagegen, die vermöge ihres kosmopolitischen Charakters Territorialgrenzen nicht kennen im höchsten Grade gefährdet sind, wenn sie überhaupt gar nicht oder nicht durch eine Lösung nach gleichen Prinzipien gesichert werden. Der Handel zeigt sich heute in allen Kulturstaaten als der wichtigste volkswirtschaftliche Faktor; unsere Zeit erkennt in ihm einen der verlässlichsten Maßstäbe der Zivilisation, den berechtigten Vermittler des internationalen Verkehrs. Angesichts dieser ungewisselhaften Wichtigkeit des Handels ist es kaum nöthig, die Vortheile herauszuheben, die mit einer einseitigen, aber zweckmäßigen Kodifikation des Handelsgesetzes verbunden sind. Es genüge, in dieser Beziehung nur auf den Umstand hinzuweisen, daß durch eine zweckmäßige Kodifikation des Handelsrechtes einer der wichtigsten Faktoren unseres Staatlebens jene Sicherheit erlangt, die ihm Noth thut, wenn er den ihm im Weltverkehr beizubehaltenen Platz mit Hoffnung auf Erfolg einnehmen will.

Was nun die thatsächliche Durchführung der Kodifikation

des Handelsrechtes anbelangt, so bieten sich hier der Gesetzgebung wenn sie sich nicht auf ein Aufstüdeln unserer mangelhaften Gesetze beschränken will, drei Wege dar:

1. Sie kann ein ganz selbständiges und neues Gesetz schaffen;
2. sie kann ein vorhandenes Gesetz einfach annehmen; oder
3. sie kann, die Hauptprinzipien eines vorhandenen Gesetzes adoptirend, auf dieser Grundlage die aus dem Handel entstehenden Rechtsverhältnisse den Verhältnissen des Landes entsprechend regeln. (Fortsetzung folgt.)

Börsen- und Handelsnachrichten.

* Budapest, 18. März. An der Abendbörse war ein lebhaftes Geschäft in Anglo-Hungarian II. Emission und wurden dieselben bis 103 bezahlt, blieben schließlich etwas matter à 102 1/2 bis 102 3/4, österr. Kreditkau, bis 337.90 begeben. Municipalbank à 94 3/4 bezahlt.

Die Kapitalerhöhungen der Aktiengesellschaften sind neuerlich eingehender Verathungen seitens der österr. Regierung, wie „Warrens Wochenschrift“ hört, ist letztere entschlossen, die Umgehung der Bestimmung, daß nur nach Vollenziehung der Stammaktien Junge ausgegeben werden dürfen, durch Eberierung der Aktien ebenso wenig zu dulden, als die Verwandlung von auf 200 fl. lautenden Aktien mit bloß 100 fl. zuzulassen. Ferner soll es keiner Gesellschaft, welche ihr Kapital einmal bezichtigt hat, gestattet werden, dasselbe später wieder zu erhöhen, da diese Kapitalveränderungen leicht bloß zu Spekulationsmandern der Verwaltungsräthe benützt werden können. Alle diese Fragen werden voraussichtlich auch im Reichsrathe anlässlich der Verathung des Aktiengesetzes zum Gegenstande der Diskussion gemacht.

Ueber die Maßregeln, welche von Seite der Verwaltung der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Fall geplant werden, als der Refundirungs-Vertrag von der ungarischen Legislative angenommen werden sollte, bringt die „N. Fr. Pr.“ einige Mittheilungen, wobei sie aber ausdrücklich bemerkt, daß es sich hier um keine feststehenden, auf definitive Beschlüsse der Verwaltung basirten Pläne, sondern bloß um Ansichten einiger maßgebenden Mitglieder der Verwaltung handelt. Die Gesellschaft würde, um die dem Staate schuldigen Gelder zu zahlen und zu einigen anderen Zwecken, nahezu 8 Millionen Gulden bedürftig. Diese Summe soll nun dadurch beschafft werden, daß erstens 6000 Stück von den in früheren Jahren eingelösten alten Aktien an der Börse verkauft würden, wobei die Verwaltung auf einen Erlös von etwas über 4 Millionen Gulden rechnet; fobann sollen die sämtlichen Aktien im Nominalwerthe von 525 Gulden in der Weise in Zweihundert-Gulden-Aktien konvertirt werden, daß der Besitzer je einer alten Aktie drei neue Zweihundert-Gulden-Aktien erhalte und die Differenz von 75 Gulden baarbarauszahlen müsse. Dadurch beläme die Gesellschaft einen neuen Kapitalzuwachs von rund 3 1/2 Millionen, was mit dem Erlöse aus den an der Börse zu verkaufenden 6000 Stück alten Aktien einen Gesamtbetrag von 7 1/2 bis 8 Millionen Gulden ergeben würde.

Von der Pesther Pfandleihanstalt erhalten wir einen Ausweis über ihren Betrieb in der Zeit vom 1. Oktober 1872 bis 1. März 1873. Es wurden in dieser Periode Darlehen gegeben in 18,691 Posten 618,445 fl., zurückbezahlt in 5301 Posten 132,595 fl. Am 1. März waren der Stand 13,390 Posten per 485,850 fl. In der Sparkassenabtheilung wurden eingelegt 303,857 fl. 43 kr., zurückgezahlt 191,285 fl. 69 kr., der Stand der Einlagen am 1. März belief sich demnach auf 112,571 Gulden 74 kr.

Die Pesther Pfandleih-Anstalt wurde mit einem Aktienkapital von 500,000 fl. in 5000 Aktien à 100 fl. gegründet; hierauf wurden bis heute 60 fl. per Stück, d. i. 500,000 fl. eingezahlt; dieselbeübernahm am 1. Oktober 1872 die Klientel der seit fünf Jahren bestehenden Pfandleih-Abtheilung der Pesther Filiale der k. k. pr. allgemeinen Verlehrsbank, und erfreut sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens — wie aus dem obigen Ausweise ersichtlich — eines recht lebhaften Verkehrs. Bei dem Umstande, daß das k. k. Verkehrsamte dem öffentlichen Bedürfnisse keineswegs genügt, ist zu erwarten, daß die neue Anstalt sich einer dauernden Prosperität erfreue, und daß sie auch in der Lage sein wird, ihren Aktionären gute Dividenden zu bezahlen. Außer dem Pfandleih-Geschäfte befaßt sich die Anstalt auch mit Eskompte- und Bank-Kommissions-Geschäften, und übernimmt in ihrer Sparkassen-Abtheilung Spareinlagen zur Verzinsung; diese Abtheilung erfreut sich ebenfalls eines regen Verkehrs, besitzt schon eine schöne Klientel, die sich Tag für Tag vergrößert.

Wiener Lombard- und Eskomptebank. Im Lokale der Franco-österreichischen Bank fand gestern unter dem Vorsitze des Kommissärs Ludwig Fleck die konstituierende Generalversammlung der „Lombard- und Eskomptebank“ statt. Es waren hiezu 18 Aktionäre in Vertretung sämtlicher zur Ausgabe gelangten 50,000 Stück Aktien erschienen. Der Geschäftskreis dieser neuen Aktiengesellschaft umfaßt alle Arten von Bank-, Börsen- und Wechselgeschäften. Das Grundkapital beträgt 10 Millionen Gulden, vertheilt in 50,000 vollbezahlte Aktien zu 200 fl., doch kann dasselbe auf 15 Millionen erhöht werden. Der Vorsitzende theilt mit, daß das ganze gezeichnete Aktienkapital bei der Franco-österreichischen Bank eingezahlt ist, worauf sich die Versammlung für konstituirte erklärt. Die Zahl der Verwaltungsräthe wird auf acht festgesetzt und werden zu solchen, „mit überraschender Einstimmigkeit“ — wie sich der Vorsitzende ausdrückte — gewählt: R. v. Pfeiffer, M. Wahrmann, E. Riss, E. Bauer, J. B. Schmarba, Graf Prokeß-Osten, Dr. Markbreiter und Ed. Dittler; zu Revisoren A. Meßer, J. Blau und A. Kann. Auf der Tagesordnung stand noch eine die Aenderung der Gesellschaftsfirmen bezweckende Statutenänderung, doch wurde hievon abgesehen.

Neu-Konzeptionen in Oesterreich. Der österr. Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Miteggselam Grafen Keg. Gustav Ritter von Koltruski, Peter Groß, Dr. Ferdinand Weigel, Dr. Leo Witz, Nathan Edlen von Kallir, Dr. Ignaz Ritter von Kaminski und Dr. Julius Sotal in Verbindung mit dem österreichischen Sparvereine in Wien die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Galizischer Sparverein“ mit dem Sitze in Lemberg, ferner den Herren Julius Grafen Jorgsch, Johann Fürst, Hermann Zacharias und Tito Edlen von Belény die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Wiener Civil-Baugesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Internationale Waagon-Nietzsche-Gesellschaft. Im Lokale der Wiener Effektenbank fand am Sonntag Abends die konstituierende General-Versammlung obiger Gesellschaft statt. Die Geschäfte dieses Unternehmens sollen sein: Eisenbahnbetriebsmittel und Verbrauchsgegenstände jeder Art zu beschaffen, gegen Entgelt zu vermieten oder käuflich zu überlassen. Das Aktienkapital beträgt 10 Millionen, worauf 1 Million sofort eingezahlt werden. Herr Baron Franz von Treu, zum Vorsitzenden gewählt, theilt mit, daß 1 Millionen Gulden von der Effektenbank eingezahlt sind; nachdem sich die Gesellschaft für konstituirte erklärt, werden in den Verwaltungsrath gewählt: Alfred Graf Urkull-Gylenband, Dr. Eduard Mayer, Rudolf Gumbel, (erste ungarisch-galizische Eisenbahn), Johann Wladislaus v. Szepanowski (k. k. priv. Exzerzoj-Albrechtbahn), Julius Kunewalder (Eisen-Friedländer und Lundenburg-Grubacher-Bahn), Ernst Wulfer (maiß-schlesische Centralbahn), Wenzel de Lajto (General-Direktor der

Staatseisenbahn-Gesellschaft), C. Wray (Brag-Turris-Bahn), Jüdo: Ritter v. Rik (Präsident der Wiener Effektenbank) und Dr. Max Albert Kohn (General-Sekretär der Wiener Effektenbank). Zu Revisoren: Adolf Leopold Schorstein, Ferdinand Ritter v. Sarrach, Viktor Mayer, in Grigmannern: Teichmann und Dr. Koppel.

Aktien-Gesellschaft Kamugaru und Baumwoll-Spinnerei zu Theresienthal bei Gmunden. Unter dem Vorsitze des Herrn Adolph Singer fand am 15. d. M. die erste ordentliche Generalversammlung statt. Anwesend sind 13 Aktionäre, welche 617 Aktien mit 42 Stimmen vertreten. Der verlesene Rechenschafts-Bericht konstatirt einen Reingewinn bei einem Aktienkapital von 160,000 fl. pr. 44,141 fl. Von diesem Betrage wurden am 1. Januar 5 Proz., d. i. 10,600 fl. bereits gezahlt. Bezüglich der übrigen 33,841 fl. beantragt der Verwaltungsrath folgenden Vertheilungsmodus: 5076 fl. erhält der Verwaltungsrath Tantome, für die Beamten 1692 fl., dem Reservefond werden 3384 fl. zugewiesen, und von den verbleibenden 23,688 fl. erhalten die Aktionäre eine Super-Dividende von 26 fl. 75 kr. per Aktie, somit ergibt sich ein Gewinn von 40 Proz. per Aktie. Die Anträge werden angenommen. Ebenso wird beschlossen, 400 Stück neue Aktien zu 200 fl. auszugeben, und zwar entfallen auf je 2 Aktien 1. Em. eine Aktie der neuen Emission.

Die Reeksmeter Sparkasse weist in ihrer 5. (1872er) Jahresbilanz aus: in den Aktiven: Baargeld 68,311 fl. 46 kr., 10 Stück ungar. Eisenbahnobligationen 1000 fl., Immobilienarlehene 94,590 fl., Vorkäufe 69,480 fl., Wechsel 232,027 fl. 50 kr.; in den Passiven: Aktienkapital 104,575 fl., Einlagen 15,000 fl. mit 6 1/2% verzinsten Einlagen 5077 fl. 63 kr., 6 1/2%ige 719,288 fl. 47 kr., 5%ige 16,384 fl. 2 kr., 3%ige 7848 fl. 69 kr., Reekskompte 19,600 fl. Das 1872er Reinertragniß hat die Höhe von 18,000 fl.

Die 4. Jahresbilanz der Söd-Mezö-Wä-färbe-Iyer Sparkasse weist aus: in den Passiven: Aktienkapital 30,000 fl., Einlagen 447,545 fl. 29 kr., Reekskompte 87,090 fl., in den Aktiven: Baargeld 15,440 fl. 14 kr., Darlehen, Vorkäufe, eskomptirte Wechsel 538,784 fl. 30 kr., Kontokorrent 39,718 fl. 20 kr. Das 1872er Reinertragniß beläuft sich auf 16,267 fl. 94 kr.

Die Foröl-Szent-Miklós-Sparkasse weist in ihrer 2. (1872er) Bilanz aus in den Aktiven: Obligationen 34,080 fl., Hypothekendarlehen 3150 fl., Vorkäufe 1624 fl., Wechsel 84,064 fl., Baargeld 5638 fl. 20 kr.; in den Passiven: Stammkapital 60,000 fl., Einlagen 62,922 fl. 27 kr., Reservefond 1349 fl. 99 kr. Der 1872er Reingewinn beträgt 4924 fl. 67 kr.

Geschäftsberichte.

* Budapest, 18. März. Witterung trüb, Thermometer Mittags + 13° N. Wasserstand abnehmend.

Getreide. In effektivem Weizen war auch heute das Angebot sehr gut und verloren Preise weitere 10 kr., Frühjahrsulanz gänzlich verkehrlos, notirt 7 fl. 40 kr. nominell. Herbstweizen 5 fl. 65-67 kr. Hafer in Folge Kündigungen matter, brückte sich auf 1 fl. 62 kr., Herbsthafer 1 fl. 63-64 kr., lebhaft gesucht. Roggen per Frühjahr unverändert, 4 fl. 25-30 kr. Mais flauer, per Mai-Juni 3 fl. 62 kr. B.

Waa, 14. März. Die Lebhaftigkeit im Getreidegeschäft war diese Woche hier weit geringer als in der Vorwoche. Seit meinem letzten Berichte wurden hier Weizen-Großbestände größtentheils geräumt zu folgenden Preisen: Weizen 80-81 Pf. per Zollstr. 6 fl. 50 kr., Gerste 66-70 Pf. 2 fl. 45-50 kr., Hafer per Wiener Str. 2 fl. 80-90 kr., Mais 3 fl. 10-15 kr. per Zollstr. Witterung trüb, Wasserstand der Theiß zunehmend.

Baja, 15. März. Im Laufe dieser Woche hatten wir in Weizen und Mais eine gute Zufuhr, in anderen Artikeln nur eine schwache und drückten sich gegen den vorigen Wochenmarkt bessere Sorten Weizen um 25-30 kr., mindere um 40-50 kr. im Preise; andere Artikel zu den früheren Preisen fest behauptet. In Partien find gegenwärtig die Preise in Weizen nominell, Roggen 4 fl. 10 kr., Mais 3 fl. 22 1/2 kr., Hafer 1 fl. 45 kr., Hirse 2 fl. 70 kr., Gerste 2 fl. 50 kr.

Wien, 13. März. Wollbericht. Die letzte Woche war hinsichtlich der Wollumsätze von ihrer Vorgängerin wesentlich verschieden, da die Nachfrage nur äußerst spärlich auftrat und der Gesamtumsatz nur wenige Hundert Zentner erreichte. Dieselben vertheilten sich hauptsächlich auf schlechte Einfuhr von 85 bis 95, sowie Gerberwollen von 52-56 Zhr., deren Abnehmer rheinische Kommissionäre und österreichische Zwischenhändler waren. Auch ist neuerdings ein kleines Quantum hochfeiner ungarischer Wolle zu ca. 86 Zhr. für französische Rechnung bezogen worden. In den gezeigten Preisen war eine Aenderung nicht bemerkbar. — Fruchtmarkt. Wetter: frischer, frühjahrsartig, heute plözlich rauh und winterlich, Wind N. Thermometer + 1° N. Während im Allgemeinen das Effektgeschäft bei festen Preisen von geringem Belange war, zeigte sich nur für Weizen, von welchem starke Bezüge nach Oesterreich stattgefunden haben, eine mäßige Steigerung; dagegen blieb Roggen bei unveränderten Preisen ziemlich vernachlässigt und ist nur Weniges seitens der Konsumenten für den hiesigen Platzbedarf genommen worden. Der Terminationhandel gegen war ziemlich lebhaft und die Tendenz der Preise eine steigende. Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte und Deltsaaten haben sich behauptet, Rüböl und Spiritus waren matt. Petroleum, der Richtung der auswärtigen Plätze entsprechend, abermals höher. Mehlamen, namentlich rotze Waare stark offerirt und in ferneren Rückgang begriffen. Nur beste Waare, fand zu gedrückten Preisen Aufnahme. Spiritus weidend, Zint steigend. Man zahlte für: Weizen per 1000 K. 85, Roggen 56 1/2, Gerste 52, Hafer 42 1/2, Reps 98 Zhr. Rüböl 12 1/2, Spiritus 17 1/2, Zint 8 1/2.

Lindau, 15. März. Geschäfts-Bericht von Konrad Stoffel. Die schon seit einigen Wochen anhaltende feste Stimmung im Getreidegeschäft konnte sich in Folge der auf den schweizerischen Depotsplätzen nicht bedeutenden Vorräthe, sowie der von allen Seiten gemeldeten höheren Notirungen auch diese Woche behaupten, wobei die Preise neuerdings eine Verringerung erlitten. Nichtsdestoweniger haben dieselben mit denjenigen unserer Depotsplätze nicht gleichen Schritt gehalten, indem Weizen heute noch immer mehr als einen Franken billiger, wie solche bezogen werden können, abgegeben werden. Gerste ist ruhig, da die Zeit des Malsens ziemlich vorüber ist. Hafer erfreut sich immer noch eines regen Absatzes zu nachstehenden Preisen. Man notirt heute: Ausflüß ungar. Weizen 39 1/2-40 Frsch., Prima dto. 39-39 1/2, Frsch., Mittel dto. 37 1/2-38 1/2, Frsch., baier. Weizen 34 1/2-36 1/2, Frsch., Gerste 25-26 Frsch., Hafer 17 1/2-18 1/2, Frsch., per 100 Kilo franko Norfchod oder Romanshorn verzoilt. Französische und russische Weizen je nach Qualität 34-35 Frsch. per 100 Kilo franko jebe Schweizer Station.

Liverpool, 11. März. Bericht von William Lome und Sons. Außer anderen Zufuhren kamen einige Ladungen indischer Weizens gerade jetzt an. Unsere Ausfuhr von indischem Korn war von einer größeren Bedeutung als in einigen verfloffenen Wochen. Die Preise waren den Verkäufern etwas günstiger, der Umsatz war indessen nicht sehr erheblich. Das Wetter ist fortwährend veränderlich und in unserem Distrikte sind die Felder hoch zu feucht, als daß mit Frühen und Säen Fortschritt gemacht werden könnte. Wir hatten einen mittel gut befuchten Markt heute. Weizen. Obgleich die Preise allgemein etwas höher als vorige Woche notirt werden müssen, ist die volle Auanze des lehen Anreitags nicht aufrecht zu erhalten. Von Maiz 6-8 fl. Hafer und Erbsen können wir nur eine kleine Aenderung im Werthe anzeigen. Weizen schöne und großformige Partien erreichen 6 d per Cts. mehr Geld. Indischeres Korn Käufer von amerikanischen erhielten zumeist eine Konzeption von 3 d per Cts. mehr. Die gemachten Verkäufe gekobert zu Preisen, welche die früheren Notirungen übersteigen.

SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels
VIENNE 1. Plankengasse 5, au premier. VIENNE
 Etufes pour meubles, Soieries, Tapis d'Aubusson et de Smyrne.
 Veloutés et Moquettes.
 Rideaux tulles brodés, Cretonnes, Velours, Reps de laine.
 Spécialité de broderies et applications artistiques, Tapisseries des
 Gobelins.
Cuir de Cordoue, papiers imitation cuir, papiers peints.
 Céramiques pour panneaux et lambris.
 Faïences pour salles de bains et carrelage.
Entrée libre des magasins.
 Spécialité von Möbelstoffen, Teppichen, Vorhängen, Stickerien u. Faïenzen.
 Stengelt kaufmännische Solidität im Verkauf mit kaufmännisch durchbildetem Geschäftsmann.
1. Plankengasse 5 au premier
 Envoi Franco d'échantillons en province.

Liebig's echter Kumys Extrakt

(condensirte Steppenmilch).
 Von der k. k. Medicinalbehörde in Wien analysirt und als Heilmittel anerkannt von der Krakauer Golek ten-Gesellschaft und den ersten ärztlichen Autoritäten gepflicht und besonders empfohlen und überall nach den eingesandten Zeugnissen und Briefen durch die glänzendsten Erfolge bewährt, heilt rasch und sicher: Lungenschwindsucht, Tuberkulose, Rückenmarksdarrr, Bluthusten, Magen- und Darmkatarrh, Abzehrung, Asthma, Bleichsucht, Scropheln, Magerkeit, Blutarmuth, Hysterie, Nerven- und Körperschwäche.
 Per Facon I II. Preislisten gratis. — Versandt nach ansechlich, durch das
General-Depôt bei A. Steinkamp.
 Wien, Schleifergasse Nr. 20.
 Haupt-Depôt in Pest bei Herrn Apotheker V. Tóth, Königsgasse 7.

König. ung. Staatseisenbahnen.

Kundmachung.

Zur Schaffung, welche mit direktem Frachttarife von Pest nach Breslau via Ruttek transitu Königszell aufgegeben wird, ist ein Spezial-Tarif in Kraft getreten.
 Nähere Auskunft: Perüber erteilt unser Stations-Chef am Pester Bahnhofe und das Expeditions-Bureau der gefertigten Direktion.
 Pest, am 5. März 1873. 6633
Die Direktion der k. ung. Staatsbahnen.

Die Maschinenfabrik

STEPHAN RÖCK

in Pest, Zaroßkärergasse Nr. 20, empfiehlt ihre
transportablen Dreschmaschinen
 mit Engerei und Zerkung versehen, hierzu
 6pferdekr. stark konstruirte transportable Göpel- mit leichtem Gange,
 dann
Hentzmann- u. amerikanische Dreschmaschinen
 auf 2, 3, 4 Pferdekräft, sammt Göpel, hierzu diverse Wind- und Ruhe-uter.
 Flügel verschiedener Art, **Aubau- und Nähmaschinen**, **Heurechen**, **Seggen**, **Säe-
 selmaschinen** auf Hand- und Pferdekräft; **Wendeschneider**, **Kukuruzreißer**, **Suct-
 schen** jeder Größe, **Wein-, Strammel- und Delpressen**, **Salzmühlen**;
Mahlmühlen auf Pferde- und Dampfkraft, mit und ohne **Futzerreien**;
Lokomobilen mit Dampf-Dreschmaschinen und **Zirkular-Sägen**,
liegende Dampfmaschinen, sammt **Kesseln**, **Pumpen** jeder Größe.
 Für Dauerhaftigkeit und Solidität meiner Fabrikate haite.

Es wird hiermit zur Kenntniß ge-
 bracht, daß auf der hochgrädlich Feja-
 (sewid'schen) Herrschaft Ruma überzäh-
 liges, zur Zucht geeignetes Galtvieh
 aus freier Hand zu verkaufen ist u. zwar:

- 122 Stück 4-10jährige trachtige Kühe,
- 16 „ 3jährige Kalbinnen,
- 42 „ 2jährige „
- 2 „ 3- und 4jährige Stiere.

Das Inspektorat
 6476 der
Herrschaft Ruma.

Stettin-Kopenhagen.

A. I. Dampfer Titania. Kapl. Ziemke
 Abfahrt von Stettin jeden **Sonnabend** Mittag
 „ Kopenhagen „ jeden **Mittwoch** Nachmittag
Rud. Christ. Griebel
 in Stettin.

Wichtig für Weinhändler & Wirthe.

Die der **Königsbierbrauerei- u. Dampf-
 mühl-Aktien-Gesellschaft** gehörigen
**Felsenkeller in
 Steinbruch**
 sind zu verpachten und können sogleich bezogen werden.
 Näheres zu erfragen in Pest bei der
 6588
Direktion.

Kall diese Summe bereit halten und nothigenfalls dafür die Landereien, die Ihnen ja hin-
 langlich bekannt sind, selbst übernehmen?

Kellmiv staunte, er schwieg verlegen; dann, als auch Burkleiß nicht weiter sprach,
 ergriff er endlich das Wort und sagte:

Sie wollen mir, wie ich sehe, für einen geringen Preis Ihre Plantagen übertragen,
 die mehr als den fünffachen Werth haben können, und das Alles, um meinem Bruder
 Liebes zu beweisen! Sie rechnen also auf meine Bescheidenheit, obgleich Sie sich diesmal
 mit mir geirrt haben, Herr Burkleiß, denn ich werde Ihr Gebieten nicht annehmen.

Meiner kann seinlicher Reinhard's Rückkehr wünschen, als ich, und sollte dies ge-
 schehen, was so unwahrscheinlich ist, als ob die Sonne auch des Nachts scheint, so werde
 ich handeln, wie es mir das Herz eingiebt, darauf, Herr Burkleiß, können Sie sich frei
 verlassen, und das gelobe ich hiermit feierlich.

Burkleiß entgegnete sogleich:

Ihre erste Rede, Herr Kellmiv, laßt mich Mißtrauen in die letzte setzen, das Herz
 konnte Ihnen Schlimmes gegen den Bruder, den Sie beneiden, eingeben, und da muß ich
 mich denn nach einem sichereren Burgen umsehen. Der Zweck unserer Unterredung wäre
 erreicht, ich muß also auf Ihre Hilfe verzichten. Jetzt zur zweiten Angelegenheit.

Au Burkleiß's Ruf lag eine Einlage für Sie, hier ist sie und nun geleite Sie
 Gott, Herr Kellmiv, ich glaube dem Bruder meines Sohnes zu Herzen sprechen zu können,
 weiter fand ich einen Fremden und vielleicht noch Schlimmeres als das Sie leben
 Sie denn wohl, Schenk! Ihnen der Himmel eini Minder, so möge das Geschick Ihnen
 fern bleiben, unruhigen u. d. Einem zahlen zu müssen! Unsere Unterredung werde ich
 Ihrem Vater mittheilen, ich werde ihm meinen Bescheid gelieben müssen, daß Sie die
 Schuld am Tode Reinhard's tragen, denn aus Allen, was geliebt, aus Aller Mitleide
 nach Fabrik, aus dem Gesandniß des Matrosen, den Sie verleitet den Bruder zu befehlen,
 Lichte: mir Ihre Schuld vollkommen ein, Sie haben ein schuldbeladenes Gewissen; ich glaube
 Ihnen vielleicht Gelegenheit bieten zu können, die Schuld in etwas zu sühnen, ich habe
 mich in Ihnen oftmals geirrt, doch sollten Sie nicht mehr erfahren, daß noch ein Junge
 Ihrer Schwärze lebt.

Kellmiv schwindelte der Kopf, er glaubte zu taumeln, dann rief keine Rede wie
 so Konart beauf, war sein erstes Gefühl, auf Burkleiß auszurufen, um ihn für
 künftige Demüthigung zu erdrosseln, doch sah er eben so schnell ein, daß ihm dies nur
 verheerend wäre, nach war er von Natur feig, deshalb sammelte er sich und sagte
 mit demüthiger Liebe im Tone:

Alberns Gemüth, Herr Burkleiß, Sie sind ein viel zu einseitiger Herr, um dem
 ich Ihnen eines, welcher Wille wahrhaftigen Gefellen irgendwelchen Glauben zu schenken
 können. Ich bin mit dem Gefühl der Abneigung gegen mich meinem Namen schon ge-
 nau verbunden, der Marben von einem Sohne zu erzählen, die so all dem angethan
 am nächsten, ist die That der Mutter über unendlich, aber können Sie sich Abblenden
 nicht, vom Leben u. d. Tod, der Eltern?

Burkleiß erwiderte: Sie sind ein überaus feiner Mann, ich bin überzeugt, Sie sind
 ein Mann.

Kellmiv erwiderte: Ich bin ein Mann, der sich nicht durch die Worte eines
 Mannes, der mich nicht kennt, zu verurtheilen lassen will.

schloß seinen Bericht mit der Mittheilung, daß er Bürkmann nach Europa gesandt habe,
 um nach den Eltern Reinhard's und deren „Sein“ zu forschen. Das Erbe des Sohnes
 seiner Schwester an sich zu kaufen, nachdem er sich fest überzeugt habe, daß dem Jüng-
 ling durch Hilfe in der Noth Gelegenheit geboten würde, wieder auf rechten Wegen zu
 wandeln, und daß der Entschluß bei ihm fest stände, mit Georgin und Fernanda nach
 Europa überzusiedeln, um, wenn es Gott gefallen sollte, ihn zu sich zu rufen, und er doch
 noch im Tode das Glück haben konnte, neben der irdischen Hülle der Schwester ruhen zu
 können.

Georgin und Fernanda horten gespannt und aufmerksam den Erzählungen des
 Vaters zu, dann sah die Tochter dem Greise wehmüthig in die Augen und sagte:

Und das Grab meiner Mutter? soll die Ruhestätte der selig Entschlafenen, dann
 vereinsamt, sich nicht mehr des Besuches des einzigen Kindes und des Treuesten der
 Gatten erfreuen? sollen wir sehnd über das Meer blicken nach dem Hügel, unter dem
 die noch im Tode geliebte Mutter schläft? Und konnte mein Reinhard nicht dennoch zu
 mir zurückkehren? könnten ihn nicht wunderbare Fügungen am Leben erhalten haben und
 ihn nach überstandener Prüfung gesund wieder in unsere Arme führen?

Wie dann, mein Vater, wenn Reinhard auf das leere Haus käme und anstatt
 seines sehnsuchtsvoll auf ihn harrenden Weibes fremde Gesichter ihm entgegen kämen?
 O, wie bangt mein Herz! und doch muß ich mir sagen, daß all mein Sehnen vergeblich
 ist, denn im Laufe eines Jahres würde der Thetere doch ein Lebenszeichen zu geben im
 Stande gewesen sein. So mag denn Dein Wille, mein Vater, in Erfüllung gehen, für
 mich ist nur da Glück, wo ich Dich zufrieden und möglichst glücklich sehe.

Auf Burkleiß's Antlit lag der Ausdruck tiefsten Schmerzes, er seufzte schwer, als
 er die Tochter schmerzgefüllte Rede vernahm, dann sagte er, indem er Georgin's Stirne
 kühte:

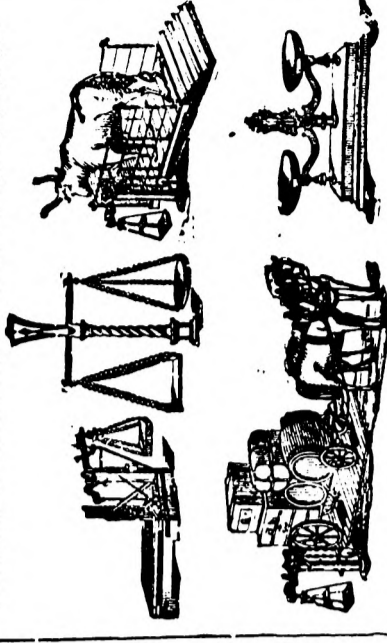
Alle Deine Einwürfe, mein Kind, habe ich reichlich erwogen. Der Sorg Deiner
 Mutter aus getriebenem Kummer und heimtlich gelodet, wird mit den irdischen Reiten
 der selig Entschlafenen die Reise nach Europa mitmachen, um dort in der Familiengruft
 eine dauernde Stätte zu finden.

Sollte unser theurer Sohn Reinhard noch einmal auftauchen aus dem Meere des
 geheimnißvollen Tunnels, das ihn uns so lange Zeit verbara, so wird er, ein liebender
 Gatte, ein vortheilhafter Sohn der Spur Deiner folgen, die ihm in der von ihnen neu
 gewählten Wahl eine doppelt liebe Heimath wiedergeben werden.

Sollte es dem Himmel gefallen, den so räthselhaft Verichwunden wieder zu uns
 zurückzuführen zu wollen, so werde ich die umfassendsten Anordnungen treffen, den Theu-
 ren auf dem schnellsten Wege von hier nach Europa zu uns die Reise zu ermöglichen.
 Denn, meine Kinder, gleich der Vermählung mit dir, Georgin und Reinhard, sagte
 ich den Entschluß, nach Europa, nach Deutschland, in Reinhard's Heimath überzusiedeln,
 O, wie glücklich wurden wir Alle eine Familie ausgemacht, wie wurde reinste Freude der
 den Einzelnen in dem All umleben befecht haben! Wäre Gewißheit über das Schick-
 sal Reinhard's zu erfahren, wie gerne gäbe ich all meinen irdischen Reichthum für die
 Liebe Möglichkeit hin, zu Hause noch leben, der Welt, die liebe Sohn.

Gehämmerte, behördlich geprüfte Rectinalmengen

viereckiger Form.
Balancwagen.
Viehwagen mit Gelländer und Gewicht.
Krückenwagen.



Ferner alle anderen Waagen und Gewichte.
L. Buganyi & Co.,
Wagen- und Gewichte-Fabrikanten, Stadt, Singerstrasse 6820 Nr. 10 in Wien.

Compagnie Coloniale

CHOCOLATS
QUALITÉ SUPÉRIEURE
Tous les CHOCOLATS de la COMPAGNIE COLONIALE sont composés, sans exception, de matières premières de choix; ils sont exempts de tout mélange, de toute addition de substances étrangères, et préparés avec des soins inusités jusqu'à ce jour.

Table with 3 columns: CHOCOLAT DE SANTÉ, CHOCOLAT VANILLÉ, CHOCOLAT DE POCHE. Lists prices for various chocolate types.

ENTREPOT général à Paris, rue de Rivoli, 132

Honorar
für gründliche und sichere Heilung gehetzter Krankheiten.
IMPOTENZ
(A. Besenbeck)
prakt. Arzt, Ordinarier von 9-4 Uhr.

Zu verkaufen
sehr vortheilhafte Zinshäuser in Pest-Ofen.
zu fl. 25,000, 40,000, 70,000, 120,000 und 300,000.

Eine feingebildete Dame,
finderlose Witwe, die in wissenschaftlichen Fächern, sowie in mehreren fremden Sprachen bewandert ist und auch Klavier spielt.

Landwirthschaftliches Institut
der Universität
Leipzig.
Der Anfang des Sommer-Semesters ist auf den 22. April festgesetzt.

Gefrorne-Maschinen.
wie Privat sind in allen Größen zu billigen Preisen zu haben bei
Ferdinand Mayer,
Kupferschmied, Keckskemetergasse Nr. 8, Pest.

Epileptische Krämpfe
(Fallsucht)
heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch, Berlin, Louisestrasse 45.

Burklett schweigend erschüttert, er kamste nach Häufig, still meinent sahen Georgin und Fernanda zu den Füßen des Greises, der gedankenvoll das Haupt in die Hand gestützt nun schweigend vor sich hin starrte.
Es hatte bereits die Nacht ihren schwarzen Schleier über die Trovrandlandschaft gebreitet, tiefe Finsterniß verbarg einen Fußgänger den Blicken der im Vestibul auf der oberen Treppenstufe lauenden Negern Bob und Joso.

langsam eintrae Male im Zimmer auf und ab, dann fragte er mit heiser klingender Stimme:
Und wenn dem so wäre, wie Sie sagen! was Grundes ließen Sie mich in dieser Haus rufen? etwa mir Dinge zu sagen, die ich längst weiß? denken Sie, Herr Burklett, ich hatte den Bruder nicht gleich bei seinem ersten Betreten der Insel erkannt? denken Sie, daß meine Annäherung an Reinhard die bloße Andringlichkeit des habgierigen Geschäftsmannes gewesen ist?
Ich wollte mich ihm nicht entdecken, ihn sollte der Anblick der Bruderliebe leiten, statt dessen stieß er mich von sich, ja er drohte mir, dem ich, hätte eine Naturstimme in seinem Herzen Wiederhall gefunden, mit Liebe begegnet wäre.

Wissenschaftliches Gutachten
über des Apotheker Herrn
Wilhelm's
antiarthritischen antirheumatischen
Blutreinigungsthee.

Obgleich der **Wilhelm'sche Blutreinigungsthee** durch seine anerkannt vortrefflichen Eigenschaften schon längst allgemein bekannt ist, so habe ich doch in diesem auch wissenschaftlichen Gutachten einer ganz genauen und fachgemäßen Prüfung unterworfen; denn durch solche Prüfungen werden die Vorzüge und guten Eigenschaften der Heilmittel immer mehr erforscht und auf unparteiische Weise festgestellt, so dass allmählich das Publikum mit dem größten Vertrauen immer weiteren und ausgedehnteren Gebrauch von solchen Mitteln machen kann.

Ich habe den Herrn Apotheker **F. Wilhelm** in Neunkirchen bei Wien Margarethen antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee einer analytisch-chemischen, pharmakologisch-physiologischen und einer dynamisch-physiologischen Prüfung unterworfen; denn nur durch eine solche Prüfung kann der wahre Werth eines solchen Mittels festgestellt werden. Dieser Prüfung zufolge finden sich im **Wilhelm'schen Blutreinigungsthee** folgende Bestandtheile: ein aromatisches, extraktiv-reiches Krautpulver, in welchem die wirksamsten Bestandtheile der Natur ganz speziell mit ihren eigenen Namen bezeichnet, die Wissenschaft noch nicht auf dem Standpunkte steht, um in chemischen organischen Stoffen die einzelnen Bestandtheile mit aller Genauigkeit zu bestimmen, und ein solches Gemisch ist der **Wilhelm'sche Blutreinigungsthee**. Es entbehrt übrigens die Wissenschaft nicht, wenn sie eingesteht, was sie noch nicht leisten kann. Daraus geht aber auch mit aller Entschiedenheit hervor, dass Niemand der **Wilhelm'schen Blutreinigungsthee** nachmachen kann, und dass niemals die Nachahmungen denselben mit dem Original übereinstimmen können, weil Niemand die Bestandtheile desselben genau kennt. Der **Wilhelm'sche Original-Blutreinigungsthee** ist reich an solchen extraktiven Stoffen, welche für die Gesundheit vollkommen unschädlich sind, dennoch aber bei den verschiedensten Leiden und Krankheiten des menschlichen Körpers eine außerordentliche Heilkraft und Wirksamkeit besitzen, wie dieses aus den Schriften aller großen und berühmten Ärzte zu erhellen ist; insbesondere aber bei folgenden und vielen anderen Leiden und Krankheiten ist dieser Thee in Folge seiner außerordentlich wirksamen Bestandtheile im höchsten Grade bewährt worden; nämlich: bei **Geschlechts-, Nerven- und Bluthleiden aller Art, z. B. Gicht, Rheumatismus, Podagra, Gliederschmerzen, Geschlechtschwäche, Geschlechtskrankheiten, Blutverderb, Blutharthritis, Skrophelkrankheiten, Ausschlagskrankheiten, Hämorrhoiden, Polutionen, z. w. bei Leber-, Milz-, Nieren-, Magen-, Verdauungsbeschwerden, Verstopfung, Gelbsucht, Blüchtheit, Harnbeschwerden, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie u. s. w., u. s. w.**

Demnach gehört der **Wilhelm'sche Blutreinigungsthee** unbedingt zu denjenigen Gesundheitsmitteln, welche sich durch höchst vorzügliche Eigenschaften vortheilhaft auszeichnen, und es verdient derselbe daher zum allgemainen Gebrauch mit Recht eine immer weitere Verbreitung und Empfehlung, was ich hiermit gutwillig und unparteiisch, der Wissenschaft und Wahrheit gemäße, beständige und legittime.

L. S. Dr. Hess,
königl. preuss. approbirter Apotheker I. Klasse, untersuchender Chemiker und wissenschaftlicher Sachverständiger für medizinische, pharmaceutische, technische und Gesundheits-Artikel aller Art.

Berlin, den 23. Oktober 1871.
Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.
Beim Ankauf wolle das P. T. Publikum genau auf meine gesetzliche Schutzmarke und Firma sehen, welche an jedem Packet an der inneren Seite ersichtlich ist, damit es durch Fälschungen nicht getäuscht werden könne.

Der echte **Wilhelm'sche antiarthritische, antirheumatische Blutreinigungsthee** ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen **Wilhelm'schen antiarthritischen, antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrikation** in Neunkirchen bei Wien (Österreich) oder in mehreren in den Zeitschriften angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, kommt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen in 8, separat für Siamel und Peking in 4.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte **Wilhelm'sche antiarthritische, antirheumatische Blutreinigungsthee** auch zu haben:

- Post: J. v. Torok Ap. Königsg. 7.
- Thalmyer u. Co. Palating.
- Ludwig Vághy.
- Offen: Ed. Vlascek, Apotheker
- Christenstadt.
- Agram: Sigmund Wittwe
- Alba: A. Legmann.
- Arad: Elias Armin.
- Reinhardt und Benedikt.
- Tones und Comp.
- B. Gusha: B. Bigner.
- B. Gyarmat Alex. Moldokani.
- Erlau: Lorenz Köllner.
- Kleinstadt: Apotheker Güssner.
- Speyer: Anton Kise.
- König: Gurda Apoth.
- Gr. Beckserk: Deutsch und Sohn.
- Gr. Kanizsa: F. Rosenberg.
- Carl Lovack Ap.
- Grosswardeln: Ant. Janky
- Göze: Casimir Ap.
- Höfner: St. Raxer's Wittwe
- Karlburg: M. v. Buro Ap.
- Kaschau: Ludwig Hegedus.
- Konstler: Em. Rosenberg.
- Komorn: A. Belloni. Apoth.
- Kronstadt: Jokelius, Apoth.
- Lugos: A. Schiesler's Sohn e.
- Maros-Vásarhely: M. Bucher
- M. Theresiopol: J. Brenner.
- Nagy-Bánya: Jos. Haracek.
- Nagy-Lajo: Adolf Milde, Arzt.
- Neusohl: F. Göllner, Apotheker.
- Odenburg: B. Wrochowsky.
- Gravitza: A. v. Knoblauch.
- Pápa: Alois Tschopp.
- Pancsova: W. H. Graf.
- M. Krasznasz.
- Nicolic & Diemetrivic.
- Peterwardeln: L. C. Junginger.
- Pressburg: Pistory, Ap. zum rothen Krebs.
- Schütt-Semereim: Mich. Tanaa.
- Steinamanger: Dillich.
- Stuhlweisensburg: Diehaller, Ap.
- Temesvár: Joh. Tedeschi Sohn.
- Heinrich Uhrmann.
- Ingvar: Ludwig Bono, Apoth.
- Waltzen: Jos. Hofnagel.
- Warasdin: Dr. A. Haller, Ap.
- Wien: K. K. Hofapotheker.
- Zala-Egerszeg: Franz Isoo, Ap.
- Zenta: Goblöder Witt.

Warnung: Zur Verhütung von Täuschungen wird ersucht, darauf zu achten, dass auf jeder Etikette des **Wilhelm'schen antiarthritischen Blutreinigungsthee** die untenstehende Namenszug in rother

Franz Wilhelm
Apotheker

GUARANA

von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris

Die Wirksamkeit dieses Medikaments hat ihm die Genehmigung der „Académie de médecine“ von Paris verschafft. Ein einziges Pulver in einem Glas Zuckerkorn aufgelöst, genügt, um sofort die heftigste Migräne zu heben, oder die Folgen einer Kolik oder Diarrhöe zu beseitigen. Dieses Heilmittel wird verkauft in 12 Packeten zu 12 Francs. Um die vielen Nachahmer zu vermeiden, beliebe man die Etikette **Grimault & Comp.** zu verlangen.

Einzig-Depot in Pest: Anton gross: J. v. Torok, in Wien: J. v. Torok, in Schäßburg: J. v. Torok, in Kronstadt bei Jekom: Presburg: J. Fischer. 6191 VL.

Die schnelle und gründliche Heilung von
hütet die Folgegebel
Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(Mannschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitalen bestens erprobten einfachen Methode, ohne Berufsförderung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges rasch und gründlich geheilt (neu erfindene binnen 48 Stunden) von
J. WEISS,
prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im L. I. Garnisons-Hauptspital alhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bildniß König Leopold II. von Belgien. 6350

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Gattnergasse und Landstraße, im Hause „Rafé zum Feinsten“, 1. Stock, Eingang an der Seite.
Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 Uhr Nachm.
Eingang und separate Wartezimmer.
Honorarien Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente befordert.



POSTDIENST
der Dampfschiffahrt des Oest.-Ung. Lloyd.
Abfahrten der Dampfboote von Triest vom
19. bis 30. März 1873.

Dienstag, den 25. März.
Nach Ancona, Argostoli, Brindisi, Cerigo, Corfu, Syra und Zante, um 4 Uhr Nachmittags.
• Dalmatien bis Cattaro, berührend: Pola, Lussinpiccolo, Selva, Zara, Zara vecchia, Sebenico, Spalato, S. Pietro (Brazza), Almissa, Macarsca, Curzola, Gravosa, Castelnuovo, Perasto und Risano, um 10 Uhr Früh.
• Venedig um Mitternacht. 6342

Mittwoch, den 26. März.
Nach Istrien bis Fiume, berührend: Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso, Bazz, Moschenizza und Ika, um 6 Uhr Früh.
Nach Ravenna Abends.

Donnerstag, den 27. März.
Nach Istrien, Dalmatien und Albanien bis Durazzo, berührend: Pirano, Parenzo, Rovigno, Pola, Lussinpiccolo, Selva, Zara, Traù, Spalato, Milna, Lissa, Curzola, Gravosa, Budna und Antivari, um 6 Uhr Früh.
• Venedig um Mitternacht.

Freitag, den 28. März.
Nach Alexandrien über Corfu, um Mitternacht.
Die erste Fahrt steht in Verbindung mit den Schiffen von Suez nach Aden, Bombay, Madras, Calcutta, Penang, Singapore, Hong-Kong, Shanghai Yokohama und Australien und die zweite mit den Schiffen von Suez nach Aden, Bombay und Beyruth, Caffa, Cypern, Java und Port-Said, über Alexandrien am Mitternacht. Die erste Abfahrt nur für Waaren und die zweite für Passagiere.

Samstag, den 29. März.
Nach Dalmatien und Albanien bis Prevesa, berührend: Pola, Lussinpiccolo, Selva, Zara, Zara vecchia, Sebenico, Spalato, Milna, Lissa, Curzola, Gravosa, Castelnuovo, Perasto, Cattaro, S. Pietro, Antivari, Durazzo, Valona, Corfu, Paxo und S. Maura, um 10 Uhr Früh.
• Venedig um Mitternacht.
• Athen, Braila, Burgas, Candlen, Canes, Corfu, Constantinopel, Dardanellen, Galatz, Gallipoli, Kastendje, Metelino, Odessa, Retimo, Scio, Syra, Smyrna, Sullina, Tulticha und Varna um 2 Uhr Nachmittags.
Incholl, Samson und Trapezunt, um 2 Uhr Nachmitt.

Sonntag, den 30. März.
Nach Istrien bis Zengg, berührend: Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso, Malmissa, und Fiume um 6 Uhr Früh.
Nach Bombay via Suez-Kanal, eventuell mit Berührung von Zwischen-Plätzen, wird der Dampfer „Apia“, am 1. April 1873 abfahren.
B. Güter nach Smyrna können nur mit dem am Dienstag in griechisch-orientalischer Linie abgehenden Boote verladen werden.
Für Port-Said und Suez mit dem Boote via Alexandrien. Güter nach Indien und Australien bestimmt, müssen in Triest frankirt werden.

Abfahrten von Fiume
Mittwoch den 19. und 26. März um 9 Uhr Früh.
Nach Dalmatien bis Cattaro, berührend: Mallaska, Cherso, Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Lissina, Curzola und Gravosa.
Nach Istrien, bis Triest, um 2 Uhr Nachmittags, berührend die Häfen von Fiume bis Triest, wie die obige Sonntag-Fahrt.
Donnerstag den 20. und 27. März um 7 Uhr Früh.
Nach Nori, Zengg, Bescanuoara Arbe, valassiove und Zara.
Samstag, den 22. und 29. März.
Nach Istrien bis Triest um 1 Uhr Nachmittags, berührend die Häfen von Fiume bis Triest, wie die obige Mittwoch-Fahrt von Triest.

*) Eilgüter nach Calcutta und China bestimmt, ladet der erste am 21. März abgehende Dampfer. Frachtgüter, der nächste Woche am 21. Februar abgehende.
Für Passagiere gelten die oben angegebenen Bestimmungen.

Pályázat.

A magyar királyi honvédség lábbeli s egyéb hőnemű szelvényeinek szállítására.

A honvédség felszerelésére évenként mintegy 25,000 főre számítható következő bőrneműek u. m. bakancsok, köpeny- és nadrág-szíjak, tölténytáskák, és derék-szíjak, fegyverszíjak, hátbőröndök, huszár- és utász eszünák, főző-edényszíjak, kettős máltatáskák s. a. t. szállítására ezennel pályázat hirdettetik.

E szállításnál elsőbbség adatig, a szállítási árak jutányosságára is tekintettel oly vállalkozónak, ki a fent elősorolt bőrneműek mindnyáját, vagy minél több részét szállítani hajlandó; ezél lévén e szükségelt felszerelési tárgyakat hazai gyártmányból az ország határain belül készíttetni; elsőbbséggel bírand továbbá főképp oly ajánlat, mely a vállalatnak a fővárosban vagy más helyen de olyszertül felállítását biztosítan kész, hogy a kormány ugy az anyag, és a fentirt cikkeknek minden tartozékai készítésére vagy beszerzésére mint a különböző cikkeknek munkába vételénél a munka minőségére saját közzei által felügyelet, és ellenőrzést gyakorolhasson.

A szállítás az árak évenkénti megszabására meghatározandó elvek mellett hosszabb időre is engedtetik át, mire nézve a részletes szerződési feltételek, valamint a szállítandó tárgyak mintái a honvédelmi miniszterium III-ik osztályában (uri utca 62-ik szám) betekinthetők.

A magyar nyelven szerkesztendő ajánlatok folyó évi április hó 10-ig a honvédelmi miniszteriumhoz czimezve annak elnöki hivatalába (áriuteza 38. szám 1-ső emelet) benyújtandók. 6627

Dampferverbindungen
zwischen Stettin und: Stolpmünde, Danzig, Elbing, Königsberg i/Pr., Riga, St. Petersburg (Stadt), Ropembagen, Gothenburg, Kiel, Flensburg, Hamburg, Bremen, Hull, London, Siddeleborough unterhält regelmäßig
Rud. Christ. Griebel
in Stettin. 6484

Für Bauunternehmer.

Werkzeuge aller Art für Oberbau und Erdarbeiten sind jederzeit in grossen Quantitäten und in vorzüglichster Qualität vorrätig bei
Meyer und Bargiel.
Göttergasse Nr. 11. 6573

Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(geschwächte Manneskraft),
sowie auch
STRICTURIEN
(Verengerungen der Harnröhre) und
POLLUTIONEN,
heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Dr. M. Handler,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe u. Augenheilkunde.
Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm. und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.
Wohnt: Budapest, Leopoldstadt, Palatinsgasse Nr. 13, 1. St. Nr. 14.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Am 10. März erschien und zu beziehen durch alle Buchhandlungen
die ungarische-Ostbahn,
ein Eisenbahn- und Finanzkandal, attenmäßig beleuchtet von
Ludwig Schönberger,
Herausgeber der Vörien- und Handelsberichte, 250 Seiten stark.
Die neueste, mit zahlreichen Dokumenten veriebene Finanzschrift des wohlbekannten Autors dürfte in Finanz- und Eisenbahntreuen bedeutendes Aufsehen erregen. 6624
Fried. Beck's Buchhandlung,
Wien, Seilerstätte Nr. 30.

Agentur-Gesuch

in Zwetschken (Pflaumen). Ein in Berlin anfassiger Agent, der jede Garantie leisten kann, wünscht die Vertretung eines in Zwetschken (Pflaumen) sehr leistungsfähigen Kaufs für Berlin und Norddeutschland. Ob das Haus eingeführt ist oder nicht bleibt sich gleich, da betreffender speziell in diesem Artikel über eine große soziale Kunstfertigkeit verfügt. Prima Referenzen des In- und Auslandes stehen zu Diensten. Adressen werden sub K. 9395 an die Annoncenpediton von Rudolph Mosse in Berlin erbeten. 6638

(Gesuch erfolgen: 6. sehr vermehrte Auflage).

Die erfahrene Manneskraft,
derer Ursachen und Heilung,
Vorgeschrieben von Dr. Willem, Mitglied der medicin. Facultät in Wien. Preis 8 S.

Su haben in der Ordinations-Anstalt für **Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. Bisenz,** Wien, Stadt, Singerstrasse Nr. 12.
Tägliche Ordination von 11-1 und von 2-4 Uhr. Auch wird durch Spezialbesuch behandelt und werden die Medicamente beliebig (ohne Kosten) etc.

Berufen Sie es!
mit einem kleinen Einkauf wunder schöner **DAMEN-Kleider-Stoffe** bei **Ad. Hamburger**
FEST, Herrngasse 1.
Kaufensenden auf Wunsch gratis u. franko. 6457

Kaiserl. und königl. priv. einzig sicher 6143 wirkendes
Ratten-
und Mäuse-Vertilgungsmittel. Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. 6. W., 6 Büchsen 5 fl. 6. W. — Ein Gros-Preiscourante auf Verlangen gratis und franco.
Die fertigerte Fabrik besorgt auch gegen vorheriges Uebereinkommen, durch ihr Personal die radikale Ausrottung des genannten Ungeziefers in Stadthäusern, Landgütern, Fabriken, Waaren-Magazinen, Spitälern und in einzelnen Lokalitäten, unter Garantie.
Aufträgen sieht entgegen
B. Reiss,
k. u. g. priv. Fabrik chemischer Präparate zur radikalen Ungeziefer-Vertilgung in Pest, Dreikronengasse Nr. 9.
General-Depot bei Herrn **Wm. Manger,** in Wien, Stadt, Bäckerstrasse Nr. 12.

Erste k. k. privilegierte Donau-



Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Kundmachung.

Die gefertigte Betriebs-Direktion beehrt sich, hiermit bekannt zu geben, dass vom 15. März d. J. angefangen bis auf Weiteres von den tarifmässigen Getreide-Frachtsätzen für ganze Schleppladungen auf nachbenannten Strecken folgende Rabatte zugestanden werden:

1. Von allen Ladestationen der Donau unterhalb Pest bis inkl. Bazias, der Save, Theiss, Körös, Drau, des Bega- und Bácsér Kanales

a) nach Sissek, Pest, Raab	25 ⁰ / ₀
b) .. Pressburg, Wien	20 ⁰ / ₀
c) .. Stein, Linz	15 ⁰ / ₀

2. Von den Stationen Pest bis inklusive Komorn, Neuszöny nach Raab, Pressburg, Fischamend, Wien und allen oberhalb Wien bis inkl. Linz gelegenen Stationen, sowohl bei ganzen Schleppladungen als auch bei Theilsendungen 10⁰/₀

3. Von Raab und Pressburg nach Fischamend, Wien und allen Stationen bis inklusive Linz, sowohl bei ganzen Schleppladungen als auch bei Theilsendungen 5⁰/₀

Getreide-Theilsendungen auf den unter 1. aufgeführten Strecken geniessen einen um 10⁰/₀ geringeren Rabatt als ganze Schleppladungen. 6613

Getreidesendungen in ganzen Schleppladungen von Stationen unterhalb Orsova nach solchen oberhalb Orsova gelegenen zahlen den vollen Tarifsatz; Theilsendungen den Tarifsatz nebst 10⁰/₀ Zuschlag.

WIEN, am 9. März 1873.

(Nachdruck wird nicht hoort.)

Die Betriebs-Direktion.

KUNDMACHUNG.

In Ausführung des Gesetzartikels XLIX vom Jahre 1868 und des G.-Art. VII vom Jahre 1872 und nach Verordnung des hohen königl. ung. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Kommunikationen wird zur Sicherstellung der in der II. Bauperiode am Bahnhöfe zu Fiume herzustellenden Unter-, Ober- und Hochbauten im Gesamtbetrage von fl. 340.666 eine Offert-Verhandlung ausgeschrieben.

Die hierauf bezugnehmenden Pläne, Kostenvoranschläge, das Bedingnisheft, der Vertragsentwurf, die Konkurrenzbedingungen und die Offertformulare können im Hochbau-Bureau der gefertigten Direktion, Pest, Museumgasse, Dr. Hasenfeld'sches Haus, III. Stock F. III. vom 20. März d. J. angefangen während der üblichen Amtsstunden eingesehen werden.

Die Offerte sind in rechtsverbindlicher Form, gestempelt und versiegelt, mit folgender Aufschrift: „Offert über die in der zweiten Bauperiode am Bahnhöfe zu Fiume herzustellenden Unter-, Ober- und Hochbau-Arbeiten, im Falle der Sendung pr. Post gegen Recourcepisse längstens bis 10 April d. J. Mittags 12 Uhr, an die gefertigte Direktion einzusenden oder daseibst zu überreichen.“

Dem Offerte muss ein Certifikat von der Haupt-Kasse der Direktion der k. ung. Staats-Eisenbahnen über den vollzogenen Erlag eines Reugeldes von 9000 fl. ö. Währ. als Theilbetrag der auf 18.000 fl. ö. W. bemessenen Vertrags-Kautions beigeschlossen sein.

Das Reugeld ist in ung. Grundentlastungs-, Weinzehentablösungs-, Eisenbahn-Anlehens-, Prämien-Anlehens-Obligationen, in vom Staate garantirten Prioritäts-Obligationen von gänzlich im Betriebe sich befindlichen ung. Bahnen, in Pfandbriefen des Gömörer Eisenbahnlehens oder der ung. Bodenkreditanstalt oder aber in Staats- oder Banknoten an dem der Offertverhandlung vorangehenden Tage, das heisst bis 12 Uhr am 9. April, zu erlegen.

6612

Budapest, den 12. März 1873.

Die Direktion der kön. ung. Staats-Eisenbahnen.

WICHTIG

6489

für das zur Wiener Weltausstellung reisende Publikum.

Den Klienten der **Allgemeinen Geschäfts-Agentur Wien, Schottenring 6**, garantirt durch die **Wiener Agenten-Gesellschaft** werden folgende grosse **Vorteile** geboten:

a) Es werden in **Hotels, Hotel-Garnis** und **Privat-Häusern** entsprechende, verhältnissmässig billige **Wohnungen besorgt**, und alle anderwärtige Aufträge bestens effectuirt.

b) Die Klienten haben während ihres Aufenthaltes in Wien die freie Benützung des **Konversations-Salons 76** auch die grösseren Journale aufliegen, und der **anderen Lokalitäten** obenannter Agentur.

Die Agentur hat Klienten aus allen Ländern und eine **separate ungarische Abtheilung**, daher es hauptsächlich im Interesse der Reisenden aus Ungarn liegt, sich längstens bis **1. April** bei der Agentur einschreiben zu lassen.

Die Einschreibgebühr bis 3 Wochen Aufenthalt in Wien beträgt 5 fl., ist franco, brieflich unter der Adresse:

„Allgemeine Geschäfts-Agentur der Wiener Weltausstellung“, Wien Schottenring N. 6

gegenüber der Klient mit Postwendung eine Legitimations-Karte erhält.

Pränumeration:
tägliches Postverdingung,
Sorgen- u. Abendblatt:
monatlich 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 6 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
kr., mit separater Vorzahlung
Abendblattes vierteljährig 1 fl.
kr. — Für Budapest ins Haus
sendt: ganzjährig 18 fl., halbjährig
9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
zweimonatlich 2 fl. 20 kr., einmonatlich
1 fl. 60 kr.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumeriert
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter für Budapest
im Expeditionsbureau des
„Ungarischen Lloyd“
Göttergasse Nr. 9.
wo auch die Inserate aufgenommen
werden. — In Wien über-
nehmen Inserate die Filiale des
„Ungar. Lloyd“ Stadt, Schuller-
strasse Nr. 8, im Auslande Herr
H. Engler in Leipzig, Saalbach's
Annoncen-bureau in Dresden, G.
L. Daube & Co. in Frankfurt a/M.,
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,
München, Nürnberg, Bremen,
Wassenaar & Vogler in Hamburg,
Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,
Basel, Zürich, Hays-Lafitte-Buller
& Co. in Paris.

Budapest Mittwoch 19. März.

Politische Rundschau.

Budapest, 18. März.
Wir erhalten von dem Herrn Abgeordneten Eduard Stern folgende Zuschrift:
Die Mittheilung Ihres heutigen Blattes über die Vorgänge im Sinne der Linken anlässlich der Debatte über die Steuererträge enthält einige Ungenauigkeiten sowohl in der Richtung als in der Ausführung. Ich fühle mich nicht berechtigt, letztere durch einen Detailbericht in allen ihren Einzelheiten vollkommen herzustellen, muss mir jedoch die Bemerkung erlauben, dass die Ausführungen, welche mir in den Mund gelegt werden, überwiegend das Erzeugnis einer sehr fruchtbareren Phantasie Ihres rechten Berichterstatters sind. Als vollkommen richtig kann ich in Ihrer Mittheilung nur das anerkennen, dass ich allerdings im Klub der Linken, wie früher im Reichstage, mich entschieden gegen die Gesetzesvorlage betreffs der Personalsteuer ausgesprochen und dass der Klub eine demnächstige Berathung über Haltung und Taktik der Partei beschlossen hat.

Es ist nicht Aufgabe des Berichterstatters einer Klub-sitzung, die betreffenden Verhandlungen wörtlich zu geben. Das Thatsächliche wird aber auch von dem gegnerischen Entzifferer gar nicht bestritten.

Die Mittheilung der „Presse“, dass die Verhandlungen wegen Gründung einer Escomptebank sich zerfallen hätten, wird uns von unrichtiger Seite als vorläufig unbegründet bezeichnet.

Der gestrige Kampf im Abgeordnetenhaus hat auch seine Taperien aufzuweisen, die sich in die Schlacht führen lassen. Dass Franz Teak, obwohl leidend, nicht gefehlt hat, versteht sich von selbst; Koloman Wittö von der Rechten erkrankte ebenfalls, obwohl schwer krank; ebenso Mathias Weith. Das Opfer war überflüssig; das Pflichtgefühl, welches sich in ihm ausdrückt, verdient gegenüber der Haltung so mancher parlamentarischer Schlachtenbummler jedenfalls Anerkennung.

„Reform“ tröstet sich für den großen Sieg, den die Regierung gestern errungen, mit dem Gedanken, dass man mit solchen Mitteln, wie sie jetzt zur Anwendung kommen, wohl zwei, drei Gesekentwürfe „durchschwindeln“ könne, aber keineswegs eine Partei fest zusammenhalten könne.

„Magyar Politika“ neigt den Serben gegenüber ein strenges und bestimmtes Vergehen. Die sogenannte serbische Autonomie habe bisher gar nicht existirt, denn dieselbe wurde immer nur als Deckmantel politischer Agitationen gebraucht. Es sei unmöglich, dass ein Kongress, welcher jedem obskuren Agitator die Macht verleihe, über die Serben zu regiren, das treue und entsprechende Drama der orthodoxen und patriarchalischen Religion sei, welche ihrer Tradition und Liturgie nach auf der Basis der Hierarchie stehe. Der Staat müsse also verhindern, dass derselbe einen politischen Körper bilde. Man mache sich keine Illusionen und gehe nicht glaubensreichthümlichen und autonomen Theoremen nach. Die Serben geben vor, eine Religionsautonomie gründen zu wollen; allein sie wollen sich ein politisches und nationales Parlament bilden, dem man die Ehre gemacht werden, indem man den serbischen Landtag verabschiede und den serbischen Kirchenkongress belasse.

„Magyar Ujsäg“ ist sehr erfreut, dass der 15. März auch von den realistischen Blättern sehr schön gefeiert wurde; desto ungehaltener spricht sie sich aber dem „Elemer“ und seinem Redakteur gegenüber aus, der diesen Tag für keiner Beachtung würdige und demnach eine ganz andere Uebersetzung und andere Gefühle, als die ganze Nation, habe an den Tag legen wollen.

Die raiche Erledigung der eisethanischen Wahlreformvorlage in der Herrenhaus-Kommission erregt allgemeine Befriedigung. Von allen verfassungstreuen Männern wird die maßvolle Haltung der Minorität konstatirt. Der Bericht des Freiherrn von Vichtenfels dürfte übrigens schon heute an die Mitglieder des Herrenhauses vertheilt werden. Die Debatte wird ohne Zweifel, wie im Abgeordnetenhaus, sehr kurz sein, da die verfassungsmässige Majorität dem Berichterstatter allein die Widerlegung etwaiger Gegner überlassen wird.

Die „Bohemia“ veröffentlicht die Grundzüge des dem Finanzminister unterbreiteten Abgesekes. Bei Geldmitteln sind Aktien von zweihundert Gulden, bei Industrie-Unternehmungen von mindestens einhundert Gulden notwendig; wo die Aktien auf Namen lauten, ist der Minimalbetrag von fünfzig Gulden festgelegt. Eigene Aktien dürfen von den Gesekten nur zu Amortisationszwecken erworben werden. Der Verwaltungsrath und die Beamten persönlich haften für falsche Buchungen oder falsche Veranschlagungen. Die Grundausgaben und Verwaltungskosten sind in die Passiva einzustellen. Der Vorbehalt besonderer Bestimmungen für einzelne Gesellschaftsmitglieder ist unzulässig. Die konstituierende Versammlung wählt den Verwaltungsrath nur provisorisch. Der Regierungskommissar hat über seine Thätigkeit von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat in seiner Montagssitzung in dritter Berathung den Antrag auf Annahme des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Aufhebung der Kalender- und Zeitungssteuermpfelsteuer, ohne Diskussion genehmigt.

In der Schweiz dürften die Ultramontanen Niederlagen erlitten haben. Am 16. d. hat in Genf Volksabstimmung über das neue Kultusgesetz stattgefunden. Diese ist zweifellos annehmend ausgefallen. In Solothurn trat am 17. d. der Kantonsrath zusammen, um über das ultramontane Initiativbegehren auf Volksabstimmung über die Absetzung Lachat's zu berathen. Die liberale Regierung beantragt, auf dieses Initiativbegehren nicht einzugehen, weil es nach der Verfassung von Solothurn nicht gerechtfertigt sei.

Aus den Niederlanden brachte der Telegraph eine Nachricht, welche eine Kabinetskrise anzeigt. Die zweite Kammer hat mit einer Majorität von zehn Stimmen am Montag den Kommissionsbericht genehmigt, welcher erklärt, dass das Gesetz vom 21. Juli 1870, betreffend die Regelung der Zuckerkultur in Indien, nicht in einer Weise durchgeführt wurde, welche geeignet wäre, die Interessen des Staates und der Industrie, sowie die Rechte und Interessen der Bevölkerung angemessen zu schützen. Ein derartiges Misstrauensvotum muss wohl die Abdikation des Kabinetts zur Folge haben.

Die Kabinetskrise in England scheint denn doch nicht mit dem Rücktritt des Ministeriums Gladstone enden zu sollen. Gladstone kündigte in der Unterhaus-sitzung vom Montag an, er habe am Sonntag von der Königin eine Mittheilung erhalten, welche annehmen lässt, dass die Opposition die Hoffnung gänzlich aufgegeben habe, ein Kabinet zu bilden. Er habe neuerdings seine Dienste der Königin zur Verfügung gestellt und sei eben damit beschäftigt, seine Kollegen über die notwendigen Schritte zu konsultiren. Gladstone beantragte hierauf die Vertagung des Hauses bis Donnerstag und sprach die Hoffnung aus, sodann das Zustandekommen eines Arrangements konstatiren zu können. Disraeli sagte, er habe sich bereit erklärt, ein Kabinet zu bilden, jedoch nicht mit der gegenwärtigen Kammer. Das Haus vertagte sich hierauf bis Donnerstag.

Budapest, 19. März. (Original-Mittheilung.)
Die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses hat gestern Abends in einer Sitzung, die von 5 bis 9 Uhr dauerte, die Berathung des Vertrages über die Verachtung der Waid- und Eisenwerke und der Mühlwerke beendigt. Die Kommission beendete diese Berathung noch nicht und wird sie in der heutigen Sitzung, die voraussichtlich schon zu einem definitiven Beschluß führen wird, fortsetzen.

Budapest, 9. März. Die abwesenden kroatischen Mitglieder der ungarisch-kroatischen Regiments-Organisation wurden telegraphisch nach Pest benusen, damit die ganze Kommission Donnerstag am Freitag eine gemeinschaftliche Privatkonferenz abhalten könne. Man hofft, sagt „P. N.“, von dieser Privatkonferenz, dass sich die Kroaten nach den ihnen mitgetheilten Daten von der Unrichtigkeit ihrer Behauptungen und vielleicht auch davon überzeugen lassen werden, dass der ungarische Theil der Regimentsorganisation die billigen Forderungen selbst mit Opfern zu gewahren geneigt sind. Sollten sich die Kroaten jedoch der Ueberzeugung durch die Zahlen vergeschlossen, dann wäre selbstverständlich jede weitere Diskussion zwecklos und überflüssig.

Paris, 16. März. (Original-Mittheilung.) Eine offizielle Note gibt heute Kunde von dem überraschend schnellen Verlauf der Unterhandlungen betreffs Räumung des Gebiets und theilt mit, dass der Räumungsvertrag gestern Abend 5 Uhr in Berlin unterzeichnet worden ist. Die Regierung von Versailles hätte gewünscht, die Nationalversammlung zu erst von diesem wichtigen Ergebnis in Kenntnis zu setzen, aber die von Berlin erwartete Verzögerung traf erst nach Schluss der gestrigen Sitzung ein. Das Resultat der diplomatischen Verhandlungen ist also folgendes: Die französische Regierung verpflichtet sich, den Rest der 4 Milliarden zwischen dem 1. und 5. Mai nachzahlen zu zahlen. Die 5. und letzte Milliarde wird in vier Theilzahlungen von je einem Viertel am 5. Juni, 5. Juli, 5. August und am 5. September abgetragen werden. Andererseits macht der Kaiser von Deutschland sich anheischig, am 1. Juli die vier Departements Rothen, Ardenen, Meuse, Westphalen und Mosel, sowie den Flak und das Arrondissement Vervors zu räumen, und zwar in 14 Tagen, das heißt als bald, nachdem die alsdann noch zu zahlende Milliarde in den Händen der Kaiserlichen Regierung bis zum 5. September, befristet, bleiben und alsdann an zwei Wochen geräumt werden. Sobald die diplomatischen Instrumente in authentische Form gebracht sind, sollen sie der Billigung der Nationalversammlung unterbreitet werden, damit in kürzester Frist der Austausch der Ratifikation erfolgen kann. Die offizielle Note spricht die Hoffnung aus, dass diese Bedingungen des neuen Vertrags, trotz schmerzlicher Erinnerungen, den Patriotismus aller guten Bürger erfreuen werden.

In der That ist nicht daran zu zweifeln, dass die Nation in ihrer Gesamtheit dieses Fakt wissen wird. binnen 24 Jahren nach dem Friedensschluss eine Aufgabe gelöst zu haben, deren Vollendung damals überhaupt zweifelhaft erscheinen konnte. Möglich genug allerdings, dass man von verschiedenen Seiten die Aushaltung der Bekämpfung von Verdum ausbeuten wird, um dem eben getroffenen Abkommen seinen wahren Charakter streitig zu machen. Der Sache ist keine Wichtigkeit beizulegen.

Der Bedeutung der im Vorstehenden erwähnten Thatsache verschwinden die Nebenpolitischen Ereignisse des Tages. Die Nationalversammlung hat gestern imitten der allgemeinen Aufmerksamkeit die Streichholzdebatte beendigt, ohne nur auf der Erklärung zu bestehen, die man Tage zuvor von dem Finanzminister verlangt hatte. Außerdem interpellirte der junge Castellane den Minister des Innern über die Unterdrückung der gestern genannten monarchistischen Blätter. Castellane sprach nicht mit seiner gewöhnlichen Sicherheit, er war aufnehmend nicht vorbereitet und sein Plaidoyer für die unterdrückten Journale war stellenweise nicht eben schmeichelhaft für dieselben. Der Minister de Gaulard antwortete, dass er für jetzt die Interpellation nicht beantworte, gab aber denn doch eine kurze Antwort, woraus hervorging, was übrigens alle Welt wusste, dass die Unterdrückung der „Assemblée nationale“ erfolgt ist, weil dieses Blatt ein Rechtliches gethan hatte, die Unterhandlungen mit Deutschland zu unterbrechen, weil dieselben durch Verbreitung lugenheftiger Gerichte von einer Möglichkeit zwischen der Regierung und den Generalen Glauben machen wollten.

Die Rechte nahm diese Erklärungen de Gaulard's, der sonst bekanntlich ihr Lieblingsminister ist, mit Unzufriedenheit entgegen und es entstand ein großer Lärm, den der Präsident nur mit Mühe beschwichtigen konnte. Endlich kam Gambetta zum Wort, und sagte: „Wenn die Rechte sich freiwillig mit uns vereinigt hätte, um die Aufhebung des Belagerungszustandes zu verlangen, so wäre der jetzige Austritt nicht erfolgt. Aber so lange die Militärbehörde nur die republikanischen Journale unterdrückt, war der Rechten der Belagerungszustand ganz erwünscht. Sie möge eine Morel aus dem Vorkommnis ziehen. (Beifall links).“ Castellane bestand darauf, eine ausführlichere Antwort auf seine Interpellation zu erhalten, er brachte einen schriftlichen Antrag demgemäß ein, und nach einigen Hin- und Herreden beschloß die Versammlung, die Interpellation für nächsten Donnerstag auf die Tagesordnung zu setzen. Der Herr von der Rechten liegt dieser Angelegenheit am Herzen, weil die „Assemblée nationale“ von ihnen gegründet und mit den erforderlichen Fonds ausgestattet ist. Die Feinden des Generals Carri de Bellemare soll nächsten Samstag zur Verhandlung kommen.

London, 15. März. (Zur Kabinetskrise.) Den gemäßigten Stand der Ministerkrise stützt die „Times“ wie folgt: Herr Gladstone hat am Donnerstag resignirt, aber wir glauben, dass am Montag den beiden Häusern des Parlaments mittheilt werden wird, dass er wieder in's Amt getreten ist. Herr Disraeli hat es achtungsvoll abgelehnt, ein Ministerium zu bilden, und die Königin wird, wie wir Grund zur Annahme haben, nach gehörigem konstitutionellem Verfahren Herrn Gladstone wiederum zur Regierung berufen. Es ist keine Gelegenheit, und es mag fast gesagt werden, keine Möglichkeit vorhanden, irgend einem dritten Staatsmann die Leitung der Staatsgeschäfte zu übertragen. Herr Gladstone und Disraeli müssen jeder als der Führer ihrer Partei anerkannt werden. Wenn es Herr Disraeli unzumuthbar findet, ein konservatives Ministerium zu bilden, so kann kein anderer Chef die Aufgabe übernehmen. Wenn ein liberales Kabinet wieder geschaffen werden soll, so muss Herr Gladstone die Aufgabe übernehmen. Herr Disraeli hat weise und wohl gehandelt, indem er über Majestät Erlaubnis nachsuchte, die Verantwortung abzulehnen. Es kann nicht behauptet werden, dass er sich unter irgend einer konstitutionellen Verpflichtung befand, die ihm angetragene Rolle anzunehmen. Die Majorität, durch welche die Niederlage Gladstone's herbeigeführt wurde, war nicht eine von Herrn Disraeli organisirte oder ihm Lehnstreuere schuldenbare Majorität, und die Unmöglichkeit der Ultramontanen von Herrn Gladstone am Mittwoch Morgen involvirt keine permanente oder zurerlassene Addition für Herrn Disraeli's Rechten. Er befindet sich in einer Minorität, die verschieden von 70 bis 80 geschätzt wird und dies ist an sich selber ein folgerichtiger Einwand gegen eine Uebernahme der Regierung seinerseits, ausgenommen behufs einer sofortigen Auflösung, zu deren Rechtfertigung nichts vorhanden ist. Der Appell an das Land kann nicht lange hinausgeschoben werden. Er wird zeitig genug kommen — zeitiger als vielleicht manchen Gemüthern angenehm sein wird — aber das notwendige Werk der Session muss erst vollendet werden, ehe derselbe als praktisch erachtet werden kann.

Dem „Globe“ zufolge hat Disraeli der Königin heute seine Gründe angegeben, warum er die Bildung eines konservativen Kabinetts ablehnt. Lord Derby, der gestern Abend in London eintraf und bald darauf mit Disraeli konferirte, stimmt, wie es heißt, mit dem Entschlusse des konservativen Führers überein.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 19. März.
Präsident Vics eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags als Schriftführer in garten Symmetrie und Ais; von den Ministern waren anwesend, Sziláry, Verlavola, Fauler, Zib. Stände und Trefort.

Nach Authentifikation des Protokolls der gestrigen Sitzung meldete der Präsident, dass der Abgeordnete Kanner ein an ihn gelangtes Privatgesek eingesehen hat. Das Gesek wurde an die Petitionskommission gegeben.

Mathias Debán interpellirte den Minister des Innern, ob er wisse, dass der Bürgermeister von Szamos Ujvá bei der Zusammenstellung des Verzeichnisses der Wählenden die gesetzlichen Bestimmungen verletzt hat und ob er in dieser Angelegenheit einschreiten wolle.

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich gestellt werden.

Hart Cotto's überreichte den Vizepräsidenten der Kommission über die vom Oberhaufe am Kolonistenrathe vorgenommenen Modifikationen.

Zur Tagesordnung übergehend, erfolgte zunächst die dritte Lesung der Gesetzesentwürfe über die Einkommensteuer und über die Personalversteuern. Beide Gesetze wurden definitiv angenommen und werden nun dem Oberhaufe zugeführt werden.

Minister Reklario überreichte einen Gesekentwurf, durch welchen die Ermächtigung zur Weiterführung des Staatshaushaltes ohne Budgetgesetz auf den Monat April ausgedehnt

Handwritten signature or scribble at the bottom left.

Handwritten signature at the bottom right.

werten soll. Der Minister empfahl die rasche Erledigung dieses Gesetzentwurfes, da man nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, daß das Budgetgesetz noch bis zu Ende des Monats März zu Stande kommt.

Der Gesetzentwurf wurde zunächst zur Trudlegung gewiesen.

Nächstfolgender Gegenstand der Tagesordnung war das Budget des Hauses für den Monat März. Das Erforderniß wurde mit 85,182 fl. ohne Bemerkung votirt.

Hierauf wurde der Tagesordnung gemäß die Generaldebatte über den auf die Steuern und Gebühren bezüglichen Gesetzentwurf fortgesetzt.

Barthen Komar: Ich bin wohl überzeugt, daß es mir nicht gelingen wird, die Ansichten der Majorität in Betreff des vorliegenden Gesetzentwurfes zu erschüttern, nachdem die Regierung die Rabinetsfrage gestellt hat; trotzdem hält er sich für verpflichtet, seine Ueberzeugung auszusprechen, daß der Gesetzentwurf schlecht ist. Der Gesetzentwurf hat nur eine Erhöhung der Stempelgebühren, nicht aber eine Reform des Stempelwesens vor Augen und das ist von Uebel.

Durch die Bestimmungen des Gesetzentwurfes werden die Procenten ungeheuer gesteigert, sie werden sich z. B. in einem Procent um 30 fl. künftig auf 167 fl. 49 kr. belaufen, wovon 52 fl. 49 kr. auf Stempel und Gebühren, 49 fl. 50 kr. auf Exekutionskosten und 65 fl. 50 kr. auf Publicationen und Interate aufgehen werden. Ich kann daher den vorliegenden Gesetzentwurf nicht annehmen.

Gustav Tarnóczy: Ich finde es sehr begreiflich, daß die Idee einer Steuererhöhung sehr unpopulär ist, denn in der Vergangenheit wurde der Steuerertrag von der absolutistischen Regierung theils eigenmächtig verkleinert, theils selbst zur Befriedigung des Landes verwendet. Heute aber findet der Steuerertrag eine andere Verwendung, das einlaufende Geld wird zur Befriedigung solcher Erfordernisse ausgegeben, die der Reichstag für notwendig erkannt hat und votirt; trotzdem ist die Idee der Steuererhöhung noch immer ein sehr unpopulärer Gedanke, so daß andere Regierungen, um sich dem Odium der Steuererhöhung zu entziehen, das Ausfuhrsmittel in das Extracordinarium zu versetzen, damit es ihnen genützet werden könne, diese Ausgaben durch Anlehen zu decken. Lobenswerth ist daher der Muth unserer Regierung, daß sie sich lieber den mit einer Steuererhöhung verbundenen Unannehmlichkeiten aussetzt, als das obige Ausfuhrsmittel zu benutzen. Unter den Erfordernissen des Staates steht das Erforderniß für die gemeinsame Armee und für die Bewehrung oben an; die betreffenden Kosten kann Niemand verweigern, dem die Sicherheit des Vaterlandes am Herzen liegt. Die übrigen Ausgaben des Landes sind meist minder notwendig und wenn daher die ordentlichen Einnahmen zur Bedeckung der ordentlichen Ausgaben nicht hinreichen, bleibt nichts übrig, als eine Steuererhöhung. Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt Redner, daß er den Gesetzentwurf nicht für vollkommen halte, aber doch für die Annahme desselben stimme.

Adalbert Makray und Alexander Csiky sprachen gegen die Annahme des Gesetzentwurfes. Der letztgenannte Redner brachte den schriftlich formulirten Antrag ein, daß die Regierung angewiesen werde, einen Gesetzentwurf über die Abschaffung des Tabakmonopols, der Veronalerwerbsteuer, der Verzehrungssteuern und Stempel einzubringen; der Ausfall in den Einnahmen sei durch Einführung von Zuzinsen, durch die Besteuerung der alten Junggesellen u. s. w. herbeizubringen.

General-Kongregation des Vester Komitates.

Budapest, 19. März.

Wir nehmen den Bericht über die geistige Sitzung dort auf, wo wir ihn im geistigen Abendblatte abgedruckt haben.

Der Bericht des Komitats-Centralvorstandes über seine Wirksamkeit im vergangenen Jahre wird verlesen.

Einrichter János hat gewünscht, daß der Bericht in Druck gelegt und unter die Kongregationsmitglieder verteilt werden würde; er beantragt auch, daß dies in Zukunft stattfinden solle.

Es wurde ausgeprochen, daß der Waisenhilfskommission in der März-Kongregation detaillirte gedruckte Berichte über seine Thätigkeit im verwichenen Jahre vorzulegen haben werde.

Schließlich wird den thätigen Mitgliedern des Waisenhilfs für ihren Eifer die Anerkennung der Versammlung ausgesprochen.

Obernöcher erklärt, daß die Kontinuitätskommission weder die Gehörigkeit keinen Bericht vorlegen könne, weil die Beratungen dieser Kommission dem Wortlaut des bestehenden Gesetzes gemäß unter dem Vorhange des Bergeipans abgehalten werden müssen, dieser aber bekanntlich zurückgetreten und die Kommission demzufolge von den Beratungen abgehalten worden sei.

Es werden nun mehrere ministerielle Zuschriften u. s. des Ministerpräsidenten über die Konstituierung des neuen Ministeriums, des Landesvertheidigungsministeriums, des Handelsministeriums Graf Joseph Rich über den Antrag ihrer Kollegen, des aserischen Ministers des Innern Wilhelm Tóth über dessen Rücktritt, ferner die Kandidaturen des Handelsministers über die Ernennung Ferd. Halbauer zum kon. dänischen Generalkonsul in Pest und Serned Grendi zum kon. türkischen Generalkonsul in Pest verlesen und zur Kenntniß genommen.

Der Bericht des Bergeipans über die von Seite des Komitates dem Vester königl. Gerichtshofe für den Vester Landbesitz zu überlassenden Lokalitäten gibt zu einer ellenlangen, hitzigen Debatte Anlaß, welche die ganze für die heutige Sitzung disponiblen Zeit in Anspruch nahm. Man beschloß, dem genannten k. Gerichtshofe gerade so viel Boden im Komitatshaufe zur Verfügung zu stellen, als sie das frühere Komitatsgericht besaßen hat.

Präsident Bergeipan eröffnet die heutige zur fünften Versammlung um 10 Uhr Vormittags.

Das Protokoll der geistigen Sitzung wird verlesen und autorisirt. Der Vorsitzende fordert zur Wahl der Beamten für die gegenwärtig erledigten Komitatsstellen, mit Ausnahme der des Bergeipans, auf. Ueber Antrag Valthasar Halas wird jedoch die Wahl eines Waisenhilfsleiters, des Berechnungsführers und eines Referendarates für den Vester Bezirk bis zur nächsten Quartalkongregation verschoben.

Ein Ansuchen des Finanzministers über die Ausmerzung und Verkleinerung der direkten Steuern wird verlesen und im Sinne desselben die Steuerkonfiskationskommission gewählt.

Das Landesvertheidigungsministerium hat auf das Ansuchen der Gemeinden Bits und Monor, die daselbst einquartirten Kavallerie-Eskadronen mögen in andere Gemeinden dislozirt werden, in einem Erlaße das Vester Komitat aufgefordert, für das erwähnte Militär andere entsprechende Garnisonsorte zu bezeichnen, wo dann dem Wunsche der beiden genannten Gemeinden willfahrt werden wird.

Bei diesem Gegenstande entspinnt sich eine längere Diskussion. Es werden von mehreren Rednern Klagen über die drückende Last, welche den unheimlich armen Gemeinden des Vester Komitates durch die Militärinquartierungen auferlegt werden, vorgebracht. Johann Antos beantragt, das Komitat solle in einer Adresse an den Reichstag das Ersuchen stellen, das Parlament möge Anstalten treffen, daß im ganzen Lande Kasernen für die Militärmannschaft errichtet, bis dahin aber wenigstens provisorische Verordnungen ins Leben gerufen werden. Andr. Batta beantragt gleichfalls eine ähnliche Petition an den Reichstag.

langen, Obernotär Gullner erklärt, es wäre ein unbilliges Verlangen, daß der Staat, dessen Finanzlage jetzt bekanntlich kein zufriedenstellendes Bild bietet, einige Millionen auf Kasernenbauten verwenden solle; im Uebrigen erklärt er sich für Antos' Antrag.

Adalbert Makray beantragt, es möge an das Landesvertheidigungsministerium eine Repräsentation gerichtet werden, des Inhalts, daß Militärmannschaft, ohne die vom Bergeipan ausgestellte Legitimation, in keiner Gemeinde aufgenommen werden soll. (Beifall.)

Graf Stephan Szapáry beantragt, das Komitat möge in der Repräsentation an das Ministerium zugleich das Ansuchen stellen, dasselbe solle ermächtigt werden, die Dislozierung des Militärs in den Gemeinden nach eigener Einsicht zu besorgen.

Es sprechen nach Gullner, die Notäre Károlyi und Galas, u. A. Schließlich wird der Antrag Vossányi's mit großer Majorität angenommen, demzufolge die Gemeinden dem Militär, welches ohne Legitimation von Seite des Bergeipans einquartiert werden soll, in keiner Weise hilfreiche Hand zu bieten haben.

Am den Reichstag wird eine Petition gerichtet werden, in welcher derselbe ersucht wird, bis zur endgiltigen Regelung der Militärbequartierung provisorische Verfügungen zu treffen. Schluß der Sitzung 2 1/2 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

[Personalnachricht.] Der gemeinsame Minister des Aeußeren, Graf Julius Andrásy, ist gestern Abends von Wien hier angekommen.

[Zur Vermählung der Erzherzogin Gisella.] Wie der „N. Fr. Pr.“ aus Genua (Mähren) vom 16. d. geschrieben wird, hat der dortige Gemeinderath aus Anlaß der Vermählung der Erzherzogin Gisella 2000 fl. für einen edlen Zweck einstimmig votirt. Ein Komitee wurde gewählt, um zu entscheiden, ob diese votirte Summe dem Hospitale oder einem Stipendium für Studierende an der dortigen Mittelschule gewidmet werde.

[Zu Angelegenheit des bedeutenden Pserdebefschaffungsfondes der alten Székler-Häuserfamilie.] Welche bereits Gegenstand einer Interpellation im Abgeordnetenhaufe war, — hat der Abgeordnete Franz Vaksó jüngst dem Justizminister Pauler ein umfassendes Memorandum überreicht. Der Herr Minister hat nun gestern dem Verfasser im Privatwege mitgeteilt, daß die betreffenden Familien, im Einverständnisse mit dem Minister des Innern, in nächster Zeit das Recht der freien Verfügung über diesen Fond, d. h. ihr Geld zurückhalten werden.

[Kanapé-Streit.] In diesen Tagen wurden in einer Prozeßangelegenheit, welche zahlreiche und weitgehende rechtliche Verwickelungen in sich schloß, Schiedsrichter in Anspruch genommen. Unter diesen befand sich auch eine Persönlichkeit, welche eine höhere amtliche Stelle einnahm. Als die Wahl eines Präsidenten vorgenommen werden sollte, handelte es sich nicht darum, hierzu einen tüchtigen Juristen zu bestimmen, sondern wie ein Präsident herbeigeschafft werden könne, der in höherem Range stehe, als die übrigen Herren. Im Reiche der Wissenschaft, bemerkt „Hon“, dem wir diese Geschichte entnehmen, sehr richtig, sollte eine andere Auffassung Platz greifen.

[Der Ball des Diensthöfen-Bildungsvereins.] der am 17. d. stattgefunden, verammelte in den freundlichen Räumen des Musikvereins eine zahlreiche gewählte Gesellschaft. Die Tanzunterhaltung hatte den Charakter eines Hausballes und zeichnete sich somit durch Ungezungenheit und Gemüthlichkeit aus. Das ganze Arrangement, auch das des Buffets, hatten die Präsidentin und die Ausführenden des Vereins besorgt und dasselbe machte ihnen als tüchtige Hausfrauen alle Ehre. Um Mitternacht wurde das gemeinschaftliche Souper, das durch die frohe Laune und Heiterkeit der Teilnehmer belebt war, eingenommen. Die gemüthliche Unterhaltung nahm erst mit Tagesanbruch ein Ende.

[Zu Angelegenheit der Frechburger Waagthalbrücke.] hat der dortige städtische Munizipalratshaus am 17. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung gehalten, in welcher 34 Repräsentanten sich für eine gekoppelte Brücke erklärten, 124 aber dagegen. Tarans ist zu erleben, daß die Waagthalbahn nunmehr der gekoppelten Brücke entzogen ist und es nur von der Kommune abhängt, den Bau einer eigenen Brücke für Fußpassanten sogleich oder erst nach Jahren vorzunehmen.

[Aus Arab.] berichtet die dortige Zeitung unterm 17. d. M.: Unter großer Theilnahme von Seite des hiesigen kaufmännischen Publikums wurde gestern Nachmittag 5 Uhr der Großhändler Herr Heinrich Rudolph Reinken aus Bremen, welcher am 13. d. M. im 36. Jahre seines Alters hier starb, zu Grabe getragen. Der Verbliebene, welcher seit einer Reihe von Jahren unsere Stadt im Frühjahre in Geschäftsangelegenheiten besuchte, hatte sich durch seinen strengrechtlichen, sicheren Charakter in unseren kaufmännischen Kreisen viele aufrichtige, warme Freunde erworben, welche nun durch den Tod dieses im kräftigsten Mannesalter hinweggerasteten, außerordentlich tüchtigen Mannes in tiefe Trauer gestürzt sind, welche bei dem gestrigen Leichenbegängniß klar zu Tage trat.

[Syrien.] Die Wiener „Tagesspost“ schreibt unter dem 19. d.: Heute Mittags fand im israelitischen Tempel in der Seilersträßengasse eine Trauung der seltensten Art statt. Fr. Charles Grösch, die vor einigen Tagen gelegentlich ihres Uebertrittes zum Judenthume den auch auf der Bühne geläufigen Namen Judith Esther erhalten hatte, reichte nämlich dem Direktor des Linzer Theaters, Herrn Heinrich Hirsch (früher Direktor des deutschen Theaters in Pest) ihre Hand. Als Trauzeugen fungirten Hofschaffpfeifer Zennenthal und Herr Pollack, Redakteur des „Tagblatt“; es hatten sich auch viele Künstler beiderlei Geschlechtes im Tempel eingefunden. Prediger Dr. Jellinek hielt eine ergreifende Traured, in welcher er die Künstlerin, die im weißen Brautgewande sehr hübsch ausah, bei Uglich der Pflichten einer israelitischen Hausfrau belehrte. Die halbstündige Feier nahm einen sehr würdigen Verlauf.

[Keine Feier in Großwardein.] Der 25. Jahrestag des 15. März 1848 ist, wie „Bihar“ hervorhebt, in Großwardein in keiner Weise gefeiert worden.

[Aus der siebenbürgischen Mezőség.] werden folgende Fälle berichtet:

Stephan Motan, Juon Roman, Arimia Pap und Kun Mikulaj sitzen im Mező-Cerer Wirthshause und jechen. Die drei Erstgenannten haben mit dem Letzten eine heftige Aus-

einanderlegung. Nun geht nach Hause, die anderen Drei gehen ihm nach, packen und werfen ihn zu Boden und schlagen so lange auf ihn los, bis er an Ort und Stelle todt bleibt. Motan und Roman wurden hiefür vom l. Weihenburger Gerichtshofe zu je 5 Jahren, Pap zu 3 Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

In Magyar-Madas unterhält sich die Jugend im Gemeindevirthshause mit Schnapstrinken und Tanzen. Juon Tosa erscheint, den Hut mit Birnen gefüllt, und spielt den Dorfschönen gegenüber den Galanten, indem er ihnen mit Birnen aufwartet. Es ist das auf den Dörfern der Mezőség, wo das Volk zu laut ist, um sich mit der Obsicht selbst zu plagen, ein seltener Vorkommniß. Man dringt in ihn, woher er die saftigen Birnen habe. Er berichtet, es befinde sich im Dorfe eine Klausenburgerin, die auf ihrem mit Obst gefüllten Wagen schlafe; die Eigenthümerin des Obstes müsse einen tiefen Schlaf haben, denn sie habe ihn nicht bemerkt, als er das Obst holte — und im Schlafe wollte er sie auch nicht stören. Flugs machte sich die ganze Gesellschaft auf, um Birnen zu holen. Die Klausenburgerin wurde einige Wuchschüffe weit außerhalb des Dorfes eingeholt, furchtlich mißhandelt und sodann das Obst geraubt. Das billige Obst kam aber den Mäskern theuer zu stehen, denn Peter Wajtan und Juon Tosa wurden zu 10, Oligor Tora und Juon Kondor zu 5 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

[Mazzini-Feier.] Einer Original-Korrespondenz, welche die „Agrar Zeitung“ aus Genua, 10. März, erhält, entnehmen wir Folgendes:

Schon am frühen Morgen bemerkten wir, daß sich hier in Genua ungeheure Menschenmassen zu sammeln begannen. Man beging heute den ersten italienischen Trauertag, den ami versorio lugubre nach den bekannten italienischen Patrioten Giuseppe Mazzini. — Großartig sind die italienischen Feste; auf einen solchen wahrhaft großartigen Trauertag war ich jedoch nicht gefaßt. Es hatten sich über hunderttausend Fremde mit achtzehn Musikbänden und hundert Fahnen, alle mit Trauerflor behangen, eingefunden, um die Trauerprozession zu seinem Grabe abzuhalten. — Wer die sonst so geschwätzigen Italiener kennt, und diese Menschenmasse jetzt so still und andächtig dem campo santo zumarschiren gesehen hat, konnte an nichts Anderes, denn an ein Wunder glauben, daß Derartiges möglich gemacht hat. Und das Wunder geschah durch die Pietät für Mazzini. Nicht als ob die republikanische Partei ihrem Führer und seinem Andenken eine Nation hätte darbringen wollen; man verehrte die Manen eines sich unter allen Verhältnissen treugebliebenen konsequenter Patrioten. Die Gedächtnisrede für Mazzini am Friedhofe Staglieno wurde von einem Jugendfreunde desselben, M. Quadrio, mit so feinem Takte gehalten, daß er den ganzen Applomb auf die Verdienste des Verbliebenen in der Eigenschaft als Reformator der italienischen Literatur legte, der als solcher die Anerkennung der Welt und die Verehrung der Nachwelt im höchsten Grade verdient. — Das Auditorium war überrascht und dem Redner applaudirend gingen die Massen ruhig auseinander. Schließlich will ich nur bemerken, daß diese Trauerfeier erst nach drei Uhr Nachmittags beendet war und in der ganzen großen Stadt alle Handlungen, Magazine und Komptoirs bis dahin geschlossen blieben, weil die Bürgerschaft sammt und sonderb an derselben theilgenommen hatte.

[Promenade in einem Dorfe.] In Sigmond-Jalva kam durch das wacker Streben der Ortsvorsteher, namentlich durch die Initiative des Ortsvorstandes Joseph Koch, in der Mitte des Dorfes eine Promenade zu Stande, welche zur Verbesserung des Ortes viel beitragen wird. Dieselbe ist vorläufig mit Maulbeer- und Akazienbäumen bepflanzt doch werden durch den Ortsrichter und einige Glieder der Gemeindevorstandung auch edle Obstbäume in dieselbe gesetzt, um dadurch der Obstbaumzucht unter dem Volke Eingang zu verschaffen.

[Zur Feier des Geburtstags des Königs von Italien.] wird der „Fr.“ unterm 15. d. aus Venedig geschrieben: „Wie üblich, erwiederten, die im Hafen liegenden Kriegsschiffe Sr. Majestät, des Königs, welche im stolzen Flaggenschmud prangten, die vom Arsenal her übers Meer donnernden Salutsschüsse. Auf allen im Hafen liegenden Kaufahrts- und Küstenfahrern feierten ebenso wie auf den Kriegsschiffen alle Hände in den ersten Stunden des Vormittags bis nach Beendigung des Hochamtes. Umso mehr mußte es auffallen, daß die beiden, nächst der Riva bei Schiavoni vor Anker liegenden italienischen Kriegsdampfer (ein Schulschiff und ein Aviso) unter ihren lustig im Winde flatternden Wimpeln — die österreichischen Farben vermissen ließen. Die Außerachtlassung der gewöhnlichen Ehrenform trat umfomehr hervor, als es bei festlichen Anlässen, so zum Beispiel bei Begehung des heutigen Tages, gebräuchlich ist, daß die Flagge der zunächst benachbarten Seemacht vor allen anderen am Topmast gehißt wird. Hier ist nun Oesterreich der nächste seefahrende Nachbar Italiens und doch blähte sich an Stelle des Doppelaars die französische Tricolore vor dem Winde. Diese Außerachtlassung der Ehre scheint jedoch nicht, wie mehrfach geäußert wurde, mit irgend einer Absichtlichkeit im Zusammenhange zu stehen, sondern mag, wie verlautet, thatsächlich in dem allerdings merkwürdigen Umstande wurzeln, daß die österreichischen Farben im Momente des Bedarfs nirgends auffindbar, also wohl in Verstoß geathen waren. Ob aus diesem oder einem anderen Grunde zwei im hiesigen Hafen vor Anker liegende österreichische Kaufahrtsfahrer sich begnügten, durch einfache Halbtropfphijung ihrer Landesflagge ihre Antheilnahme an der Feier zu bekunden, statt große Parade anzulegen, ist nicht bekannt; doch wurde auch dieser Umstand bemerkt und, wie Sie sehen, besprochen. Die Theilnahme des Patriarchen von Venedig, welcher bei dem in der Markuskirche abgehaltenen Hochamte funktionirte, während er sich im Vorjahre der gleichen Feier ferne hielt, wird mit einer direkt vom Vatikan ergangenen Weisung in Zusammenhang gebracht, die im Falle ihrer Bestätigung allerdings den neuerlich von den Italienern mit besonderer Vorliebe besprochenen Gerüchten von einer Annäherung zwischen Papst und König einige Glaubwürdigkeit mehr verleihen dürfte. Das Fest schloß mit einer Galavorstellung im Theater Apollo und der feenhaften Beleuchtung des Marktplatzes, welcher einer nach zehntausenden zählenden Menge bis in die späte Nacht zum Zummelplage diente.

[Ernannt wurden:] Benedikt Furló zum Hilfskassier im Kultus- und Unterrichtsministerium; Ignaz Gauer zum Kassier bei der Zemesvárer Postdirektion; Thomas Simon zum Kontrolleur beim Zemesvárer Postamt; Joseph Kerényi, Karl Schlogel, Joseph Andics und Julius Zacher zu prov. Steueramtskassieren 7. Kl. bei der Ofner Finanzdirektion; Béla Polics zum Steueramtskassier 7. Kl. bei der Arader Finanzdirektion.

Preinamrichte.

Der Schweizer Unterhaltungsverein in Ungarn hielt am 21. v. M. seine Generalversammlung. Dem an dieselbe erstatteten Berichte des Vorstandes über das VI. Vereinsjahr entnehmen wir, daß der Verein 115 Mitglieder zählt, daß die Einnahmen 883 fl. 95 kr., die Ausgaben 637 fl. 49 kr. betragen, und daß der Verein ein Vermögen von 2146 fl. 22 kr. besitzt. Der Verein erhob 230 fl. 11 kr. als Beiträge des eidgenössischen Bundesrathes und der Regierungen von Zürich, Argau, Thurgau, Freiburg, Gené, Luzern, Graubünden, Baselstadt, Schaffhausen, Bern und St. Gallen. An Unterstüßungen an 73 hilfsbedürftige Landsleute wurde der Betrag von 580 fl. 30 kr. verabreicht.

[Industrieverein.] Die volkswirtschaftliche Fachsektion des ungarischen Landesindustrievereins hielt am 14. d. M. eine Sitzung, in welcher die Vorschläge des in Angelegenheit der Steuerreform entsendeten Komitês den Gegenstand der Berathung bildeten.

Das Exposé des Komitês, welches gedruckt in Händen der Mitglieder war, wurde von Punkt in Punkt verhandelt. Peter Tobránsky gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die im Exposé enthaltenen Grundzüge vollkommen dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft entsprechen; damit jedoch die im Exposé enthaltenen Grundzüge eine leichtere Uebersicht gewähren, habe er dieselben synthetisch in Punkte zusammengefaßt, welche er zugleich unterbreitete.

Der 1. Punkt des Kommissionsvorschlages lautet: Da durch die direkten Steuern das Einkommen der Bürger belastet wird, so entsteht vorerst die Frage, ob das Einkommen bei den Einzelnen in seiner Gesamtheit besteuert oder aber nicht das Gesamteinkommen, sondern jene einzelnen Einkommensfaktoren, d. h. Steuerobjekte, welche das Gesamteinkommen bilden, einer Steuer unterworfen werden sollen. Bezüglich dieser Frage beantragt das Komité, mit Rücksicht darauf, daß die Besteuerung der einzelnen Einkommensfaktoren statt des Gesamteinkommens nur unvollkommen der geschichtlichen Entwicklung entspricht, daß kein Grund der vollkommeneren Besteuerungsweise des Gesamteinkommens hinderniß im Wege steht, daß dieser einfacher, leichter durchzuführen und zu manipuliren, daher billiger ist, daß bei Anwendung dieser Art der Besteuerung der gleiche Steuerschlüssel für die Steuerbemessung nach Individuen mit allen Vortheilen derselben durchgeführt werden kann; bei jener andern Art der Besteuerung jedoch nicht; — die Fachsektion möge ausprechen, daß statt der bisherigen direkten Steuern die Einkommensteuer eingeführt werde, jedoch in der Weise, daß die Berechnung und Bemessung dieser Einkommensteuer die von Staate, resp. der Deffentlichkeit zur Verfügung stehenden Daten zur Grundlage genommen werden.

Gegen Substituierung der gegenwärtigen direkten Steuern durch die Gesamteinkommensteuer ergriß Herr Alexander Zederle das Wort, und widerlegte die als Motivirung angeführten Grundzüge. Namentlich hob er hervor, daß die Unvollkommenheit der gegenwärtigen Besteuerungsweise des Gesamteinkommens die Unmöglichkeit der praktischen Durchführung im Wege stehe, daß dieselbe nicht nur nicht einfacher, leichter und billiger, sondern von all dem das Gegentheil sei, endlich daß er einen gleichen Steuerschlüssel für keinen Vortheil halte, da er eine progressive Steuer befürworte. Aus all den angeführten Gründen könne er den Vorschlag nicht annehmen. — Im Laufe der hierauf folgenden eingehenden Diskussion sprachen die Herren M. Hegedûs, M. Kányi, S. Mudrony, P. Tobránsky, H. Király, Berth. Weiß, die alle den Vorschlag vertheidigten; nach Widerlegung der erhobenen Einwendungen und ausführlicher Motivirung des Kommissionsvorschlages nachweisen, daß insoferne alle jene Daten, die der gegenwärtigen Steuerbemessung zu Grunde liegen, bei der Gesamteinkommensteuer ebenfalls zur Verfügung stehen und die notwendigen Kataster auf zweckmäßigerer Grundlage weiter zu entwickeln sein werden, die Anwendung der Gesamteinkommensteuer unvorteilhaft, sondern vielmehr viel leichter durchzuführen sei, als die Rektifizierung des gegenwärtigen verwickelten Steuerplans; ferner, daß hierbei die Gesamteinkommensteuer große prinzipielle und praktische Vortheile biete, welche die Progressivsteuern niemals und unter keinen Umständen werden aufweisen können. — Andreas György berührte die Nebenfrage, ob wohl die Verluste des einen Geschäftes von dem Einkommen des anderen Geschäftes derselben Person abgerechnet werden sollen, um wies darauf hin, daß die im Entwurf enthaltene Steuer bloß nominell eine Gesamteinkommensteuer sei, weshalb er in derselben keinen wesentlichen Fortschritt erblickte.

Edward Horn nimmt den Vorschlag an, obwohl er bedauern muß, daß die Kommission in ihrem Entwurfe nicht weiter gegangen sei und nicht auch die Aufhebung der indirekten Steuern beantragt habe. — Hiergegen machte Georg Nagy geltend, daß die Kommission, da sie ein praktisch durchführbares System aufstellen wollte, nicht weiter gehen konnte; gleichwohl sei bei Annahme und Weiterentwicklung der Gesamteinkommensteuer auch die allmähliche Aufhebung der indirekten Steuern vorbereitet. — Der Vorschlag wurde noch von Gêza Földy bekämpft, welcher einen verschiedenen Steuerschlüssel für vortheilhaft hält. Diesbezüglich wird jedoch Seitens der Kommission auf die weiterfolgenden Vorschläge hingewiesen, in welcher für die verschiedenen Einkommensfaktoren, mit Rücksicht auf deren Stetigkeit und sonstige Eigenschaften, verschiedene Grade des Ertragnisses proponirt werden.

Franz Vapóshy und Andreas György erklärten sich für den Vorschlag, verlangen jedoch zugleich die Anwendung der Progressivsteuern, wogegen von mehreren Seiten betont wurde, daß die Progressivsteuer bloß als Korrektiv der ungerechten Gefälle motivirt werden könne; übrigens könne die Frage der Steuerbegünstigungen, resp. die Ausnahmen von der Regel das Prinzip nicht lehren und nur bei der detaillirten Ausführung in Betracht kommen.

Das Resultat der dreistündigen Debatte war die Annahme des Vorschlages mit überwiegender Stimmenmehrheit. — Die Fortsetzung der Berathung wurde auf Freitag, den 21. März, festgesetzt.

[Der Pest Uner Advokatenverein] hielt am 16. d. M. seine ordentliche Generalversammlung ab. Die in derselben vorgenommenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: Karl Horváth, Präsident, Dr. Péter Buszách, Vizepräsident, Dr. Wilhelm Siegmund, Schriftführer, Michael Volgár, Kassier, Ernst Gáal, Kontrolor, Elias Weigenfels, Bibliothekar, Dr. Eduard Köröney, Anwalt, — Anwesende Mitglieder: Dr. Ladislous Andráshy, Dr. Stephan Apáthy, Dr. Alexander Balogh, Dr. Joseph Bellágh, Ludwig Boglisch, Dr. Leopold Bráde, Dr. Emerich Császár, Dr. Karl Császár, Dr. Alexander Dárday, Dr. Koloman Fischer, Dr. Bernhard Friedmann, Dr. Julius Geröczy, Dr. Alexius Györy, Dr. Koloman Held, Dr. Franz Krátsch, Dr. Adolph Kováts, Dr. János Mannheimer, Emerich Morlin, Ladislous Muráshy jun., Heinrich Pestkott, Emerich Rupp, Sigmund Rupp, Dr. Julius Schrier, Florentin Simon, Albert Szabó, Dr. Karl Széleányi, Dr. Desider Szilágyi, Dr. Moriz Stiller, Peter Vogel, Emerich Zinkfy.

Wiener Weltausstellung.

Budapest, 19. März. In Angelegenheit der Wiener Weltausstellung hielt der Freiberger Ausschuß der Budapestiner Industriellen Ausschüßler unter dem Vorsitze seines Präsidenten, Dr. Adolph Szabó, am 17. d. M. eine Sitzung. Von mehreren Mitgliedern des Ausschusses wurde berichtet, daß ein großer Theil der hiesigen Ausschüßler, welche mit der Beantwortung der Raumverweisungsbriefe des Ausstellungs-Kommissionäres betraut haben, solche im Laufe der Tage bereits erledigt haben und daß über die im Rückstand verbliebenen Ausschüßler bis zur nächsten, am 24. d. M. abzuhaltenden Sitzung definitive Mittheilungen gemacht werden können. Kommissar Posner theilt mit, daß er von Seite des Re-

gierungs-Kommissionärs, Herrn Emerich von Rémet, in Kenntniß gesetzt wurde, daß er die auf die Expedition der Ausstellungsgegenstände bezüglichen Vorschriften und sonstigen Druckformen nach Pest gesendet hat, und daß solche in einigen Tagen den Ausschüßlern zur Verfügung werden gestellt werden können. — Hierauf berichtet der Kommissar für Industrie und Gewerbe, daß E. Czellenzere hiesige Großindustrielle und Kleingewerbetreibende mit seinem Besuche beehrt hat, um sich persönlich über den Fortgang der Ausstellungsarbeiten Ueberzeugung zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit hat der Herr Minister seine Zufriedenheit über das Gelingen der Hoffnungen Ausdruck gegeben, daß die Hauptstadt des Landes auf der Ausstellung gewiß würdig vertreten sein wird. — Diese Mittheilung nahm der Ausschüß für befriedigenden Kenntniß und nachdem Herr Sigmund Fall den Antrag gestellt hatte, dem Kommissar Herrn Posner, als dem Urheber dieser Idee, den Dank des Ausschusses im Namen der Budapestiner Industriellen auszusprechen, beschließt der Ausschüß, dem Kommissar für Industrie und Gewerbe für die Verdienste, die er sich um die Ausstellung im Allgemeinen und überhaupt für seine im Interesse der Industriellen und Gewerbetreibenden an den Tag gelegten erfolgreichen Bemühung unprotokollarisch den Dank des Ausschusses auszusprechen. — Die Bildung eines Fonds zur Entsendung talentvoller, unheimlicher Industriellen und Gewerbetreibenden zur Wiener Weltausstellung gab zu einer längeren Debatte Anlaß. Indem die Dringlichkeit dieses Vorhabens anerkannt wurde, einigte man sich dahin, dem aus den Herren Sigmund Fall, Franz Czabanyi, Andreas Stod und Samuel Mudrony bestehenden Ausschüße diese Angelegenheit zur Berathung und Ausarbeitung von Vorschlägen überlassen, welche demnächst dem Ausschüße zur endgiltigen Entscheidung vorgelegt werden sollen. — Schließlich macht der Vorsitzende sowohl, als auch der Kommissar Posner die Mitglieder des Ausschusses auf den Umstand aufmerksam, daß auf alle die Ausstellung bezüglichen Fragen täglich Auskunft eingeholt werden kann u. s. vom Kommissar von 8-11 Uhr Vorm. in seiner Wohnung (Eisfabrikplatz 1, 1. Stock) und von Herrn Dr. Szabó von 4-7 Uhr Abends, im Industrieverein (Landstraße Nr. 7, 1. Stock). Die nächste Sitzung findet am 24. d. M., 5 Uhr Nachmittags, statt.

Kleine Chronik.

* [Kindavelonis.] Der „Globe“ erzählt die Lebensgeschichte eines Griechen, der in ganz ärmlichen Verhältnissen zu London gestorben ist. Kindavelonis war der Courier und Koch der wohlbekanntesten Opernsängerin Angelina Vossio. Diese hatte, als sie noch sehr jung war, in Tanemart einen Spanier geheiratet, von dem er sich jedoch später herausstellte, daß er bereits verheiratet war. Ihre Verzweiflung und ihr Jammer kam bei dieser Entdeckung keine Grenzen. Kindavelonis fühlte aus ganzer Seele mit seiner Gelieterin, und sein Enthusiasmus gab ihm den Muth, ihr seine Liebe zu erklären. Anfangs wies ihn die Sängerin zurück, willigte jedoch später in eine Ehe, unter der Bedingung, daß sie wie Bruder und Schwester leben sollten. Die Hochzeit fand statt, aber die Ehe war eine unglückliche, und die Vossio starb an gebrochenem Herzen. Kindavelonis hatte seine Gattin jedoch stets geliebt und erzählte zu ihrem Andenken ein prachtvolles Mausoleum. Er hatte von ihr 600,000 Francs geerbt und wählte sich Paris zu seinem Aufenthaltsort. Dort nahm er sich seiner Landsleute in so fürsichtiger Weise an, daß ihn der König von Griechenland zum Ritter ernannte. Sein Talent und seine Vorliebe für eine gute Küche hatten ihn inzwischen nicht verlassen, und der griechische Gesandte selbst und andere Notabilitäten verkehrten mit ihm, seine Dieners mit ihrer Gegenwart zu wehren. Die Niederlagen und Demüthigungen, welche Frankreich, das er sehr liebte, im Jahre 1870 erlitt, trieben ihn verrückt nach London, wo er einer Privat-Irrenanstalt übergeben wurde. Als er, geheilt, wieder entlassen wurde, fand er, daß man ihm um 100,000 Francs bestohlen hatte. Tiefen Verlust und noch andere Unannehmlichkeiten hatten einen Rückfall zur Folge. Wieder wurde er einer Irrenanstalt übergeben und dieses Mal verschwand der ganze Rest seines Vermögens. Der griechische Ritter und weiland glückliche Koch starb und wurde auf einem Amentkirchhofe begraben.

* [Das Kabinete des Königs der Sandwich-Inseln] besteht gegenwärtig aus vier Mitgliedern. Herr Vishop, Chef eines Banhauses und Minister des Aeußeren, wurde geboren im Staate New-York und lebt bereits seit 25 Jahren auf den Inseln. Herr Hal, der Minister des Innern, stammt ebenfalls aus New-York, lebt aber seit 37 Jahren schon in Honolulu. Herr Suterlin, der Finanzminister, ist ein geborener Schwede, und kam im Jahre 1862 von Bancowersland nach Honolulu. Er ist der Einzige, der auch zu Kamehameha's Zeiten im Kabinete war. Der Attorney-General Ju del ist der Einzige im Kabinete, der auf den Inseln geboren wurde. Seine Vetter waren Amerikaner, und er erhielt seine Erziehung in Amerika. Der König Unalilo hat vorgeschlagen, die Legation in zwei Versammlungen zu theilen, eine der Adelligen und eine der Repräsentanten.

* [Zahl der rothen Blutkörperchen bei verschiedenen Thierklassen.] Da die rothen Blutkörperchen im Leben des Blutes eine hervorragende Rolle spielen, indem sie es sind, welche den Sauerstoff der Luft aus dem Lungenraume ins Blut aufnehmen, so hat man ihre Menge zu zählen verstanden. Diese Bestimmungen sind jedoch so mühsam gewesen, daß bisher derartige Bestimmungen nur für wenig Thiere vorhanden waren. Nachdem jedoch Herr Malafé eine einfachere, schnellere und präzisere Methode nach dem Vorgange des Herrn Potáin gefunden, konnte er eine viel größere Anzahl von Thieren diesen Bestimmungen unterziehen. Es stellte sich hierbei heraus, daß bei den Säugethieren die Zahl der Blutkörperchen im Kubikmillimeter zwischen 3^{1/2} und 18 Millionen schwankt. Bei dem Vögel kommt auf dieselbe Blutmenge eine kleinere Zahl, nämlich durchschnittlich 3 Millionen, im Maximum 4 Millionen, und im Minimum 1,600,000. Noch weiter sinkt die Zahl der rothen Blutkörperchen bei den Fischen; hier sind in der Regel zwei Gruppen zu unterscheiden; die Knochenfische haben 700,000 bis 2 Millionen, die Knorpelfische 140,000 bis 230,000 Körperchen im Kubikmillimeter Blut. Ihre Anzahl nimmt sonach ab, je tiefer die Stellung der Thierklasse im Reiche ist. Vergleicht man mit der Zahl der Blutkörperchen ihre Größe, so stellt sich im Allgemeinen ein umgekehrtes Verhältniß heraus. Die Größe der Blutkörperchen bei den Thierklassen nimmt zu, wenn ihre Anzahl geringer wird, doch ist das Verhältniß kein proportionales, und die Vögel gewinnen u. B. an Volumen mehr, als sie durch Verminderung ihrer Zahl den Säugethieren gegenüber verloren.

* [Schlaflosigkeit bei Thieren.] Von dem seit wenigen Jahren an der Universität Leipzig befindlichen Professor Czernak — einstmals auch hochgeschätztem Mitgliede der Pest-Universität — wurden vor einem großen Publikum zwei öffentliche Vorlesungen gehalten, welche den Hypnotismus (Schlaflosigkeit) bei Thieren behandeln und über denselben ein ziemlich klares Licht verbreiteten.

Die erwähnten Vorträge boten so viel Interessantes und Neues, daß wir glauben, unseren Lesern gefällig zu sein, wenn wir dieselben und die damit in Verbindung stehenden Experimente flüchtig beschreiben.

Als Einleitung für das zu behandelnde Thema besprach der Redner die Art und Weise, in welcher der Taie gewisse Vorformnisse beobachtet, die langsam und wunderbar genug sind, als daß derselbe eine vernünftige Erklärung dafür finden könnte. Der Taie zeigt in solchen Fällen gewöhnlich eine ungläubliche Urtheilskraft und eine wahrhaft fündliche Naivetät. Keine Ereignisse

sind einem solchen Urtheile mehr ausgelegt, als diejenigen in der Natur und insbesondere solche, die aus einer ganz natürlichen Ursache hervorgehen, die aber für den Moment so sehr unerklärlich erscheinen, daß man gleich von vornherein absteht, sich dieselben zu deuten. Der Taie sieht die Dinge, glaubt sie ganz richtig zu sehen und berichtet schließlich, nach seinen Begriffen ganz wahrheitsgetreu, über die gesehene Thatsache, oder er dreht sie auch und verkert sie mit einer Einfalt, die dem Naturforscher ein Lächeln abzwingt, welches natürlich jenem als eine Belebigung seiner Wahrheitsliebe erscheint. Hieher rechnet der Redner auch das Treiben Derjenigen, welche dem Spiritismus huldigen und diesem Spule entweder aus Ueberzeugung oder aus materiellen Gründen anhängen.

Nach diesen einleitenden Ideen kommt Redner auf sein Thema selbst zu sprechen und theilt zunächst mit, auf welche Weise er veranlaßt worden ist, Experimente anzustellen, wie er sie dem Publikum vorzuführen gedenkt. Er gibt an, daß er im August vorigen Jahres durch einen gebildeten Herrn, der aber kein Naturforscher war, während seines Aufenthaltes in Böhmen eine Mittheilung erhalten, die seine Aufmerksamkeit sofort in Anspruch genommen habe. Der erwähnte Herr gab nämlich vor, daß er strebte zu magnetischen im Stande sei und führt zur Erläuterung dieser Ansicht Folgendes an: „Wenn man einen Krebs mit der einen Hand an dem Schwanzende halte und mit der anderen, die Finger etwas gekrümmt, so daß die Fingerspitzen dem Krebse zugekehrt sind, vom Schwanz nach dem Kopfe des Krebses in einer gewissen Entfernung streichende Bewegungen vornehme, ohne dabei jedoch den Körper desselben zu berühren, so werde nach kurzer Weile auf den Kopf gestellt werden können, so daß die Pfoten- und die beiden Scheren als Stützpunkte dienen. Dergleichen man nun die geschilderten Bewegungen der Hand in der entgegengesetzten Richtung, also vom Kopfe nach dem Schwanzende hin, so werde der Magnetismus von dem Thiere, und u. s. lehre zu dem normalen Zustande sehr bald zurück.“ Sofort wurde ein aus dem nächsten Gewässer Krebs geholt, und die damit angestellten Versuche gelangten in der bestmöglichen Weise. Der Taie, von einem solchen Wunder überrascht, hätte sich vielleicht mit dieser Thatsache begnügt, ohne ihr näher auf den Grund zu gehen; anders verfuhr jedoch der Naturforscher. Prof. Czernak versuchte, ob nicht auch ohne den magnetischen Fokus solche Erscheinungen an den Krebsen sich zeigen würden, wenn er dieselben, wie angegeben, auf den Kopf stellen würde, und siehe da! es gelang vollständig, indem derselbe leblose Zustand an den Thieren sich zeigte, wie es bei den magnetisirten der Fall war. Eine ganz gleiche Wahrnehmung zeigte sich auch, wenn man die Thiere an einem um den Schwanz geschlungenen Faden aufhing. Der Vortragende führte solche Experimente der Versammlung vor die Augen, und sie gelangten so vollständig, daß man wohl annehmen darf, daß auch der kleingläubigste die Ueberzeugung mit hinwegnahm, daß die magnetisirende und entmagnetisirende Striche vollständig einflußlos auf das Phänomen gewesen sind.

Dieser schlafähnliche Zustand jener Thiere läßt sich am leichtesten im Herbst und im Winter herbeiführen, und die Erklärung für das Zustandekommen desselben läßt sich wohl darin finden, daß die Erregbarkeit des Krebsnervensystems beeinträchtigt und die Bewegungsorgane in Folge dessen in ihrer Funktion gestört werden, wenn fremde Gewalt die Thiere in eine so unfreiwillige und für sie so unnatürliche Stellung bringt, wie dies bei den Experimenten geschah.

Hierauf ging der Redner zu einem anderen Theile seines Vortrages über und gab die physiologische Erklärung eines ungenügend bekannten, aber wohl kaum richtig beurtheilten Experimentes. Das letztere besteht darin, daß man ein in hockender Stellung sich befindendes Huhn mit sanfter Gewalt auf die Unterlage drückt und den Kopf desselben mit dem Schnabel ebenfalls mit der Hand niederdrückt und von der Schnabelspitze einen Kreisstrich zieht. Dieser Versuch hat zur Folge, daß das Huhn nach dem Hinwegnehmen der Hindernisse vollständig regungslos in der gegebenen Stellung eine gewisse Zeit verharrt und dann von selbst zum Leben zurückkehrt. Auch dieses Experiment wurde vor der Zuhörerschaft angestellt und das Gelingen desselben war das vollkommenste, denn das Thier war in eine so bedeutende Letargie verfallen, daß es sich sogar in die Rückenlage bringen ließ, ohne aufzuwachen. Bei dieser letzteren Manipulation war es interessant, daß sich der Fuß so mitbewegte, als wolle er sich im Raume orientiren, und daß derjenige Fuß, welcher der den Tisch berührenden Seite des Körpers angehörte, ausgestreckt blieb, während der andere krampfhaft zusammengezogen wurde. Derselbe Versuch läßt sich anstellen an anderen Vögeln, wie z. B. am Schwane, während er aber bei Tauben u. s. nicht gelingt.

Wie lassen sich nun aber die hier sich zeigenden Erscheinungen physiologisch erklären? Zunächst könnte man meinen, daß hier eine mechanische Irritation des Gehirnes und der Nerven, durch Berührung bewirkt, der Faktor sei. Allerdings wissen wir, daß gewisse Erregungen des peripherischen Nervensystems auf die Nervencentren, das Gehirn und das Rückenmark, einen gewissen, oft sehr beträchtlichen Einfluß ausüben. Recht deutlich sehen wir dies bei einem Frosche, dem man, um einen Theil seiner Hautnerven zu reizen, eine Schlinge an beide Vorderbeine gelegt hat. Ein solcher wird, auf den Rücken gelegt, vollständig regungslos daliegen, und erst nachdem man ihm wieder von jenen Fesseln befreit hat, seine gewöhnliche Lebendigkeit wiedererlangen. Ein frischer, munterer Frosch wird sich ohne jene Vorkehrungen nie auf den Rücken legen lassen, sondern sofort seine gewöhnliche Haltung anzunehmen versuchen. Daß hier jene Reflexerscheinungen im centralen Nervensystem wirksam sind, ist wohl kaum zu bezweifeln, daß aber bei dem Versuche mit dem Fahn dies in gleichem Grade der Fall sein sollte, ist nicht gut haltbar. Ein weiterer Umstand könnte hier mitwirkend sein, nämlich die eigenthümliche ungenügende Lagerung des Thieres; möglich ist dies, aber anzugeben, bis zu welchem Grade, ist nicht gut thunlich. Anders verhält es sich mit dem bewußten Kreisstrich. Wenngleich wir sehen, daß das Experiment auch ohne diesen gelang, so sprechen doch Thatsachen dafür, daß er, wenn er überhaupt gezogen wird, nicht ohne Wichtigkeit ist, denn er dient dann dazu, die Wunde des Vogels auf sich zu lenken, und die Aufmerksamkeit desselben zu konzentriren.

Die erwähnten Erscheinungen an den Thieren lassen sich vom Standpunkte der Physiologie aus so erklären, daß die von der Gewalt dem Thiere auferlegte Zwangsamerksamkeit auf gewisse Theile des Gehirns einwirkt, und daß dadurch auch die übrigen Theile desselben in Mitleidenschaft gezogen werden. Wie eine solche erzwungene Aufmerksamkeit charakteristisch wirkt, zeigte der Redner an einigen weiteren Versuchen. Legt man einem Huhn ein Stückchen Bindfaden in Eisenform so über den Kamm, daß die beiden Enden über die Augen herabhängen, so bleibt das Thier in einem vollkommen kataleptischen Zustande ruhig sitzen, und verfällt schließlich in einen wirklichen Schlaf, und zwar ist der Zustand der Bewußtlosigkeit in so hohem Grade ausgeprägt, daß das Thier, ohne irgendwie ein Zeichen von Leben zu geben, alle möglichen Bewegungen, u. B. Drehen, Auf- und Abwärtsbewegen des Kopfes, mit sich vornehmen läßt. In gleichem Maße beweisen sich folgendes Experiment. Drückt man eine wilde Taube sanft auf den Tisch, so daß sie ihre Flügel nicht gebrauchen kann, und hält man ihr einen Finger so vor die Augen, daß sie denselben stets betrachten muß, indem jener den ausweichenden Bewegungen des Kopfes folgt, so wird das Thier bald ruhig und man kann getroßt die den Leib desselben haltende Hand hinwegnehmen, ohne daß das Thier davonliegt. Einen ganz ähnlichen Erfolg kann man an vielen Menschen erzielen, wenn diese ihre Augen längere Zeit unverwandt nach irgendwelchem fixirten Punkte richten; bald und dieser Umstand, diese Thatsache ist sicher als die einfache Definition des Somnambulismus, des Mesmerismus u. s. w. zu betrachten. (W. D.)

Beilage zu Nr. 65 des „Ung. Lloyd.“ (Abendblatt.)

Kunst, Theater und Literatur.

In Gunsten des Schriftsteller-Unterstützungsvereins wird am 25. d., Mittags 12 Uhr, im großen Saale der Akademie ein Konzert mit folgendem Programm stattfinden: Serenade von Beethoven für Streich- und Blasinstrumente, unter Mitwirkung Johann Richter's; Gesang: „La Ronde de Guitars“, Violoncello von Boyini, vorgetragen von Krancsevics; schließlich Graf G. A. Richy's Ballade: „Jach Klara“ unter Mitwirkung des Sängers Hajos.

Samstag, den 23. März, Nachmittags 4 Uhr, findet, wie wir bereits gemeldet, im Saale des Vereins der Musikfreunde (Göttergasse Nr. 10) eine musikalisch-dramatische Akademie und humoristische Vorstellung von Joseph Seidner statt. Das Programm derselben ist folgendes: 1. „Militär-Marsch“ für Pianoforte von Schubert-Lausig, vorgetragen von Herrn Eugen Telbis; 2. Deklamation von Herrn Adolph Zornthal, 1. Hofschau- spieler; 3. Arie aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro“ von Mozart, vorgetragen von Fr. Elise Humann; 4. „Ein scherzhaftes Gedicht“ von M. G. Saphir, vorgetragen von Fr. Minna Bichler; 5. Romanze aus der Oper „Marie de Rohan“ von Donizetti, vorgetragen von Fr. Karoline Táray; 6. „Allen Heil“, das macht Scherzhaftes Gedicht von Joseph Seidner, vorgetragen von Herrn Adorf; 7. Variationen von Klobe, vorgetragen von Fr. Katharina Roth; 8. Duett aus der Oper „Martha“ von Flotow, vorgetragen von den Fr. Katharina Roth und Karolina Táray; 9. „Neben die Aktienübersichtnahme der Jetztzeit, wodurch so viele Menschen zu Grunde gehen, oder welche Mittel wendet man jetzt an, um den Leuten das Geld aus den Taschen zu locken“, humoristische Vorlesung von Joseph Seidner.

Im Verlage der Bruder Légrády ist erschienen: „Az osztrák-magyar monarchia hadtörténelke szerveszete“ (Die Organisation der Streitkräfte der österreichisch-ungarischen Monarchie), ein in den amtlichen Verordnungen empfohlenes Lehrbuch, auf Grund der neuesten Daten verfaßt von Stephan Szendrői Ööcsy, k. ung. Honvéd-Oberleutnant und Professor an der Ludovica-Akademie.

Municipal- und Gemeindezeitung

(Die Deputation mehrerer Neupester Bürger) an das Abgeordnetenhaus in Angelegenheit des Neupester Hafens liegt uns im Wortlaute vor. Derselbe befaßt im Wesentlichen folgendes:

Vant Vertrages des vormaligen Grundherrn, Grafen Stephan Karolyi, stand den ersten Ansiedlern in Neupeß das Recht zu, die Donau und deren Ufer zu benützen. Dieses Recht übte die neugebildete Ortsgemeinde auch bis 1856 aus, in welchem Jahre die damalige Regierung, ohne die Betroffenen zu befragen und schodles zu halten, den dortigen Donauarm offensierte, einen Hafen daraus herstellte, und durch einen Absperrungsbaum den freien Verkehr verbot. In Folge dieser Maßregel verjumptete aber der Donauarm völlig und es wurde dieser Zustand nicht nur für Neupeß, sondern auch für die nahe Hauptstadt in sanitärer Beziehung ein so gefährlicher, daß die Regierung über Reklamation der Ortsgemeinde, des Pesther Komitates und der Stadt Pest sich bewegen fand, die Durchbohrung dieses Damms an mehreren Stellen anzuordnen wobei sie unter zwei Plänen den billigsten adoptierte — und die Arbeit auch faktisch beginnen zu lassen.

Diese kaum eine Klafter überschreitenden Oeffnungen entsprechen aber in keiner Beziehung dem Zwecke eines Kanals. Wenn man den Lauf dieses Donauarmes kennt, kann man kaum glauben,

daß durch diese Oeffnungen das stehende Wasser zum fließenden gemacht und zumal bei niedrigem Wasserstande die Verschlammung gehoben werden könnte. Die Regierung würde demnach genöthigt sein, alljährlich auf beständiges Waggern größere Summen zu verwenden, als die Einnahmen von jener Mehrausgabe betragen, welche mit der Gewährung der Bitte der Petenten verbunden wäre.

In Anbetracht der Wichtigkeit der freien Wasserkommunikation überhaupt und insbesondere der Bedeutung Neupeßs, wohin jetzt in Folge des Anwachsens der Hauptstadt zahlreiche Industrielle gewiesen sind, bitter nämlich die Petenten, es möge an Stelle der beabsichtigten Kanäle ein 8 bis 10 Klafter breiter, mit Schleuse versehener Durchstich hergestellt und so das stehende Wasser des Donauarms zum fließenden und schiffbaren gemacht werden; wodurch dem Staate eine Mehrausgabe von kaum 30 bis 40,000 Gulden erwürde, aber Neupeß, Budapest und die nächste Umgebung einen solchen Aufschwung erhielte, daß die Mehrausgaben durch das Wachstum der Steuerbasis reichlich vergütet würde.

Falls das Abgeordnetenhaus, trotz der angeführten Argumente, nicht geneigt wäre, diese paar tausend Gulden zu votiren, so sei die Kommunität erbötig, einen Theil der Mehrkosten unter lährlicher Amortisation zu übernehmen.

Gerichtszeitung.

Graz. (Defraudation) Ein Steuerbeamter, welcher Gelder defraudirte, dieselben aber zu einer Zeit erlegt hat, zu welcher allerdings der Steuereinnahmer, keineswegs aber noch das Gericht sein Verschulden erfahren, ist bei der Schlussverhandlung im November v. J. der Verurteilung schuldig erkannt worden. Der Angeklagte hatte sein Vertheibiger Dr. Kosjel geltend gemacht, daß nach §. 187 Strafgesetzbuch Strafslosigkeit einzutreten habe, weil der Schaden ersetzt worden, bevor eine „Obrikeit“ von den Defraudationen Kenntnis erlangt. Unter „Obrikeit“ seien nämlich nur Behörden, welchen die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung obliegt, nicht aber auch Steuereinnahmer zu verstehen. Das Oberlandesgericht hingegen hat der Berufung des Vertheibigers gegen das erste Urtheil Folge gegeben und den angeklagten Steuerbeamten der Verurteilung nicht schuldig gesprochen. Dieses obergerichtliche Urtheil ist vom obersten Gerichtshofe in Wien bestätigt und damit der Grundsatz ausgesprochen worden, daß Steuereinnahmer „obrikeitliche“ Personen im Sinne des Strafgesetzes nicht sind.

London. (Wechselräuberei) Vor dem City-Polizeigerichte in London standen am Freitag, den 14. d., der junge Amerikaner Edwin Noyes, der bekanntlich angeklagt ist, an dem gegen die Bank von England verübten großartigen Betrüge theilhaftig zu sein; ferner Jules Meumer, 34 Jahre alt, ein Musik-Instrumentmacher, und Ellen Vernon, eine Blondine von 20 Jahren, letztere Beide unter der Anklage, im Besitz einer Tasche mit 2717 Pfd. St. 10 Sh. in Goldstücken, muthmaßlich ein Theil der Erträge des erwähnten Betruges, befunden worden zu sein. Der Anwalt der Kläger, die Direktoren der Bank von England, Herr Polard, erklärte nach einem kurzen Resumé der bereits bekannten Geschichte der jüngsten Wechselräubereien, er habe Beweise in Händen, daß Noyes eine der in diesen betrügerischen Transaktionen beschäftigten Hauptpersonen war und nicht, wie sein Vertheibiger behauptete, nur als Kommiss des flüchtigen Warren fungirte. Zunächst wurde zur Vernehmung einiger Zeugen geschritten. Ellen Franklin bekundete, daß sie am 1. Februar die Bekanntschaft des Angeklagten machte. Er lebete in dem Hause, wo sie wohnte, ein theures Quartier und lebte auf sehr großem Fuße. Er empfing sehr oft einen gewissen Marbdonal, angeblich ebenfalls ein Mitglied der Fälscherbande, auf dessen Ergreifung die Polizei neuerdings eine Belohnung von 500 Pfd. Sterling ausgesetzt hat. Er gab vor, daß er Edwin Hall heiße, aus Amerika gebürtig und nach

London gekommen sei, um für eine patentirte Maschine zum Melken von Kühen Propaganda zu machen.

In einem seiner Koffer fand man nach seiner Verhaftung eine beträchtliche Anzahl amerikanischer Bonds und verschiedene Uebes über hohe Beträge. Wichtigere Auslagen machte die mitangeklagte Frauensperson, Ellen Vernon, gegen welche die Anklage fallen gelassen wurde. Sie bekundete, daß sie mit George Bidwell, auf dessen Ergreifung ebenfalls eine Belohnung von 500 Pfund St. ausgesetzt ist, mehrere Monate in London, Holland und Frankreich auf sehr großem Fuße gelebt und während dieser Zeit die Bekanntschaft des Angeklagten Noyes, der ihr als Herr Home vorgestellt wurde, Justin Bidwell's, eines Bruders von George Bidwell, und der Beschreibung nach Niemand Anderer als der vielgesuchte Warren, und Macdonald's gemacht hat. Von dem Treiben der Fälscher, die sie für sehr reiche Amerikaner hielt, will sie nie irgendwelche Kenntnis gehabt haben und bei ihrer Verhaftung auf dem Euston Bahnhofe befand sie sich auf dem Wege nach Holyhead, um Bidwell das bei ihr vorgefundene Geld zu überbringen. Die Untersuchung wurde hierauf vertagt, nachdem Meumer, der mitangeklagte Instrumentenmacher, ein junger Franzose, als zu den Fälschungen in gar keiner Beziehung stehend, auf freien Fuß gesetzt worden war. Ein inzwischen aus Cork eingegangenes Telegramm meldet, daß in einem dortigen Hotel ein Individuum, dessen Aussehen auf die Personalbeschreibung von Bidwell paßt, arretirt worden sei.

Eingefendet.

Als vorzüglichste Kapitalanlage empfehlen sich in Folge ihrer günstigen Verzinsung und ihrer hypothekarischen Sicherheit die auch zu allen ärarischen Rationen verwendbaren 5¹/₂ u. 6⁰/₁₀ igen steuerfreien Pfandbriefe der Ungarischen allgemeinen Boden-Credit-Aktien-Gesellschaft

(eingezahltes Kapital 10.000.000 fl.).

Dieselben sind zu dem Tageskurse käuflich: In Pest: An der Hauptkass der Gesellschaft (Thonoth) bei der Ung. Escompte- und Wechselbank (vormals E. J. Malvoieur) bei der Pester Bank 6556 in der Wechselstube der Franco-ung. Bank bei Herren A. Lotis und Comp., vormals Wahrman und Sohn (Franz-Decksasse) bei Herrn J. Fuchs, Holzschäler (Franz-Decksasse) bei Herren G. H. Holzwarth und Schubert (Josephyplatz), sowie in der Provinz bei sämtlichen Sparkassen und Banken, welche auch Bestellungen auf obige Effekten entgegennehmen.

Luzerner Kleesamen,

italienisch und französisch, in Prima-Qualitäten billigt zu haben bei

J. C. Kohler,

Pest, Palatinagasse Nr. 7.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weiskircher.

Unter Zurücklassung reichlicher Mittel für Reinhard's mögliche Rückkehr wurde dem Vermittler Gelegenheit geboten, die Reise nach Europa schnellstens unternehmen zu können.

Für Hans Winkler und dessen Gattin ließ Burkleff auf dem allgemeinen Friedhof ein Grab herrichten, einen Denkstein darauf setzen, der in einer einfachen Inschrift nur die Namen der hier Ruhenden enthielt.

Da Burkleff seine Verfügungen in Cuba nach innen hatte, er auch noch Verwalter und Erbe der ganzen Hinterlassenschaft des verstorbenen Lorenz war, so wurde von Burkleff die von Burkleff ihm ertheilte Spezial-Vollmacht dem Gerichte übergeben, wonach die Verfertigung des Nachlasses der Melkniv'schen Eheleute unterblieb; indem Burkleff die Freilassung Janettes, desgleichen den Hausbesitz für Melkniv erst nach dem Zeitraume von drei Jahren zu Recht bestehend erklärt hatte. Es unterlag deshalb keinem Zweifel, daß Burkleff noch Besitzer des ganzen Anwesens, sogar Eigentümer des von einer Sklavin geborenen Kindes war.

Grund dieser Vollmacht also trat Burkleff sofort den Rückbesitz von Lorenz's Haus für Burkleff an, er nahm das gleich am Tage der Geburt verwaiste Kind in sein Haus, ein Kind, das als Millionär geboren, bis zu seiner Volljährigkeit durch Burkleff's gewissenhafte Verwaltung zu ungeheurerem Vermögen gelangen mußte.

Strahl nach langem harten Winter die Aprilsonne freundliche Tage, durchwehen laue milde Lüfte die nach Wärme lechzende Erde, so treibt er Thier und Pflanze, sich zu erquiden, es erschließen die Knospen zu frischem Grün, und schaut das Auge der Menschen mit Wonne auf das neu erwachende Leben der schlafenden Natur.

Auch das Pastorpaar im Pfarrhause zu D. saß an einem dieser schönen Tage auf der Gartenbank am Eingange des Hauses. Die Jasminlaube gestaltete, noch unbelaubt, den Durchblick nach allen Seiten der Straße, freundlich, ehrerbietig grüßten die Vorübergehenden mit einem Lüften ihres Hutes, auch rief wohl Einer oder der Andere einen freundlichen Guten Abend, Herr Pastor! dem Ehepaare zu, der von Weiden freundlichst erwidert wurde.

Das war heute einmal ein herrlicher Tag, sagte Pastor Winkler, und doch, Mutter, würden wir beide gern noch einmal, ja wohl zehnmal den Winter ertragen, wenn Freude über unseren Reinhard und das Herz erwärme.

Tiefer Gram lag auf dem Antlitze beider Gatten, Frau Regina war dem Aussehen nach wohl zehn Jahre älter geworden, und des Pastors Stirne und Wangen hatten der Mangel viele durchfurcht. Von Reinhard war keine Nachricht seit über Jahresfrist eingetroffen, es unterlag keinem Zweifel, der geliebte Sohn hatte ein unbekanntes Grab, vielleicht unter schauerlichen Weiden gefunden, es blieb den im nagenden Schmerz sich verzehrenden Eltern nur der Trost, der Herr hat es so gewollt, sein Name sei gerieken.

Die Herrschaft D. war durch Kauf an Fichtmann übergegangen, er bewohnte das Schloß seit einigen Wochen, Baron Bruno hatte den Willen des Käufers nachgegeben und verliebte einen genommenen Urlaub auf seiner ehemaligen Pflanzung. Die Vermuthung des Kastellans hatte sich als richtig erwiesen, in dem geheimen Fache des Schranke fand Bruno von Fr. noch eine bedeutende Summe in geprägtem Golde; diese Summe

bis dahin Alles, wo er mit Ihnen und den Kameraden im Hafen von Bahia mit Reinhard's Gepäck im Boot umschlug.

Sie, Melkniv, glaubten die beiden Matrosen ertrunken, dem ist, Gottlob, nicht so, Rolo rettete sich durch Schwimmen, er erreichte zwar das Ufer, doch die unerhörte Angst und Anstrengung während seiner Bemühungen, sich über Wasser zu erhalten, zog ihm ein Fieber zu, er ward vom Ufer, an dem man ihn für todt fand, in das Hospital gebracht, wo er drei Wochen mit dem Tode rang. Nach seiner Genesung kehrte er nach Cuba zurück und arbeitet als Tauspinner im hiesigen Staats-Arsenal. Meine unausgesetzten Anzeigen und Aufforderungen um Nachrichten über den Verbleib Reinhard's, hohe Belohnungen, die ich ausbot, wer mir irgend welche Spur von dem Vermissten anzugeben vermöchte, kamen zur Kenntnis des Matrosen Rolo; er meldete sich bei mir, nahm mir das Versprechen ab, ihn nicht zur Anzeige zu bringen und berichtete dann, daß Sie, Melkniv, es gewesen seien, der ihn und den Kameraden verleitet, die Reise nach Bahia als Matrosen mitzumachen, um den reichen Passagier zu berauben. Dieses Geständnis ward mir vor einigen Tagen erst gemacht, heute empfangen ich den Brief Burkleff's, der mir Ihr verwandtschaftliches Interesse mit Reinhard mittheilt, und da wollte ich den Versuch wagen, in Ihrem Herzen die Reue zur Reife zu bringen, von der andeutungsweise mir Burkleff's Kenntnis aus Ihrem Briefe an Ihre Eltern gab.

Noch einmal, Herr Melkniv, reiche ich Ihnen die Hand zur Versöhnung; lassen Sie um des Bruders Willen die Vergangenheit zwischen uns vergessen sein und seien Sie überzeugt, daß ich der Letzte sein würde, die Freude Ihrer Eltern über die letzte von Ihnen erhaltene Nachricht durch Mittheilungen zu trüben, die wohl geeignet wären, Sie ganz aus Ihrem Herzen zu verbannen.

Melkniv hatte bis hieher geschwiegen, er bedurfte der Fassung, die er auch bald wieder über sich gewann.

Als einzige Entgegnung auf Burkleff's herliche Ansprache sagte er: Ihre Beschuldigung, Herr Burkleff, ist eben so abgeschmackt, als lächerlich; Sie lassen sich von einem bergelaufenen Wagaubenden Märchen aufstischen, die Sie obenein mit gutem Gelde bezahlen; ich habe als einzige Antwort auf Ihre Beschuldigung: Guten Abend.

Melkniv war aufgestanden, er machte eine Bewegung nach der Thüre. Halt, donnerte nun Burkleff, nicht von der Stelle! so leichten Kaufes soll der „Brudermörder“ nicht sein verfluchtes Spiel gewonnen haben! Güte fruchtet nichts bei Ihnen, nun, so soll die Gerechtigkeit ein Wort mit Ihnen reden, wir wollen sehen, ob solche Schandthaten ungerächt verübt werden können.

Es liegen unleugbare Beweise in meinen Händen, der Matrose Rolo händigte mir einen Zettel ein, den Sie an ihn geschrieben, auf welchem Ihren Anerbieten der Reife nach Bahia Erwähnung geschieht, um durch Aneignung werthvoller Effekten eines Passagiers sich eine dauernde Existenz gründen zu können. Dieser Zettel trägt allerdings keine Unterschrift, doch hatte der Schreiber außer Acht gelassen, die Handschrift zu verstellen, die, mit der Ihrigen zusammen gehalten, keinen Zweifel läßt, daß Sie und der Schreiber dieses Zettels eine und dieselbe Person sind. Hält man Ihre Reife auf demselben Schiffe, mit dem der Bruder Reinhard sich nach Bahia begab, zusammen, bedenkt man, daß Sie den Bruder

